Griechische Prosaiker

in

neuen Uebersetzungen.

Herausgegeben

von

G. L. F. Tafel, Professor zu Tübingen,
C. N. Osiander und G. Schwab,
Professoren zu Stuttgart.

Hundert und viertes Bändchen.

Stuttgart,
Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.
Für Oestreich in Commission von Mörschner und Jasper
in Wien.
1 8 3 1.

Plutarch's
Werke.

Sieben und zwanzigstes Bändchen.

Moralische Schriften,

übersetzt

von

Joh. Christian Felix Bähr,

Dr. und ordentlichem Professor an der Universität zu Heidelberg.

Achtes Bändchen.

Stuttgart,

Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.

Für Oestreich in Commission von Mörschner und Jasper in Wien.

1 8 3 1.

Parallelen Griechischer und Römischer Geschichten.

[Diese Schrift erscheint zwar in den Handschriften unter dem Namen des Plutarch, ist aber in jeder Hinsicht, sowohl was den Inhalt, als was die Form und die Sprache betrifft, dessen unwürdig und offenbar von einem Falsarius späterer Zeit, der einzelne Geschichten ohne Kritik auswählte und zusammenschrieb, und durch den Namen des Plutarchus, den er seinem Machwerke vorsetzte, die Leser anziehen und täuschen wollte, verfaßt. Viele der Angaben sind erdichtet und selbst oft die Namen der angeführten Schriftsteller, nach Wyttenbachs Zeugniß, rein erfunden: Namentlich aber ist fast immer von zwei Parallelgeschichten die eine erlogen.]

Sehr Viele halten die alten Geschichten, wegen der Wundererzählungen, die darin vorkommen, für Erdichtungen und Fabeln; da ich nun auch in der jetzigen Zeit in der Römischen Geschichte Manches Aehnliche fand, so wählte ich Dieß aus, setzte zu jeder Erzählung aus der alten Zeit eine ähnliche aus der neueren, wobei ich die Schriftsteller, welche es erzählt haben, anführte.

1.

Datis, der Persische Satrap, kam mit einem Heere von dreimalhunderttausend Mann nach der Marathonischen Ebene

in Attika, wo er sein Lager aufschlug und den Eingeborenen den Krieg ankündigte. Aber die Athener verachteten die Menge der Barbaren, und schickten ihnen ein Heer von neuntausend Mann entgegen, unter Anführung des Cinägirus, Polyzelus, Callimachus und Miltiades. Als es darauf zu einem Treffen kam, verlor Polyzelus über dem Anblick einer übermenschlichen Erscheinung das Gesicht und ward blind; Callimachus aber, blieb, von vielen Speeren durchbohrt, noch im Tod aufrecht stehen; dem Cynägirus endlich wurden beide Hände abgehauen, als er ein Persisches Schiff, welches abzusegeln im Begriff war, zurückhalten wollte.

Hasdrubal, ein Carthagischer Feldherr *), hatte sich der Insel Sicilien bemächtigt, und kündigte darauf den Römern den Krieg an. Aber Metellus, den der Römische Senat zum Heeresführer bestimmt hatte, gewann über ihn jenen Sieg, in welchem Lucius Glauco, ein Patricier, als er das Schiff des Hasdrubal fest hielt, beide Hände verlor; wie Aristides von Milet im ersten Buch seiner Sicilischen Geschichte erzählt, von welchem Dionys der Sicilier **) die Erzählung entlehnt hat.

Xerxes war mit einem Heer von fünfhundert ***) Myriaden bei Artemisium gelandet, um die Gegend mit Krieg zu überziehen. Die Athener in ihrer Verlegenheit schickten den Agesilaos, den Bruder des Themistocles ab, obwohl sein Vater Neocles ihn im Traum beide Hände hatte verlieren ge-

*) βασιλεύς, König, sagt der Ignorant.

**) Diodor von Sicilien, will wohl der Compilator sagen.

***) Es soll wohl heißen fünfzig statt fünfhundert.

sehen. Er trat in Persischer Kleidung in das Lager der Barbaren, wo er den Mardonius, einen von der Leibwache, in der Meinung, es sey Xerxes, erlegte. Als er darauf von den Umstehenden ergriffen und gebunden zum Könige geführt wurde, der gerade mit einem Opfer auf dem Altar der Sonne beschäftigt war, so legte er seine rechte Hand auf das Feuer und ertrug ohne allen Seufzer die Qual der Schmerzen, und als er von seinen Banden wieder frei geworden war, rief er aus: „So sind alle Athener; glaubst du es nicht, so will ich auch die linke Hand aufs Feuer legen;" worauf Xerxes aus Furcht ihn bewachen ließ, wie Agatharchides aus Samos im zweiten Buch der Persischen Geschichten erzählt.

Porsena, König der Etrusker, hatte im Kriege mit den Römern sein Lager jenseits des Tiberstrom's, und setzte die Römer dadurch, daß er ihnen die Zufuhr abschnitt, in Hungersnoth. Bei der Bestürzung, die darüber im Senat herrschte, verlangte Mucius, ein angesehener Mann von den Consuln vierhundert Mann seines Alters, mit denen er in gewöhnlicher Kleidung über den Fluß setzte und hier den Leibwächter des Königs, den er unter dessen Officiere die Befehle austheilen sah, in der Meinung, es sey Porsena selbst, ermordete. Als er darauf zum Könige gebracht wurde, legte er die rechte Hand auf das Feuer, ertrug getrost die Schmerzen und rief lächelnd aus: „ich bin frei, o Barbar, auch wenn du es nicht willst! denn wisse, es sind unserer an Vierhundert gegen dich im Lager, welche dir nach dem Leben stehen!" Da schloß Porsena, voll Furcht, mit den Römern Frieden, wie Aristides von Milet im dritten Buche seiner Geschichten erzählt.

3.

Als die Argiver und Lacedämonier sich über das Gebiet von Thyrea zankten, thaten die Amphictionen den Ausspruch, eine gleiche Anzahl von beiden Seiten solle mit einander kämpfen, und dem Sieger das Land zu Theil werden. Darauf erwählten die Lacedämonier den Othryades zum Feldherrn, die Argiver den Thersander. In dem darauf erfolgten Kampfe blieben nur zwei Argiver am Leben, Agenor und Chromius, welche in die Stadt die Siegeskunde brachten. Auf dem Kampfplatz aber raffte sich, als es still geworden war, Othryades auf, und richtete, auf halbzerbrochene Speere gestützt, von den Schilden, die er den Todten hinweggenommen, ein Siegeszeichen auf, an welches er mit seinem eigenen Blute die Worte schrieb: dem Jupiter Tropäuchos *). Es thaten zwar die beiden Argiver Einsprache; aber die Amphictionen begaben sich selbst an Ort und Stelle und entschieden die Sache zu Gunsten der Lacedämonier, wie Chrysermus im dritten Buch seiner Peloponnesischen Geschichten erzählt **).

Die Römer hatten im Krieg mit den Samniten den Posthumus Albinus ***) zum Anführer erwählt. Dieser aber fiel bei den sogenannten Caudinischen Gabeln †), einem sehr engen Paß, in einen Hinterhalt, in welchem er drei Legionen

*) Von Tropäum, ein Siegeszeichen.

**) Vergl. die Erzählung bei Herodot I, 82.

***) Im Text steht Misthynius Amblurenus, was unrichtig ist.

†) Ganz anders bei Livius IX, 2 ff.

einbüßte, und selbst, schwer verwundet, zu Boden sank. Tief in der Nacht kam er wieder ein wenig zu sich, raffte die Schilde der getödteten Feinde auf, tauchte die Hand in das Blut und richtete ein Siegeszeichen auf mit der Inschrift: „Die Römer gegen die Samniten dem Jupiter Tropäuchos." Als Fabius, mit dem Beinamen Gurges, der als Feldherr abgeschickt war, an die Stelle kam und das Siegeszeichen bemerkte, nahm er die Vorbedeutung freudig an; er besiegte auch die Feinde in einer Schlacht, nahm den König derselben gefangen und schickte ihn nach Rom, wie Aristides von Milet im dritten Buche der Italischen Geschichten erzählt.

4.

Als die Perser mit fünfhundert *) Myriaden gegen Hellas heranrückten, ward Leonidas mit dreihundert Mann nach den Thermopylen von den Lacedämoniern abgesandt. Als das Heer der Barbaren, während sie aßen, anrückte, rief Leonidas beim Anblick derselben aus: „Nehmt jetzt so das Frühmahl, wie wenn ihr die Abendmahlzeit in der Unterwelt halten wolltet!" Darauf stürzte er gegen die Barbaren, und obgleich von vielen Speeren verwundet, drang er doch bis zum Xerxes und riß ihm das Diadem ab. Darum ließ ihm Dieser, als er gefallen war, das Herz ausschneiden, das er ganz rauh fand. Dieß erzählt Aristides im ersten Buch der Persischen Geschichten.

Die Römer schickten im Punischen Kriege dreihundert Mann unter Anführung des Fabius Maximus ab. Diese

*) Etwa fünfzig? s. oben Seite 2.

kamen Alle im Kampfe um; Fabius selbst aber ließ sich, schwer verwundet, zu Hannibal bringen, dem er im Zorn das Diadem herabriß, aber in dem Augenblicke zu Tode sank, wie Aristides aus Milet erzählt.

5.

Bei der Stadt Celänä in Phrygien entstand ein mit Wasser angefüllter Schlund, welcher viele Wohnungen sammt ihren Bewohnern in die Tiefe riß. Der König Midas, der einen Orakelspruch erhalten hatte, es werde der Schlund wieder sich füllen, wenn er das Kostbarste hineingeworfen, warf Gold und Silber hinab, ohne daß es Etwas fruchtete. Aber Anchurus, sein Sohn, bedachte, daß es nichts Kostbareres auf der Welt gäbe, als ein Menschenleben; er umarmte daher seinen Vater und sein Weib Timothea und stürzte sich zu Pferde in den Schlund. Alsbald ging die Erde wieder zusammen und Midas schuf durch Berührung mit der Hand einen goldenen Altar des Idäischen Jupiter *). Dieser Altar wird um die Zeit, in welcher der Schlund entstanden seyn soll, von Stein; wenn aber die bestimmte Zeit vorüber ist, sieht er wieder wie von Gold aus, wie Kallisthenes im zweiten Buch der Verwandlungen erzählt.

Mitten auf dem Markt hatte die Tiber aus Veranlassung des erzürnten Tarsischen Zeus einen sehr großen Schlund aufgerissen und viele Wohnungen versenkt; nach dem Ausspruche des Orakels aber sollte derselbe aufhören, wenn die

---

*) Man denke an den Mythus, wornach Midas durch Berührung Alles in Gold vewandeln konnte.

Römer das Kostbarste hineingeworfen hätten. [Vergeblich] warf man Gold und Silber hinein; bis endlich Curtius, ein Patricischer Jüngling, der das Orakel verstanden und wohl bedacht, daß das Leben kostbarer sey [als Gold und Silber], sich zu Pferde in den Schlund hinabstürzte und seine Mitbürger von dem Unglück befreite, wie Aristides im vierzigsten Buche der Italischen Geschichten erzählt.

6.

Während Polynices mit den andern Heerführern *) schmauste, flog ein Adler herab, hob den Speer des Amphiaraus in die Höhe und ließ ihn wieder fallen, der Speer aber blieb in der Erde stecken und ward ein Lorbeerbaum. Als es am folgenden Tag zum Treffen kam, ward Amphiaraus an jener Stelle, sammt seinem Wagen von der Erde verschlungen, da wo jetzt die darnach benannte Stadt Harma [Wagen] steht. So erzählt Trisimachus im dritten Buch von den Städtegründungen.

Als die Römer mit Pyrrhus, dem König von Epirus, Krieg führten, versprach dem Aemilius Paulus ein Orakelspruch den Sieg, wenn er da, wo er einen angesehenen Mann mit dem Wagen verschlungen werden sähe, einen Altar errichte. Drei Tage darauf legte Valerius Conatus **), der die Weissagungskunst verstand, in Folge eines Traumgesichts, Priester-

*) Die sechs mit Polynices gegen seinen Bruder Eteocles in Theben verbundenen und diesen belagernden Griechischen Fürsten.

**) Ein solcher Beiname des Valerischen Geschlechts findet sich nirgends.

kleidung an, trat an die Spitze des Heers und ward, nachdem er Viele erlegt, von der Erde verschlungen. Da errichtete Aemilius einen Altar und gewann so einen Sieg, in Folge dessen er hundert sechzig thurmtragende Elephanten nach Rom schickte. Der Altar indessen weissagte zu jener Zeit, als Pyrrhus besiegt wurde, wie Critolaus im dritten Buche der Epirotischen Geschichten erzählt.

7.

Pyrächmes, König von Euböa, war in einem Kriege mit den Böotiern begriffen, ward aber von dem noch ganz jungen Hercules besiegt, der ihn an Füllen anbinden, in zwei Theile zerreißen und dann unbeerdigt hinwerfen ließ. Daher heißt der Ort Poli Pyrächmi [d. i. die Füllen des Pyrächmus], er liegt bei dem Fluß Heraclius und läßt, so oft Pferde trinken, ein Wiehern vernehmen, wie im dritten Buche von den Flüssen *) bemerkt ist.

Der Römische König Tullus Hostilius führte mit den Albanern, deren König Metius Jubentius **) war, einen Krieg, in welchem er mehrmals den Kampf verschob. Die Albaner, die ihn niemals besiegt, überließen sich darauf dem Schmausen; da griff sie der König in ihrer Trunkenheit an, ließ ihren König an zwei Füllen binden und von einander reißen, wie Alexarchus im vierten Buch der Italischen Geschichten erzählt.

8.

Als Philippus von Methone und Olynth Meister wer-

*) Einer verlorenen Schrift des Plutarchs.
**) Metius Fufetius ist gemeint.

den wollte, versuchte er mit Gewalt den Uebergang über den Fluß Sandanus, ward aber von einem Olympier, mit Namen Aster, mit einem Pfeil, der folgende Inschrift hatte, am Auge verwundet:

„Dem Philipp sendet Aster diesen Todespfeil.“

So mußte Philipp durch den Fluß zu den Seinigen zurückschwimmen und kam noch, wie Kallisthenes im dritten Buche der Macedonischen Geschichten erzählt, mit dem Verlust eines Auges davon.

Der Etrurische König Porsena hatte im Kriege mit den Römern sein Lager jenseits der Tiber aufgeschlagen, und brachte durch Abschneidung aller Zufuhr die Römer in Hungersnoth. Horatius Cocles, den die Römer zum Feldherrn erwählt, hatte die hölzerne Brücke *) besetzt und hielt das feindliche Heer vom Uebergang ab; als er aber von der Mehrzahl der Feinde sich überwältigt sah, befahl er seinen Leuten die Brücke abzubrechen und hinderte dadurch die Menge der feindlichen Schaaren am Uebergang; er selbst aber an dem einen Auge von einem Geschoß getroffen, stürzte sich in den Fluß und schwamm zu den Seinigen hindurch, wie Theotimus im zweiten Buche der Italischen Geschichten erzählt.

9.

Die Fabel von Icarius, der den Bacchus bewirthete, erzählt Eratosthenes in der Erigone **). Auch Saturn ward von einem Landmann bewirthet, welcher eine schöne Tochter

*) Pons sublicius.

**) Name eines Gedichts. Ueber den Mythus selbst s. Apollodor III. 14 §. 7.

Entoria hatte, die Saturn zur Mutter von vier Söhnen machte: Janus, Hymnus, Faustus und Felix. Er lehrte sie den Gebrauch des Weins und den Anbau der Rebe, und hieß sie auch ihre Nachbarn damit bekannt machen. Sie thaten es; Diese aber, des Trankes ungewohnt, verfielen in einen ungewöhnlich tiefen Schlaf, und weil sie glaubten, vergiftet worden zu seyn, tödteten sie den Icarius mit Steinen; seine Töchtersöhne aber hingen sich aus Verzweiflung selbst auf.

Als in Rom eine Hungersnoth herrschte, versprach die Pythia in einem Orakelspruch ein Ende der Noth, wenn der Zorn des Saturn und die Geister der ungerecht Umgekommenen gesühnt wären. Da stiftete Lutatius Catulus, einer von den Angesehenen, dem Gotte ein Heiligthum in der Nähe des Tarpeischen Felsens und errichtete den obern Altar mit vier Gesichtern, entweder wegen der vier Schwestersöhne, oder weil das Jahr in vier Theile zerfällt; auch gab er einem Monate den Namen Januar. Saturn aber versetzte sie Alle unter die Sterne; die Einen heißen jetzt Protrygeteres *), Janus aber geht zuerst auf und erscheint als Stern vor den Füßen der Jungfrau, wie Critolaus im vierten Buch der Phänomena erzählt.

10.

Als die Perser Griechenland verheerten, wollte Pausanias, der Lacedämonische Feldherr, um fünfhundert Talente Goldes, welche er von Xerxes erhalten, Sparta verrathen;

*) Antevindemitores im Lateinischen, d. i. Vorläufer der Weinlese, vor welcher diese Sterne unmittelbar aufgehen.

da aber sein Vorhaben entdeckt wurde, so verfolgte ihn sein Vater Agesilaus mit den Andern bis in den Tempel der Minerva Chalciökus, umarmte die Thüren des Heiligthums und ließ ihn vor Hunger sterben; seine Mutter aber ließ den Leichnam unbeerdigt liegen; wie Chrysermus im zweiten Buche seiner Geschichten erzählt.

Die Römer hatten im Kriege mit den Latinern den Publius Decius zum Feldherrn erwählt. Ein armer patricischer Jüngling aber, mit Namen Cassius Brutus *), hatte um einen bestimmten Lohn sich dazu verstanden, in der Nacht den Feinden die Thore zu öffnen. Als er aber entdeckt wurde, floh er in den Tempel der Athene Auxiliaria **), wo der Signifer ***) Cassius, sein Vater, ihn einschloß und zu Tode hungerte, auch ihn unbeerdigt hinwarf, wie Clitonymus in den Italischen Geschichten erzählt.

11.

Darius, der Perserkönig, hatte in der Schlacht am Granicus gegen Alexander sieben Satrapen und zwei und fünfzig Sichelwagen verloren, wollte aber doch am folgenden Tage den Kampf erneuern. Da versprach Ariobarzanes, sein Sohn, der dem Alexander geneigt war, seinen Vater zu verrathen. Dieser aber, voll Unwille, schlug ihn, wie Aretades aus Cnidus im dritten Buch der Macedonischen Geschichte erzählt, das Haupt ab.

---

*) Unsinnige Vereinigung zwei berühmter Namen, gerade wie in der Ueberschrift des Bellum Africanum die librarii einen Hirtius Pansa als Verfasser nennen.

**) D. i. der Helfenden, Hülfebringenden.

***) D. i. der Fahnenträger.

Brutus, der einstimmig zum Consul erwählt war, vertrieb den übermüthigen Tarquinius, seines tyrannischen Regiments wegen, aus Rom. Er floh zu den Etruskern und führte von da aus mit den Römern Krieg. Da wollten die Söhne ihren Vater verrathen, verloren aber darüber ihr Leben *); wie Aristides von Milet in den Italischen Geschichten erzählt.

12.

Epaminondas, der Thebanische Feldherr, kam in dem Kriege mit den Lacedämoniern einst zur Wahl der obrigkeitlichen Personen nach Theben, nachdem er seinen Sohn Stesibrotus anbefohlen, sich in kein Treffen einzulassen. Als aber die Lacedämonier seine Abwesenheit bemerkt hatten, fingen sie an, den Jüngling als einen feigen Menschen zu schmähen, der nun aus Unwillen und ohne der Vorschrift des Vaters eingedenk zu seyn, angriff und aus der Schlacht siegreich hervorging. Der Vater, unzufrieden damit, setzte ihm erst den Kranz auf, ließ ihm aber dann den Kopf abschlagen, wie Ctesiphon im ersten Buche seiner Böotischen Geschichten erzählt.

Die Römer hatten im Kriege mit den Samniten den Manlius mit dem Beinamen Imperiosius [der Gebieterische] zum Feldherrn bestellt. Als er nun, der Consulswahl wegen nach Rom sich vom Heere entfernte, verbot er seinem Sohn, sich in ein Treffen einzulassen. Aber als die Samniten Dieß bemerkt, wußten sie den jungen Mann durch Schmähungen

*) Mehr nach dem muthmaßlichen Sinn, als nach den offenbar verdorbenen und unrichtigen Worten des Textes.

dahin zu bringen, daß er ein Treffen wagte, in welchem er indeß den Sieg davon trug. Manlius aber ließ ihm den Kopf abschlagen. So erzählt Aristides von Milet.

13.

Als Hercules die Jole zur Ehe nicht erhalten konnte, verheerte er das Land Oechalia. Jole indessen stürzte sich von der Mauer herab, da aber das Kleid vom Winde aufgeblasen wurde, litt sie keinen Schaden, wie Nicias, der Maleote, erzählt.

Die Römer hatten im Kriege mit den Etruskern den Valerius Torquatus zum Feldherrn erwählt, der, als er die Tochter des Königs m t Namen Clusia zu sehen bekam, Diese von Jenem zur Ehe sich erbat, und als er sie nicht erhielt, das Land verheerte. Clusia aber stürzte sich selbst von dem Thurm herab, kam jedoch durch die Fürsorge der Aphrodite, indem das Kleid einen Busen machte, unversehrt auf die Erde. Da ihr nun Torquatus Gewalt anthat, so wurde er deßwegen durch einen gemeinsamen Beschluß der Römer nach der Insel Corsica aus Italien verbannt *), wie Theophilus im dritten Buch der Italischen Geschichten erzählt.

14.

Als die Carthager und Sicilianer sich zum gemeinschaftlichen Kriege gegen die Römer rüsteten, brachte Metellus der Vesta allein kein Opfer. Da aber Diese deßhalb einen widrigen Wind schickte, erklärte der Seher Cajus Julius, es wer-

*) Reine Erdichtung, wie die nächste Geschichte, und viele der andern.

de sich der Sturm legen, wenn Metellus seine Tochter geopfert. So genöthigt, brachte er seine Tochter Metalia herbei, Vesta aber aus Mitleid schickte an ihre Stelle eine Kuh und führte sie nach Lanusium *), wo sie Priesterin des dort verehrten Drachen wurde, wie Pythocles im dritten Buche der Italischen Geschichten berichtet.

Den ähnlichen Vorfall mit der Iphigenia zu Aulis in Böotien erzählt Meryllus im ersten Buch der Böotischen Geschichte.

15.

Der Gallische König Brennus kam auf seinem verheerenden Zuge durch Asien nach Ephesus, wo er in ein gemeines Mädchen sich verliebte, die ihm auch, wenn er ihr die Spangen und den Weiberschmuck schenke, zu willfahren und Ephesus zu übergeben versprach. Da befahl er seinen Soldaten, den Schmuck, den sie an sich trugen, in den Schooß des geldgierigen Mädchens zu werfen. Sie thaten es, und so wurde von der Menge des Goldes das Mädchen zu Tode geworfen, wie Clitophon im ersten Buch der Gallischen Geschichten erzählt.

Tarpeja, eine angesehene Jungfrau, welcher im Kriege der Römer mit den Albanern die Bewachung des Capitolium's anvertraut war, versprach dem Tatius, den Eingang zur Tapejischen Höhe zu öffnen, wenn sie zur Belohnung die Armbänder, welche die Soldaten als Schmuck trugen, erhielte. Als Dieß die Sabiner inne geworden, schütteten sie

*) Vielleicht richtiger Lanuvium.

dieselbe mit ihren Armbändern zu Tode. So erzählt Aristides von Milet in den Italischen Geschichten.

16.

Die Tegeaten und Feneaten beschloßen in einem langwierigen Krieg, in welchen sie verwickelt waren, von beiden Seiten drei Brüder zu schicken, welche statt der Andern um den Sieg kämpfen sollten. Die Tegeaten schickten die Söhne des Reximachus, die Feneaten die des Demostratus. Es kam zum Kampfe, in welchem Zwei von Jenen fielen; der Dritte mit Namen Critolaus aber gewann durch eine Kriegslist den Sieg über die beiden Andern; er stellte sich nämlich, als ob er fliehe und erlegte seine beiden Verfolger einzeln. Wie er zurückkam, freuten sich Alle Andern, nur nicht seine Schwester Demodice, weil er den Demoticus, ihren Verlobten, getödtet hatte. Voll Unwillen darüber tödtete Critolaus seine Schwester, und als er deßhalb des Mordes angeklagt wurde, ward er von der Klage freigesprochen, wie Demaratus im zweiten Buche der Arcadischen Geschichten erzählt.

Auf ähnliche Weise wählten die mit einander im Kriege begriffenen Römer und Albaner drei Brüder, und zwar Jene die Horatier, Diese die Curiatier. Beim Beginn des Kampfes tödteten die Curiatier zwei ihrer Gegner; der allein noch Uebrige suchte sich durch eine verstellte Flucht zu helfen und erlegte einzeln seine Gegner, die ihn verfolgten. Bei der allgemeinen Freude darüber, bezeugte nur seine Schwester Horatia, deren Bräutigam Jener getödtet hatte, Kummer, worüber er sie umbrachte, wie Aristides von Milet in den Italischen Geschichten erzählt.

17.

Als in Ilium der Tempel der Minerva in Flammen gerathen war, eilte Ilus herbei und rettete das vom Himmel gefallene Palladium, ward aber darüber blind (denn kein Mann durfte es ansehen); in der Folge aber erhielt er wieder sein Gesicht, nachdem er die Gottheit versöhnt hatte. So erzählt Dercyllus im ersten Buche von den Städtegründungen.

Antyllus *), ein angesehener Römer, wurde auf dem Weg in die Vorstadt von Raben, die auf ihn mit ihren Fittigen schlugen, abgehalten, und kehrte, aus Furcht vor dieser Vorbedeutung, nach Rom zurück. Als er hier den Tempel der Vesta in Flammen sah, nahm er das Palladium, ward aber dadurch blind. Als er sich indeß mit der Gottheit ausgesöhnt hatte, erlangte er auch sein Gesicht wieder, wie Aristides in den Italischen Geschichten erzählt.

18.

Den Thraciern **) hatte in einem Kriege, den sie mit den Athenern führtern, das Orakel den Sieg versprochen, wenn sie des Codrus schonten. Dieser aber kam mit einer Sichel in gemeiner Kleidung zu den Feinden, und nachdem er Einen derselben erlegt, ward er von den Andern selbst getödtet. Auf diese Weise gewannen die Athener den Sieg, wie Socrates im zweiten Buch der Thracischen Geschichten erzählt.

---

*) Antyllus ist gar kein Römischer Name. Es soll wohl Metellus heißen. S. Plin. Nat. G. VII, 43.

**) Oder vielmehr den Dorern und Heracliden. Codrus, bekanntlich der letzte König von Athen, nach dessen Tode daselbst die königliche Würde abgeschafft wurde.

Der Römer Publius Decius hatte während des Krieges mit den Albanern einen Traum, wornach sein Tod den Römern den Sieg bringen würde. Er stürzte daher mitten unter die Feinde und fiel, nachdem er Viele Derselben erlegt hatte. Auf ähnliche Weise errettete auch sein Sohn Decius die Römer im Kriege mit den Galliern, wie Aristides aus Milet erzählt.

19.

Cyanippus, von Geschlecht ein Syracusaner, brachte dem Bacchus allein kein Opfer; da strafte ihn der erzürnte Gott mit einem Rausch, in welchem er in der Dunkelheit seine eigene Tochter Cyane schändetee. Diese aber zog ihm den Ring ab und gab ihn der Amme als Kennzeichen. Als darauf eine Pest ausbrach und der Pythische Gott den Ausspruch that, man solle den gottlosen Menschen den übelabwendenden Göttern schlachten, so verstanden die Uebrigen den Orakelspruch nicht, Cyane aber, die es verstand, ergriff den Vater bei den Haaren, zog ihn an den Altar und schlachtete ihn, worauf sie sich selbst das Leben nahm, wie Dositheus im dritten Buche der Sicilischen Geschichten erzählt.

Als man in Rom das Bacchusfest feierte, sprach Aruntius, der von Geburt an bloß Wasser getrunken, verächtlich von der Macht des Gottes. Dieser aber versetzte ihn in Trunkenheit, in welcher er seine Tochter Medullina schändete. Diese hatte ihn an dem Ring erkannt und sann auf eine für ihr Alter außerordentliche That. Sie berauschte ihren Vater, bekränzte ihn dann und führte ihn an den Altar der Astrape, wo sie unter Thränen Den tödtete, der ihr die Jung-

frauschaft geraubt hatte. So erzählt Aristides im dritten Buche der Italischen Geschichten.

20.

Erechtheus, im Kriege mit Eumolpus, hatte erfahren, daß er siegen würde, wenn er seine Tochter opfere. Er ging darüber mit seinem Weibe Praxithea zu Rathe und opferte darauf das Mädchen. Euripides erwähnt dessen im Erechtheus *).

Marius **) besiegt im Kriege mit den Cimbern, hatte einen Traum, der ihm den Sieg versprach, wenn er seine Tochter Kalpurnia opfere. Er that es, indem er das Wohl seiner Mitbürger seiner natürlichen Liebe vorzog, und siegte alsbald. Noch jetzt stehen in Germanien zwei Altäre, welche [jährlich] um diese Zeit einen Schall wie Trompeten von sich geben, wie Dorotheus im vierten Buch der Italischen Geschichten berichtet.

21.

Cyanippus, von Geschlecht ein Thessalier, ging gar oft auf die Jagd; und da er oftmals im Walde blieb, schöpfte seine neuvermählte Frau Verdacht, daß er mit einer Andern Umgang habe, weßhalb sie der Spur des Mannes in den Wald folgte und im Dickicht sich versteckte, um den Erfolg abzuwarten. Als aber das Gebüsch vom Winde bewegt wurde, stürzten die Hunde, in der Meinung, daß hier ein Wild

*) Name einer verlorenen Tragödie.

**) Im Text steht fälschlich Manius; Marius heißt ihn Clemens von Alexandrien, der diese Geschichte auch erzählt und ebenfalls (im Protrepticus) den Dorotheus citirt.

sey, herbei und zerrissen die eifersüchtige Frau gleich einem wilden Thiere. Cyanippus, der diese unerwartete That mit eigenen Augen gesehen, nahm sich darauf selbst das Leben. So gibt es der Dichter Parthenius an *).

Aemilius, aus Sybaris, einer Italischen Stadt, ein Jüngling von außerordentlicher Schönheit, liebte die Jagd sehr. Seine neuvermählte Frau hatte ihn aber im Verdacht des Umgangs mit einer Andern und begab sich in den Wald. Wie aber die Bäume sich bewegten, liefen die Hunde auf sie zu und zerfleischten sie; Aemilius selbst tödtete sich darauf wie Clitonymus im zweiten Buch der Sybaritischen Geschichten erzählt.

22.

Smyrna, des Cinyras Tochter, verliebte sich, in Folge eines Zorns der Venus, in ihren Vater und entdeckte ihre gewaltige Liebe ihrer Amme, welche Jenen durch List zu hintergehen wußte, indem sie ihm vorstellte, ein Mädchen in der Nachbarschaft sey in ihn verliebt, schäme sich aber öffentlich zu ihm zu kommen Da er auf diese Weise zu ihr kam und einstens seine Geliebte sehen wollte, verlangte er Licht; wie er sie aber erblickte, verfolgte er mit dem Schwert in der Hand die Unzüchtige, die indeß durch Veranstaltung der Venus in einen gleichnamigen Baum **) verwandelt wurde, wie Theodorus in den Verwandlungen schreibt.

*) Vergl. Dessen Liebesgesch. §. 14.

**) Smyrna, d. i. Myrrhe. Vergl. Ovids Metamorphosen X, 298.

Valeria aus Tusculum faßte, verleitet durch den Zorn der Venus, strafbare Neigung zu ihrem Vater Valerius und besprach sich darüber mit ihrer Amme, die ihren Gebieter durch List zu täuschen wußte, indem sie vorgab, es scheue sich das Mädchen, welches aus der Nachbarschaft sey und ihm zu Willen seyn wolle, sich im Gesichte vor ihm sehen zu lassen. Als Dieser aber einstens in der Trunkenheit ein Licht verlangte, so hatte die Amme zuvor das Mädchen entfernt, welche schwanger, auf dem Lande sich aufhielt. Hier stürzte sie einst einen Felsen herunter, jedoch ohne daß sie oder ihre Leibesfrucht Schaden litt, sie gebar vielmehr zur bestimmten Zeit den Aegipan, oder wie ihn die Römer nennen, den Silvanus. Valerius aber stürzte sich vor Kummer den Felsen herab, wie Aristides von Milet im dritten Buche der Italischen Geschichten erzählt.

23.

Nach der Zerstörung von Ilium ward Diomedes nach Libyen [Africa] verschlagen, wo Lycus herrschte, der die Gewohnheit hatte, die Fremden seinem Vater Mars zu opfern. Aber Callirhoe, seine Tochter, die sich in den Diomedes verliebt hatte, verrieth ihren Vater und befreite den Diomedes aus seinen Banden. Als er nun, ohne sich um seine Wohlthäterin zu bekümmern, wieder wegschiffte, endigte Diese ihr Leben mit dem Strick. So erzählt Juba im dritten Buche der Libyschen Geschichten.

Calpurnius Crassus, ein angesehener Römer, der unter Regulus diente, ward gegen die Massylier abgeschickt, um Garätium, eine schwer zu erobernde Veste wegzunehmen. Er wurde

aber gefangen und sollte dem Saturn geopfert werden. Da verrieth Bisaltia, die Tochter des Königs, aus Liebe zu ihm, ihren Vater und brachte dadurch Jenem den Sieg. Da der Vater indessen wieder zurückkehrte, so tödtete sich das Mädchen selbst, wie Hesianax im dritten Buche der Libyschen Geschichte erzählt.

24.

Priamus hatte seinen Sohn Polydorus nebst Schätzen zu seinem Schwager Polymestor nach Thracien abgeschickt, als Troja nahe daran war erobert zu werden; dieser aber ließ nach Eroberung der Stadt den Knaben tödten, um der Schätze sich zu bemächtigen. Als darauf Hecuba an diesen Ort kam, stellte sie sich, als wenn sie ihm Gold geben wolle, blendete ihn aber, unterstützt von den andern gefangenen Weibern. So erzählt der Tragödiendichter Euripides *).

Als Hannibal Campanien verwüstete, brachte Lucius Thymbris seinen Sohn Rustius mit der Habe bei seinem Schwager Valerius Gestius in Sicherheit. Dieser aber, als er von dem Siege des Hannibal hörte, nahm aus Habsucht, gegen das Recht der Natur, dem Knaben das Leben. Thymbris, der auf der Reise durch das Land auf den Leichnam seines Sohns gestoßen war, schickte zu seinem Schwager, als wolle er ihm Geld zeigen; blendete ihn aber dann, als er zu ihm gekommen, und schlug ihn ans Kreuz, wie Aristides im dritten Buche der Italischen Geschichten erzählt.

*) In der noch vorhandenen Tragödie Hecuba.

25.

Telamon führte den ihm verhaßten Phocus, welchen Aeacus mit der Psamathe erzeugt hatte und innig liebte, auf die Jagd, wo er, als ein Schwein heranstürzte, auf Jenen den Speer warf und ihn tödtete. Der Vater schickte ihn darauf in die Verbannung. So erzählt Dorotheus im zweiten Buche seiner Verwandlungen.

Cajus Maximus hatte zwei Söhne, den Similius und Rhesus, letztern von der Ameria *). Dieser hatte auf der Jagd seinen Bruder erlegt und bei der Rückkehr vorgegeben, es sey durch Zufall, nicht aus Absicht geschehen. Aber der Vater, als er die Wahrheit erfahren, schickte ihn ins Exil, wie Aristocles im dritten Buche der Italischen Geschichten erzählt.

26.

Mars erzeugte von der Althäa den Meleager, wie Euripides im Meleager **) erzählt.

Septimius Marcellus, der die Sylvia geheirathet hatte, beschäftigte sich viel mit der Jagd. Während dem nahte sich Mars in Gestalt eines Hirten seiner neu vermählten Frau und machte sie schwanger; gestand ihr indeß ein, Wer er sey, und gab ihr einen Speer, mit dem Bemerken, daß die Geburt des künftigen Kindes auf diesem beruhe ***).

---

*) Die nun folgenden Worte Κόνον ὁ Ρῆσος geben keinen Sinn. Es scheint Mehreres im Text ausgefallen zu seyn.

**) Name einer verloren gegangenen Tragödie.

***) Hier ist im Text offenbar eine Lücke. — Man vergl. übrigens die Erzählung bei Apollodor. I, 8.

Septimius tödtete nun den Tuscinus. Mamercus, der wegen des Reichthums an Früchten den Göttern Opfer brachte, vernachläßigte dabei nur die Ceres, welche dafür einen Eber schickte. Er sammelte nun viele Jäger um sich, erlegte den Eber und übergab Kopf und Fell der mit ihm Verlobten. Aber Scimbrates und Muthias, die Brüder seiner Mutter, nahmen es dem Mädchen; worüber er so unwillig wurde, daß er die Anverwandten tödtete; seine Mutter aber verbrannte den Speer, wie Menylus *) im dritten Buch der Italischen Geschichten erzählt.

27.

Telamon, des Aeacus und der Endëis Sohn, kam nach Euböa, wo er die Eriböa, des Alcothous Tochter, schändete **) und darauf in der Nacht entfloh. Der Vater, der Dieß gewahr wurde, hatte einen Bürger im Verdacht und übergab das Mädchen einem seiner Trabanten, um sie zu ersäufen. Dieser aber verkaufte das Mädchen aus Mitleid und als das Schiff bei Salamis anlandete, kaufte sie Telamon wieder los. Darauf gebar sie den Ajax. So schreibt Aretades aus Cnidus im zweiten der Bücher von den Inseln.

Lucius Troscius hatte eine Tochter, welche nach ihrer Vaterstadt Florentia hieß. Als Calpurnius, ein Römer, sie schändete, so wollte der Vater sie ins Meer werfen lassen; der Trabant aber verkaufte sie aus Mitleid. Zufällig

---

*) In der vierzehnten Parallele ist ein angeblicher Meryllus citirt. Will der Verf. Diesen hier vielleicht wieder nennen? Ebenso mögen Theophilus und Theotimus (8 u. 14) einerlei seyn.

**) Nach der Ergänzung Meziriac's.

landete nun das Schiff in Italien, wo sie Calpurnius wieder loskaufte und mit ihr den Contruscus erzeugte.

28.

Aeolus, der König der Tyrrhener, hatte von der Amphithea sechs Töchter und eben so viele Söhne. Macareus der jüngste verführte eine von Jenen, so daß sie schwanger wurde. Als sie nun niederkam *) und der Vater ihr ein Schwert schickte [um das Kind umzubringen], so tödtete sie sich selbst, weil sie Jenes für unerlaubt hielt; und dasselbe that Macareus, wie Sostratus im zweiten Buche der Tyrrhenischen Geschichten erzählt.

Papirius Volucer hatte die Julia Pulcra geheirathet und von ihr sechs Töchter und eben so viele Söhne erzeugt. Papirius Romanus, der älteste derselben, verliebte sich in eine seiner Schwestern Canulia und machte sie schwanger. Als der Vater Dieß erfahren, schickte er seiner Tochter ein Schwert. Diese aber nahm sich selbst das Leben. Dasselbe that auch Romanus, wie Chrysipp im ersten Buche der Italischen Geschichten erzählt.

29.

Aristonymus aus Ephesus, des Demostratus Sohn, haßte die Weiber und trieb mit einer Eselin Unzucht, welche zur gehörigen Zeit ein sehr schönes Mädchen, mit Namen Onoscolis zur Welt brachte, wie Aristoteles im zweiten Buche der Wundergeschichten erzählt.

---

*) Nach der Lesart τεκοῦσα für das sinnlose ἐμπεσοῦσα.

Fulvius Stellus vermischte sich aus Weiberhaß mit einer Stute, welche zur gehörigen Zeit ein sehr schönes Mädchen gebar, dem er den Namen Hippona gab; dieß ist nämlich die Göttin, welche für die Pferde Sorge trägt, wie Agesilaus im dritten Buche der Italischen Geschichten schreibt.

30.

Die Sardianer hatten im Kriege mit Smyrna ihr Lager bei den Mauern der Stadt aufgeschlagen und ließen durch Abgeordnete erklären, daß sie nicht eher wegziehen würden, als bis sie ihnen ihre Weiber zum Beischlaf überlassen hätten. Als die Smyrnäer im Begriffe waren, aus Noth in diese schlimmen Umstände sich zu fügen, so trat eine Sclavin von besonderer Schönheit auf, die zu ihrem Herrn Philochorus *) lief und ihm den Rath gab, die Mägde zu schmücken und statt der Freien zu schicken. Dieß geschah denn auch. Jene aber, entkräftet durch die Mägde, geriethen in Gefangenschaft. Daher noch jetzt zu Smyrna ein Fest, unter dem Namen Eleutheria **) gefeiert wird, an welchem die Sclavinnen den Schmuck der Freigebornen tragen; wie Dositheus im dritten Buche der Lydischen Geschichten erzählt.

Atepomarus, ein Galischer König, erklärte im Kriege mit den Römern, daß er nicht eher sich zurückziehen werde, bevor sie ihm ihre Weiber zum Beischlaf überlassen hätten. Die Römer aber schickten, auf den Anschlag einer ihrer Dienerinnen, Sclavinnen, und die Barbaren, ermüdet durch unabläßigen Genuß, verfielen in Schlaf. Da stieg Retona (so

*) Vulg. Philarchus.
**) D. i. Freiheitsfest.

hieß die Magd, die diesen Anschlag gemacht hatte) mittelst eines wilden Feigenbaums, an den sie sich hielt, auf die Mauer und gab den Consuln ein Zeichen, die darauf über die Barbaren herfielen und sie besiegten. Daher hat auch das Mägdefest seinen Namen. So erzählt Aristides von Milet im ersten Buche seiner Italischen Geschichten.

31.

Als die Athener im Kriege mit Eumolpus an Lebensmitteln Mangel hatten und Pyrander, welcher von Staatswegen darüber die Aufsicht führte, von dem Maß aus Sparsamkeit Etwas abzog, so schöpften die Bürger gegen ihn, als einen Verräther, Verdacht und steinigten ihn, wie Callisthenes im dritten Buche der Thracischen Geschichten erzählt.

Da die Römer im Kriege mit den Galliern keinen hinreichenden Vorrath hatten und Cinna das Maß an Brod dem Volke verringerte, so steinigten ihn die Römer, weil sie glaubten, er strebe nach der Tyrannei. Nach Aristides im dritten Buche der Italischen Geschichten.

32.

Im Peloponnesischen Kriege war der Orchomenier Pisistratus ein Feind der Vornehmen und auf Seiten der Volkspartei. Die Senatoren, welche den Entschluß gefaßt, ihn umzubringen, zerhieben ihn daher in Stücke und trugen die Stücke im Busen fort, nachdem sie die [mit Blut bedeckte] Erde weggekratzt. Das Volk aber, welches Verdacht schöpfte, lief auf den Senat zu, wurde aber von Tlesimachus, dem jüngern Sohne des Königs, der von der Verschwörung gewußt hatte, zur Ruhe gebracht durch die Versicherung, er

habe seinen Vater eiligst nach dem Pisäischen Gebirg gehen gesehen, in übermenschlicher Gestalt. So wurde das Volk getäuscht. Aus Theophilus im zweiten Buche der Peloponnesischen Geschichten.

Der Römische Senat hatte wegen der anhaltenden Kriege mit den Nachbarn die Austheilung von Getreide unter das Volk abgeschafft; der König Romulus aber, unwillig darüber, es wieder eingeführt und viele der Vornehmen bestraft. Diese fielen deßhalb im Senat über ihn her, zerhieben ihn in Stücke und trugen diese im Busen mit sich fort. Als nun das Römische Volk mit Feuer gegen den Senat lief, so erklärte Julius *) Proculus, ein Patricier, dem Volk, er habe auf einem Berge den Romulus, als einen Gott in übermenschlicher Gestalt, gesehen. Die Römer glaubten es und entfernten sich, wie Aristobulus im dritten Buche der Italischen Geschichten erzählt.

33.

Pelops, der Sohn des Tantalus und der Euryanassa hatte die Hippodamia geheirathet und mit ihr den Atreus und Thyestes erzeugt; von der Nymphe Danais aber hatte er den Chrysippus, den er mehr als seine rechtmäßigen Söhne liebte. Diesen hatte einst der Thebaner Laius, aus heftiger Liebe zu ihm, geraubt, war aber von Thyestes und Atreus ergriffen worden. Als indeß Pelops wegen seiner Liebe sich mitleidig gegen ihn bewies, so suchte Hippodamia den Atreus

---

*) Der verdorbene Text hat *Αἴτιος*. Xylander vermuthet *Ἄντιος Πρ.* „Da kam Proculus dem Volk entgegen und erklärte u. s. w.“

und Thyestes zu bereden, Jenen, von dem sie glaubte, daß er sich einst die Regierung anmaßen würde, umzubringen; auf deren Weigerung aber befleckte sie selbst ihre Hände mit diesem Morde. In sinkender Nacht nämlich, als Laius schlief, nahm sie dessen Schwert und durchstach damit den Chrysippus, so daß das Schwert in der Wunde stecken blieb. Laius, welcher wegen des Schwertes in Verdacht gerathen war, ward aber durch den schon halbtodten Chrysippus, der die Wahrheit entdeckte, gerettet, diesen ließ Pelops darauf beerdigen, die Hippodamia aber jagte er aus dem Lande. Wie Dositheus in den Pelopiden erzählt.

Ebius Tolier hatte die Nuceria geheirathet und von ihr zwei Söhne; einen dritten Sohn aber, Firmus, von ausgezeichneter Schönheit, den er mehr als die ebenbürtigen Söhne liebte, von einer Freigelassenen. Nuceria hatte gegen Diesen einen schweren Haß gefaßt und suchte ihre Söhne zu bereden, Jenen umzubringen. Als Diese aber aus Bruderliebe es verweigerten, führte sie selbst den Mord aus, indem sie Nachts mit dem Schwerte des Leibwächters den Firmus im Schlafe tödtlich verwundete und das Schwert in der Wunde zurückließ. Als deßhalb der Leibwächter in Verdacht kam, so entdeckte der Knabe die Wahrheit. Er wurde nachher beerdigt, das Weib aber außer Landes in die Verbannung geschickt. So erzählt Dositheus im dritten Buche der Italischen Geschichten.

34.

Theseus, der eigentlich ein Sohn des Neptun war, hatte von der Amazone Hippolyte, einen Sohn Hippolytus,

in welchen sich Phädra, die Tochter des Minos, welche Theseus in zweiter Ehe genommen hatte, verliebte und deßhalb ihre Amme an ihn schickte. Dieser aber hatte Athen verlassen und beschäftigte sich zu Trözene mit der Jagd. Da das unzüchtige Weib so ihre Absicht verfehlt hatte, schrieb sie gegen den züchtigen Jüngling einen Brief mit falschen Anschuldigungen und machte darauf mit dem Strick ihrem Leben ein Ende. Da bat sich Theseus, welcher daran glaubte, unter den drei Wünschen, die ihm Neptun vergönnt hatte, aus, daß Hippolytus sterbe und nun sandte Neptun, als Jener am Meeresgestade auf dem Wagen fuhr, einen Stier, welcher die Rosse scheu machte, so daß sie den Hippolytus tödteten.

Comminius Super, ein Laurentiner, hatte von der Nymphe Aegeria einen Sohn Comminius; heirathete aber nachher die Gidica; diese Stiefmutter verliebte sich in Jenen, und als sie ihre Absichten verfehlt, hing sie sich selbst auf, mit Hinterlassung eines verläumderischen Briefes. Da rief Comminius, welcher in seinem Eifer an diese Verleumdungen glaubte, den Neptun um Rache an, der, als der Sohn auf einem Wagen einherfuhr, durch einen Stier die Pferde erschrecken ließ, so daß sie Jenen zu Tode schleiften. So erzählt Dositheus im dritten Buche der Italischen Geschichten.

35.

Bei einer Pest zu Lacedämon, versprach das Orakel ein Ende derselben, wenn man jährlich eine Jungfrau von vornehmer Geburt opfere. Einstens traf das Loos die Helena; als sie nun in vollem Schmucke zum Altar geführt wurde,

flog ein Adler herab, raubte das Schwert und brachte es zu den Heerden, wo er es auf eine Kuh legte. Daher enthielt man sich in der Folge des Opfers der Jungfrauen. So erzählt Aristodemus in seiner dritten Sammlung mythischer Erzählungen.

Zu Falerii herrschte eine Pest, welche viele Menschen dahin raffte; bis das Orakel kam, es werde das Unglück aufhören, wenn man der Juno jährlich eine Jungfrau opfere. Daher kam diese Sitte in Gebrauch, bis einstens das Loos die Valeria Luperca traf. Schon war das Schwert gezogen, als ein Adler herabflog, es raubte und einen Stab, woran ein kleiner Hammer befestigt war, auf den Altar legte; das Schwert aber warf er auf eine Kuh, die in der Nähe des Tempels weidete. Die Jungfrau verstand dieses Zeichen, schlachtete die Kuh; nahm den Hammer und ging damit von Haus zu Hause, wo sie die Kranken durch sanfte Berührung mit demselben heilte, indem sie jedes Einzelne [mit einer bestimmten Formel] gesund werden hieß. Daher auch noch jetzt die Feier dieses mysteriösen Festes begangen wird, wie Aristides im neunzehnten Buche der Italischen Geschichten erzählt.

36.

Phylonome, die Tochter des Nyctinus und der Arcadia pflegte mit der Diana zu jagen. Von Mars in Gestalt eines Hirten geschwängert, gebar sie Zwillinge, welche sie aus Furcht vor ihrem Vater in den Fluß Erymanthus *)

*) Erymanthus war der Name eines Flusses und Berges in Arcadien.

warf. Aber durch die Fürsorge der Götter kamen sie ohne Gefahr davon und wurden in eine hohle Eiche getrieben, wo eine dort sich aufhaltende Wölfin, die ihre eigenen Jungen in den Fluß geworfen, den Kindern das Euter reichte. Tyliphus, ein Hirte, der Dieß mit angesehen, nahm die Kinder, zog sie wie seine eigenen Kinder auf und gab dem Einen den Namen Lycastus, dem Andern Parrhasius; beide folgten dann in der Regierung von Arcadien. Wie Zopyrus aus Byzanz im dritten Buche seiner Geschichten erzählt.

Amulius behandelte seinen Bruder Numitor auf eine tyrannische Weise; er tödtete seinen Sohn Aenitus auf der Jagd und machte seine Tochter Sylvia *) zur Priesterin der Juno. Diese, schwanger von Mars, gebar Zwillinge und gestand es auch dem Tyrannen ein. Er aber, aus Furcht, warf die Zwillinge an die Ufer der Tiber, um sie zu ertränken. Allein sie wurden an einen Ast getrieben, wo eine Wölfin, die Junge zur Welt gebracht, eben sich aufhielt; diese warf ihre Jungen in den Strom und nährte die Kinder; worauf Faustus, ein Hirte, der es selbst gesehen hatte, die Knaben, welche nachher die Gründer Roms wurden, aufzog, und den Einen Romus [Remus], den Andern Romulus nannte. So erzählt Aristides von Milet in seinen Italischen Geschichten.

37.

Nach der Eroberung von Ilium wurde Agamemnon sammt der Cassandra getödtet. Aber Orestes, der bei dem

---

*) Die im Texte folgenden Worte ἐν Ἰουλίᾳ sind offenbar unrichtig. Ein Gelehrter verbessert ἢ Ἰλίαν: oder Ilia.

Strophius auferzogen worden war, nahm an den Mördern des Vaters Rache, wie Pyrander im vierten Buche der Peloponnesischen Geschichten berichtet.

Fabius Fabricianus, ein Verwandter des Fabius Maximus hatte Tuxium *) die Hauptstadt der Samniten geplündert und das Bild der dort verehrten siegbringenden Venus nach Rom geschickt, ward aber darauf von seiner Gattin Fabia, welche mit einem schönen Jüngling, Namens Petronius Valentinus, Ehebruch begangen hatte, durch List getödtet. Den noch jungen Fabricianus errettete seine Schwester Fabia von der Gefahr und ließ ihn anderswo im Geheimen erziehen. Als der Knabe herangewachsen war, brachte er seine Mutter sammt dem Ehebrecher ums Leben und ward vom Senat freigesprochen. Wie Dositheus im dritten Buche der Italischen Geschichten erzählt.

38.

Busiris, der Sohn des Neptun und der Anippe, einer Tochter des Nilus, pflegte unter dem Scheine der Gastfreundschaft die Fremden, die nach Aegypten kamen, zu schlachten, bis auch ihn die Rache der von ihm Getödteten traf. Hercules nämlich, den er angriff, erschlug ihn mit der Keule. So berichtet Agathon, der Samier.

Hercules ward, als er die Rinder des Geryones durch Italien trieb, von dem Könige Faunus, der ein Sohn Mercurs war und diesem die Gastfreunde zu opfern pflegte, als Gast aufgenommen. Dieser machte auf den Hercules

*) Tuxium, ein unbekannter Ortsname.

einen Angriff, ward aber von Diesem getödtet. So erzählt Dercyllus im dritten Buche der Italischen Geschichten.

39.

Phalaris, der grausame Tyrann von Agrigent, marterte und peinigte die Fremden, die in sein Gebiet kamen. Gegen den Perillos aber, einem Künstler in Erz, welcher eine eherne Kuh verfertigt und sie dem Könige zum Geschenk gegeben hatte, damit er die Fremden lebendig darin verbrenne, zeigte er sich allein gerecht, indem er ihn zuerst in die Kuh warf. Es schien aber diese Kuh ein Gebrüll von sich zu geben. Aus dem zweiten Buche der Aetien [Ursachen] *).

Zu Egesta, einer Stadt in Sicilien, befand sich Aemilius Censorinus, ein grausamer Tyrann, der Diejenigen, welche neue Marterinstrumente verfertigten, beschenkte. So hatte ihm einst ein gewisser Aruntius Paterculus ein von ihm verfertigtes ehernes Roß zum Geschenke gegeben, um die Verbrecher hineinzuwerfen. Dieser aber bewies sich hier zum erstenmal gerecht, indem er Den, welcher ihn beschenkt, zuerst hineinwarf, damit er selbst zuerst die Marter erdulde, die er ausgesonnen hatte. Endlich **) ergriff man ihn und stürzte ihn von dem Tarpejischen Felsen herab. Nach ihm, scheint es, hat man Alle, die grausam herrschen, Aemilier genannt, wie Aristides im vierten Buche der Italischen Geschichten erzählt.

---

*) Wernsdorf vermuthet, es seyen die Αἰτίαι βαρβαρικαὶ gemeint, welche in dem Catalogen des Lamprias unter den Schriften seines Vaters Plutarch genannt werden.

**) Nach dem muthmaßlichen Sinne wieder gegeben.

40.

Evenus, der Sohn des Mars und der Sterope hatte mit der Alcippe, der Tochter des Oenomaus eine Tochter Marpissa erzeugt, die er als Jungfrau bewahren wollte. Aber Idas, des Aphareus *) Sohn raubte sie aus einem Chor und entfloh mit ihr. Der Vater aber, der sie auf der Verfolgung nicht einholen konnte, stürzte sich in den Fluß Lycormas und ward unsterblich. Wie Dositheus im ersten Buche der Italischen Geschichten erzählt.

Annius, König der Tusker, hatte eine schöne Tochter, mit Namen Salia, welche er als Jungfrau zu bewahren suchte. Als aber Cathetus, ein angesehener Jüngling, sie einst spielen sah, verliebte er sich in sie und da er seiner Liebe nicht Meister werden konnte, raubte er das Mädchen und entfloh nach Rom. Der Vater verfolgte die Tochter und da er sie nicht ergreifen konnte, sprang er in den Fluß Pareusius, welcher nun den Namen Anio erhielt. In dieser Verbindung mit der Salia erzeugte Cathetus den Latinus und Salius, von welchen die edelsten Geschlechter abstammen; wie Aristides von Milet und Alexander Polyhistor im dritten Buche der Italischen Geschichten erzählen.

41.

Hegesistratus, ein Ephesier, hatte einen Mord in seiner Familie begangen und war deßhalb nach Delphi geflohen, um von dem Gotte zu erfahren, wo er wohnen solle.

*) Nach Xylanders und Wyttenbachs Verbesserung. Die Vulg. hat Ἀφάρητος.

Da bezeichnete ihm Apollo den Ort, wo er tanzende Landleute mit wilden Oehlzeigen bekränzt erblicke. Als er nun an einem Orte in Asien Bauern mit Oehlzweigen geschmückt, tanzen sah, gründete er hier eine Stadt, die er Eläus *) nannte; wie Pythocles, der Samier, im dritten Buche von dem Ackerbau schreibt.

Telegonus, des Ulysses und der Circe Sohn, der abgeschickt worden war, seinen Vater zu suchen, hatte vom Orakel gehört, er solle da eine Stadt gründen, wo er Bauern bekränzt und tanzend erblicke. Als er nun an einen Ort in Italien kam, wo er Bauern mit Eichenzweigen bekränzt, am Tanze sich ergötzen sah, so gründete er hier eine Stadt, die er nach jenem Ereignisse Prinistos **) nannte, die Römer aber mit Verdrehung eines Buchstabens Pränește. So erzählt Aristocles im dritten Buche der Italischen Geschichten.

*) Vom ἐλαία Oehlbaum.

**) Von πρῖνος Eiche.

Ueber das Glück *) der Römer.

1. Schon manche große Kämpfe hat die Tugend und das Glück mit einander geführt; aber der gegenwärtige, wo sie mit einander streiten, Wessen Werk von Beiden Roms Herrschaft sey und Wer von ihnen Beiden einer solchen Macht das Daseyn gegeben, ist der bedeutendste. Der Sieger wird darin kein geringes Zeugniß finden, ja vielmehr eine Abwehr gegen jede Beschuldigung. Der Tugend wirft man vor, sie sey wohl schön, aber unnütz, dem Glück hingegen, es sey gut, aber unbeständig, und während jene sich ohne Erfolg abmühe, sey dieses unverläßig in Dem, was es uns verleihe. Wer wird daher nicht zugeben, daß, je nachdem Rom dem einen oder andern Theil zufällt, entweder die Tugend das nützlichste ist, da sie den Guten solche Güter verliehen hat, oder das Glück das zuverläßigste, weil es schon so lange Zeit

*) Im Griechischen τύχη, dessen Bedeutung allerdings allgemeiner ist und überhaupt Das, was vom Zufall, vom Ohngefähr ausgeht und nicht von menschlicher Gewalt oder menschlichem Einfluß abhängig ist, bedeutet. Der Gleichförmigkeit wegen ist hier stets τύχη durch Glück gegeben, um Mißverständnisse zu verhüten. Die Schrift gehört übrigens wahrscheinlich unter die Jugendschriften Plutarchs und ist in der Art geschrieben, wie solche Gegenstände in den Schulen der Rhetoren behandelt zu werden pflegten.

Das, was es verliehen; erhält. Der Dichter Jon *) sagt in seinen prosaischen Schriften, das Glück sey zwar etwas der Weisheit höchst Unähnliches, aber in den Wirkungen seyen beide einander sehr ähnlich. Beide erheben und verherrlichen und verleihen den Menschen Ruhm, Ansehen und Macht. Es wird kaum nöthig seyn, weitläufig Alles aufzuzählen; erklären ja doch Manche sogar die uns erzeugende und Alles hervorbringende Kraft für Glück [Zufall], Andere für Weisheit. Daher kann die gegenwärtige Untersuchung Rom wohl Ehre und Ruhm bringen, wenn wir in der Art, wie wir über Erde, Himmel und Sterne Untersuchungen anstellen, hier untersuchen, ob Rom dem Zufall oder der Vorsehung seine Entstehung zu verdanken habe.

2. Wenn nun auch gleich Glück und Tugend beständig mit einander in Zwist und Kampf begriffen sind, so glaube ich doch mit Grund behaupten zu können, daß zu einer solchen Verbindung von Herrschaft und Macht billigerweise beide wie durch einen Vertrag unter einander sich vereinigt, und in dieser Vereinigung das schönste unter allen menschlichen Werken zu Stande gebracht und gemeinschaftlich vollendet haben. Wie nach Plato's **) Ansicht die ganze Welt aus Feuer und Erde, als den ersten und nothwendigsten Elementen, gebildet worden ist, um dadurch sichtbar und fühlbar zu werden, indem die Erde Schwere und Stätigkeit, das Feuer aber Farbe, Gestalt und Bewegung ver-

*) Jon von Chios, Griechischer Trauerspieldichter und Lyriker, lebte um die 82ste Olympiade. Auch gab es einen Rhapsoden Jon aus Ephesus.

**) In der Schrift: Timäus.

liehen hat; während die in der Mitte liegenden Naturkräfte, als Feuer und Wasser, durch Erweichen und Niederschlagen jene, obgleich an sich so unähnlichen und so sehr von einander entfernten Elemente einander nahe gebracht und so die Materie gemischt haben; eben so, glaube ich, hat auch die Zeit, die mit der Gottheit Rom gegründet, Glück und Tugend gemischt und verbunden, um, indem sie von beiden das ihnen Eigene nahm, allen Menschen recht eigentlich einen heiligen und allen Gutes spendenden Heerd aufzurichten, eine bleibende Stütze und einen ewigen Grund, einen Anker, wie Democrit sagt, geworfen für die im Sturm und in den Wogen herumgetriebenen Dinge. Die Naturforscher behaupten, daß die Welt nicht da gewesen, da die Körper sich nicht vereinigen und verbinden wollten, um der Natur eine aus der Vereinigung aller dieser Körper gemeinsam hervorgegangene Form zu verleihen, sondern daß die kleineren Körper, zerstreut von einander, herumtrieben, jede Berührung und jeden Anstoß sorgfältig vermeidend; die festeren und bereits dichteren Körper aber in gewaltigen Kampf und Tumult mit einander geriethen; darauf sey erst ein Brausen und Tosen, in welchem Alles mit Vernichtung, Verwirrung und Zerstörung angefüllt war, entstanden, und dann erst habe die Erde aus der Vereinigung und Bewegung der Körper eine Größe erlangt, sich einigermaßen festgesetzt und dann auch den übrigen Dingen eine feste Stellung in ihr und um sie verliehen. Dasselbe läßt sich auch von den größten Herrschaften und Reichen der Erde sagen, sie wurden durch den Zufall herumgetrieben und an einander gestoßen, eben weil Niemand herrschte, Alle aber herrschen wollten, und so trat eine gänz-

liche Verwirrung, Veränderung und ein Untergang aller Dinge ein, bis Rom Stärke und Kraft gewann und sowohl Italiens Völker und Nationen, als fremde, über dem Meere liegenden Königreiche mit sich verband, und nun erst fanden die wichtigsten Dinge Festigkeit und Sicherheit; es trat Alles in Ordnung und Frieden und kam in einen unerschütterlichen Kreislauf der Herrschaft. Nun waren wohl Diejenigen, welche Dieß bewirkten, Männer mit jeglicher Tugend ausgestattet, aber sie waren auch nicht wenig vom Glücke unterstützt, wie im Verfolge dieser Schrift sich wird nachweisen lassen.

3. Es bedünkt mich aber, als sähe ich wie von einer Warte herab zur Entscheidung vorliegender Streitfrage, das Glück und die Tugend, herankommen; die Tugend in ruhigem Gang und mit gesetztem Blicke; in ihrem Gesicht einige Röthe, erregt durch den Eifer zu siegen. Während das Glück voraneilt, bleibt sie zurück; in ihrem Gefolge sind zahlreiche

Männer, im Streit gefallen, mit blutbesudelter Rüstung *)

bedeckt mit Wunden auf der Brust, triefend von Blut vermischt mit Schweiß, gestützt auf halbzerbrochene Waffen der Feinde. Wollen wir fragen, Wer sie sind? Wir sind, antwortet man uns, die Fabricius, Camillus, Lucius Cincinnatus, Fabius Maximus, Claudius Marcellus, die Scipionen; auch den Cajus Marius erblicke ich zürnend dem Glück; dort zeigt Mucius Scävola **)

*) Homer Odyss. XI, 41.
**) S. Livius II, 12.

die brennende Hand mit den Worten: „du willst doch nicht auch diese dem Glücke schenken?" Dort Marcus Horatius *), der nach tapferem Kampf an der Tiber, von den Geschossen der Etrusker überwältigt, die lahme Hüfte hervorhebt und aus dem tiefen Strudel emporruft: Bin denn auch ich durch Zufall lahm geworden? Von solcher Art ist das Gefolge der Tugend, schreitend zur Entscheidung:

Schweren Hoplitenkampfs kundig ein Schrecken dem Feind **).

4. Das Glück tritt in rascher Bewegung auf, mit verwegenem Sinn und stolzer Hoffnung; es eilt der Tugend voraus und nahet sich schon; nicht auf leichten Fittigen fortschwebend, noch mit den Zehen über eine Kugel weggleitend, in unsicherem und wankendem Schritt, um dann plötzlich wieder sich zu entfernen, sondern, wie die Spartaner von der Venus erzählen, daß sie, über den Eurotas ***) gehend, Spiegel, Armbänder und Gürtel ablege und um für Lycurg sich zu schmücken, Speer und Schild anlege †), so ist auch das Glück, nachdem es Persien und Assyrien verlassen, leicht über Macedonien weggeflogen, nachdem es schnell den Alexander abgeschüttelt; dann hat es durch Aegypten und Syrien die Herrschaft herumgeführt und oftmals umkehrend Carthago getragen; darauf dem Palatium ††) sich genähert und über

*) Horatius mit dem Beinamen Cocles; s. Livius II, 10.

**) Fragment des Aeschylus. Die Uebersetzung von Bothe.

***) Der bekannte, an Sparta vorbeifließende Strom, jetzt Basilipotamo, d. i. Königsfluß genannt.

†) Die Spartanischen Gottheiten waren, wegen des kriegerischen Charakters des Volks sämmtlich in Waffentracht.

††) Der palatinische Berg in Rom, mit der ersten Anlage

die Tiber schreitend, die Flügel abgelegt, die Schuhe ausgezogen und die unzuverläßige und stets sich wendende Kugel verlassen; es ist das Glück in Rom eingezogen, in der Absicht zu bleiben und so erscheint es auch hier zur richterlichen Entscheidung. Denn die Glücksgöttin *) ist nicht unsicher, wie Pindar sich ausdrückt, noch führt sie ein doppeltes Steuerruder **); sie ist vielmehr, nach Alcmâns Genealogie, die Schwester der Eunomia und Pitho ***) und die Tochter der Prometheia. In ihrer Hand hält sie jenes gepriesene Füllhorn des Reichthums, nicht blos mit „stets reifen Früchten" angefüllt, sondern Alles, „was die gesammte Erde, alle Meere, Flüsse, Bergwerke und Höhen" hervorbringen, in Fülle reichlich ausschüttend †). Nicht wenige glänzende und ausgezeichnete Männer erblickt man bei ihr: Pompilius Numa aus dem Sabinerland, Priscus von Tarquinii; beide kamen aus der Fremde und das Glück erhob sie als Könige auf den Thron des Romulus. Paulus Aemilius, der sein Heer unverletzt aus dem Kriege mit Perseus und den Macedoniern

---

unter Romulus, blieb Sitz der Römischen Kaiser und dadurch der Mittelpunkt ihrer Herrschaft.

*) Im Original ebenfalls τύχη.

**) Bildliche und sprüchwörtliche Redensart, um die Unbeständigkeit und Unzuverläßigkeit des Glücks zu bezeichnen.

***) Eunomia, die gesetzliche Ordnung; Pitho, die Göttin der Ueberredung; Prometheia, die Göttin der Fürsehung. Alcmân, ein bekannter lyrischer Dichter, dessen Werke aber untergegangen sind. Er lebte um die 27ste Olympiade.

†) Offenbar ist diese ganze Stelle mit Dichtercitaten durchwirkt.

zurückgeführt *) und im Triumph über einen thränenlosen Sieg das Glück verherrlicht; auch der ältere Cäcilius Metellus Macedonicus **) feiert das Glück; seine Leiche begleiten vier consularische Söhne, Quintus Balearicus, Lucius Diadematus, Marcus Metellus und Cajus Caprarius, zwei consularische Schwiegersöhne und mehrere Enkel, die durch rühmliche Thaten im Krieg und Frieden sich ausgezeichnet. Auch Aemilius Scaurus, der aus niedrigem Leben und niedrigerer Geburt durch das Glück erhoben, nun als Erster des hohen Senats erscheint. Aus dem Schoose der Buhlerin Nicopolis ***) hat das Glück den Cornelius Sylla weggenommen, ihn über den Cimbrischen Triumph des Marius und dessen sieben Consulate erhöht und ihm Alleinherrschaft und Dictatur verliehen. Daher ließ er auch sich mittelst seiner Thaten vom Glück an Kindesstatt annehmen, indem er mit Oedipus bei Sophocles †) ausrief:

Ich aber dünke mich des Glückes Sohn zu seyn.

Daher erhielt er auch von den Römern den Beinamen Felix [der Glückliche]; er selbst nannte sich, wenn er an die Griechen schrieb: Lucius Cornelius Sylla Epaphroditus ††); und diese Ueberschrift steht auch auf den Sieges=

*) Nicht ganz ohne Uebertreibung; s. Plutarchs Leben des Aemilius. Cap. 21. 22.

**) S. Cicero, De finibb. V, 27.

***) S. Plutarchs Leben des Sylla. Cap. 2.

†) Im Oedip. Tyrann. S. 1090. Die Uebersetzung nach Bothe.

††) D. i. von der Venus begünstigt, liebreizend, glücklich; wie das Lateinische venustus. S. übrigens Plutarch im Leben des Sylla. Cap. 34.

zeichen, die bei uns*) in Chäronea, so wie während des Mithridatischen Krieges aufgerichtet worden sind. Und mit Recht. Denn es hat an der Aphrodite [Venus] nicht, wie Menander**) sagt, die Nacht, sondern das Glück den meisten Antheil.

5. Nach einem solchen, dem Glücke günstigen, Anfang kann man dafür die Römer selbst als Zeugen anführen, daß sie dem Glücke mehr zuschreiben, als der Tugend. Denn der Tugend hat bei ihnen erst in später Zeit Scipio***) der Sieger von Numantia, einen Tempel errichtet, dann Marcellus †) unter dem Namen der Virtus [Tugend] und Honor [Ehre]; den der Mens [Verstand] — bei uns würde sie Gnome heißen — errichtete Scaurus Aemilius, der um die Zeit der Cimbrischen Kriege lebte ††). Bereits hatte sich der [Griechischen] Redner und Sophisten Geschwätzigkeit in die Stadt eingeschlichen, als man anfing, solche Gegenstände zu preisen. Aber bis auf den heutigen Tag gibt es keinen Tempel der Weisheit, oder der Mäßigung, der Ausdauer, der Großmuth oder der Enthaltsamkeit.

---

*) Plutarch war aus Chäronea gebürtig und brachte auch dort einen großen Theil seines Lebens zu. In der Ebene bei Chäronea erfocht Sylla den glänzenden Sieg über Archelaus und das Heer des Mithridates, um 87 vor Christus.

**) Ein bekannter Dichter der Attischen neueren Komödie, dessen Werke aber bis auf einzelne Fragmente und die Nachbildungen des Terentius verloren sind. Er lebte 342—290 vor Christus.

***) Der jüngere Scipio Africanus, der Zerstörer Carthago's.

†) Plutarchs Leben des Marcellus. Cap. 28.

††) Also ungefähr um das Jahr 100 vor Christus.

Hingegen die Tempel des Glücks sind glänzend und stammen aus alter Zeit, ja sie fallen in die ersten Zeiten der Gründung Roms. Den ersten Tempel des Glücks nämlich erbauete Ancus Marcius, des Numa Tochtersohn, der vierte König nach Romulus; vielleicht hat er auch unter dem Worte Glück die Tapferkeit verstanden; weil diese zum Sieg am meisten des Glückes bedarf. Der Tempel der Fortuna Muliebris [des weiblichen Glücks] wurde noch vor Camillus erbaut, da durch die Weiber Marcius Coriolanus, welcher die Volsker gegen die Stadt geführt, zum Abzuge bewogen ward; als Abgeordnete nebst seiner Frau und seiner Mutter traten sie zu ihm und wußten es durch anhaltende Bitten dahin zu bringen, daß er der Stadt schonte und das Heer der Barbaren wegführte. Da soll bei der Einweihung von der Bildsäule des Glücks eine Stimme vernommen worden seyn: „Ihr Bürgerinnen habt mich fromm und nach dem Gesetze der Stadt geweihet *).“ Auch Furius Camillus, nachdem er das Celtische Feuer gelöscht und Rom, das schon gegen Geld abgewogen wurde, aus der Wagschale herausgenommen hatte, errichtete nicht der Klugheit oder der Tapferkeit, sondern der Fama und der Vorbedeutung **) einen Tempel dort an der neuen Straße, wo vor dem Kriege Marcus Cädicius beim Spaziergange Nachts eine Stimme vernommen hatte, welche einen Gallischen Krieg in kurzer Zeit ankündigte. Der Fortuna Fortis, d. i. der starken, siegreichen, tapferen, in so fern sie siegreiche Macht

---

*) S. Plutarch im Leben des Coriolanus. Cap. 37.

**) Livius V, 50. nennt die Gottheit Ajus Locutius.

über Alles besitzt, erbaute man einen Tempel am Fluß, in den von Cäsar dem Volke hinterlassenen Gärten, weil man glaubte, daß auch Dieser, wie er selbst versicherte, durch das Glück auf die höchste Stufe gebracht worden sey.

6. Bei Cajus Cäsar würde ich mich scheuen, zu behaupten, daß er dem Glücke seine Erhebung zu verdanken habe, wenn er es nicht selbst bezeugt hätte. Denn als er von Brundusium aus bei der Verfolgung des Pompejus am vierten Januar auf die See ging, drehete sich der Sturm, so daß er ohne Gefahr über das Meer setzte, begünstigt vom Glücke; als er aber den Pompejus daselbst mit seiner ganzen bedeutenden See- und Landmacht gelagert fand, seine eigene Macht dagegen schwach war, indem Antonius und Sabinus mit ihren Truppen zögerten, so wagte er es, einen kleinen Kahn zu besteigen und unerkannt vom Schiffsherrn und Steuermann als ein Bedienter dem Meere sich anzuvertrauen. Aber an der Mündung des Flusses erhob sich heftige Gegenströmung und ein starker Drang der Wogen, so daß der Steuermann seinen Entschluß ändern wollte. Als Jener dieß bemerkte, nahm er das Gewand vom Gesichte weg und gab sich dem Steuermanne mit den Worten zu erkennen: „Nur zu, mein Freund, wage und fürchte Nichts, sondern überlaß dem Glücke die Segel und fang den Wind auf, vertrauend *), daß du den Cäsar und das Glück des Cäsars führst."

*) τῷ πνέοντι πιστεύων; für τῷ πνέοντι, das nicht recht passen will und deßhalb in der Uebersetzung ausgelassen ist, findet sich auch τῷ πνεύματι (dem Winde). Wyttenbach vermuthet τῷ λέγοντι oder τῷ φέροντι.

So sehr war Cäsar überzeugt, daß das Glück ihn auf seinen Fahrten, Reisen, Feldzügen und Schlachten begleite; das Glück war es, welches Stille dem Meere gebot, den Winter in Sommer verwandelte und dem Langsamsten Schnelligkeit, dem Verzagtesten Muth verlieh und, Was noch unglaublicher ist, dem Pompejus die Flucht und dem Ptolemäus die Ermordung des Gastfreundes auferlegte, damit Pompejus falle, ohne daß Cäsar dadurch befleckt würde.

7. Ja sogar sein Sohn, der zuerst den Namen Augustus erhielt und vier und fünfzig Jahre regierte, bat, als er seinen Enkel *) ins Feld schickte, die Götter, ihm die Tapferkeit des Scipio, die Gunst des Pompejus und sein eigenes Glück zu verleihen, indem er für die Schöpferin seiner Größe das Glück erklärte, das ihn selbst zu einem Cicero, Lepidus, Pansa, Hirtius, Marcus Antonius geführt, das ihn durch die ausgezeichneten Thaten dieser Männer, durch ihre Siege, Flotten, Kriege und Heere den Ersten werden ließ und emporhob, während es Die zu Boden warf, durch welche er emporgestiegen war, um ihn allein übrig zu lassen. Denn für ihn wirkte in der Republik Cicero, für ihn beim Heere Lepidus, für ihn siegte Pansa und fiel Hirtius, für ihn schwelgte Antonius; ja ich schreibe auch die Cleopatra dem Glücke des Cäsars zu, an welcher, wie an einer Klippe, ein solcher Gewalthaber [wie Antonius] scheiterte und unterging, damit Cäsar [Octavianus] allein sey. Man erzählt,

*) Den Cajus Cäsar, den Sohn des Agrippa und der Julia. S. auch oben unter den Denksprüchen der Könige rc. unter Augustus. Nro. 10.

daß, als unter Beiden noch viel Verkehr und Freundschaft herrschte, oftmals, wenn sie Ball oder Würfel spielten, oder auch wohl Wettkämpfe mit Wachteln oder Hahnen hielten, Antonius stets den Kürzern gezogen und deßhalb einer seiner Freunde, der auf die Wahrsagerkunst sich verstand, ihn mehrmals offen gewarnt mit den Worten: „Mein Freund, was hast du mit diesem Jüngling zu schaffen? meide ihn; du bist berühmter, du bist älter, du gebietest über Mehrere, du hast so manche Kriege überstanden, du bist an Erfahrung ausgezeichnet; aber dein Genius fürchtet sich vor dem seinen, und dein Glück, das zwar an und für sich groß ist, schmeichelt dem seinen; wenn du dich nicht entfernst, wird es plötzlich zu ihm übergehen."

8. Das wären nun Zeugnisse einzelner Menschen für das Glück; wir haben nun auch die von den Ereignissen selbst anzuführen, wobei wir den Anfang der Rede mit dem Anfange der Stadt machen wollen. Wer möchte nun hier nicht gleich in Absicht auf die Geburt, Errettung, Erziehung und Wachsthum des Romulus behaupten, daß das Glück *) den Grund zwar gelegt, die Tugend aber das Ganze vollendet habe? Zuvörderst herrschte wohl bei der Zeugung und Geburt der Gründer und Stifter von Rom ein ganz besonderes Glück. Ihre Mutter ward von einem Gotte schwanger, und wie Hercules der Sage nach in einer langen Nacht, wo der Tag auf übernatürliche Weise aufgehalten wurde und

*) Nach Reiskes auch von Wyttenbach gebilligter Verbesserung: τύχην μὲν ὑποβολὰς καταϐεϑεῖσϑαι, τὴν δὲ ἀρετὴν ἐξῳκοδομηκέναι.

die Sonne zögerte, gezeugt worden, so soll auch bei des Romulus Erzeugung die Sonne verfinstert gewesen und wirklich mit der Mondsgöttin sich vereinigt haben, so wie der Gott Mars sich damals mit der Sylvia, einer Sterblichen, vereinigte. Ein Gleiches soll auch Statt gefunden haben, als Romulus aus dieser Welt trat, da er, wie man sagt, bei einer Sonnenfinsterniß an den Capratinischen Nonen *), welchen Tag man noch jetzt hoch feiert, verschwunden ist. Gleich nach der Geburt suchte der Tyrann **) [die Zwillinge] zu tödten, aber durch Zufall geriethen sie in die Hände eines Dieners, der kein wilder Barbar, sondern ein mitleidiger und menschenfreundlicher Mann war und sie deßhalb nicht umbrachte, sondern am Ufer des Flusses auf einer grünen, von niedrigen Bäumen beschatteten Wiese niederlegte, in der Nähe eines Feigenbaums, den man Ruminalis nennt; hier nahm sich eine Wölfin, welche ihre frischgeworfenen Jungen verloren und von den mit Milch angefüllten Eutern erleichtert werden wollte, der Kinder an, reichte ihnen strozend selbst die Euter, sich entledigend der Milch, wie einer zweiten Geburt. Auch der Specht, der heilige Vogel des Mars, flog herbei, ließ sich behutsam nieder, und indem er abwechselnd mit seiner Kralle den Mund der beiden Kinder öffnete, legte er von der Nahrung, die er sich selbst entzog, hinein. Den Feigenbaum nun nannten die Römer Ruminalis von der Euter [ruma], welche die Wölfin auf die vordern Kniee

*) Am 7. Junius.

**) Amulius, der dem Numitor die Herrschaft in Alba entrissen hatte.

gesenkt den Kindern dargereicht hatte; und lange Zeit hielten die Bewohner dieser Gegend darauf, kein Kind auszusetzen, sondern Alles aufzunehmen und zu erziehen, aus Ehrfurcht vor Dem, was einst in ähnlicher Weise bei Romulus sich zugetragen. Auch darin, daß die Kinder ingeheim zu Gabii erzogen und unterrichtet wurden, wo sie als Söhne der Sylvia und Enkel des Königs Numitor unerkannt waren, scheint das Glück seine feine Kunst gezeigt zu haben, damit nicht die Kinber, bevor sie irgend eine That unternommen, ihrer Abkunft wegen, den Tod finden, sondern an ihren Thaten selbst erkannt würden und in ihren Tugenden den Beweis ihrer hohen Geburt vorlegeten. Ich kann hier an Themistocles *), einen großen und klugen Feldherrn, erinnern, welcher in Bezug auf einige Athenische Feldherrn, die nach ihm glücklich waren und auf größere Ehre, wie er, Anspruch machten, zu sagen pflegte: „der Tag nach dem Feste habe mit dem Festtage gestritten und behauptet, dieser sey voll Unruhe und Lärm, er selbst aber lasse mit Ruhe das Zubereitete genießen; da habe der Festtag erwiedert: Es ist ganz wahr, aber, wenn ich nicht gewesen wäre, wo wärest du? so auch, fuhr Themistocles fort, wenn ich nicht im Perserkriege gewesen wäre, wie hätte man euch brauchen können?“ So wird auch wohl zur Tugend des Romulus das Glück sagen können: deine Thaten sind glänzend und groß, und du hast wirklich bewiesen, daß du göttlichen Blutes und göttlicher Abkunft bist; aber siehst du wohl, wie sehr du mir nachstehst? denn wäre ich damals nicht mild und lieb-

*) S. Plutarchs Leben des Themistocl. Cap. 18.

reich gewesen, hätte ich die Kinder verlassen und preis gegeben, wie hättest du entstehen, wodurch hättest du Ruhm gewinnen können? Wenn damals, nicht etwa ein weibliches Thier, das gedrängt von der Menge und Fülle der Milch, mehr Andere zu nähren als von ihnen sich zu nähren suchte, vielmehr eine ganz wilde, hungrige Bestie zu ihnen gekommen, so würden jetzt nicht diese schönen Paläste und Tempel, Theater, Spatziergänge, Märkte, Rathhäuser sich erheben, sondern Hütten und Ställe für Hirten, welche einen Albaner, oder Etrusker, oder Latiner als Herrn verehren. Ist der Anfang einer jeden Sache sehr wichtig, so ist er es besonders bei der Gründung und Anlage einer Stadt; diese verdankt Rom dem Glücke, das den Gründer beschützt und bewahrt hat. Die Tugend hat zwar den Romulus groß gemacht, aber das Glück hat ihn bis dahin erhalten, daß er groß werden konnte.

9. Auch über der vieljährigen Regierung des Numa waltete sichtbarlich ein außerordentliches Glück. Zwar mag es Erdichtung seyn, daß Egeria, eine der Dryadischen Nymphen, eine weise Göttin, mit ihm aus Liebe zusammengekommen, ihn geleitet und ihm den Plan der Verfassung angegeben; denn auch Andere, von denen man erzählt, daß sie mit Göttinnen in der Ehe lebten und Lieblinge der Götter waren, ein Peleus, Anchises, Orion und Emathion führten darum kein durchaus zufriedenes und kummerloses Leben. Numa scheint aber das gute Glück in der That als Gesellschafterin, als Beisitzerin und Mitregentin gehabt zu haben; welche bei der Feindschaft und Erbitterung der anwohnenden und benachbarten Völker, wie bei einer aufbrausenden Woge

und einem bewegten Meere, die von unzähligem Ungemache und Zwist gedrängte und gedrückte Stadt in ihren Schutz nahm, allen Zorn und Neid der Gegner, gleich den Winden beschwichtigte; und wie man vom Meere sagt, daß es im Winter die Nester der Eisvögel in seinen Schoos aufnehme, erhalte und zugleich ernähre, so wußte das Glück rings herum eine solche Ruhe in reichlichem Maße zu verbreiten, daß das eben gegründete, noch schwankende Volk ohne Krieg, Krankheit, Gefahr und Furcht, Zeit fand, Wurzel zu fassen und den Staat durch ein ruhiges aber sicheres und ungehindertes Wachsthum zu befestigen. Ein Kauffahrteischiff oder ein Kriegsschiff wird nur unter vielen gewaltsamen Schlägen gebaut, mittelst Anwendung von Hämmern, Nägeln, Keilen, Sägen und Beilen, und muß dann, wenn es fertig ist, eine gemessene Zeit stehen, damit sich Alles vereinige, die Bande fest werden und die Nägel Stärke gewinnen, indem, wenn man das Schiff mit den noch lockern und nachgebenden Fugen ins Wasser läßt, Alles durch die Erschütterung von einander geht und das Schiff leck wird; in ähnlicher Weise bildete auch Roms erster Herrscher und Gründer diese Stadt aus Wilden und Hirten, wie aus kräftigen Eichstämmen, wobei er keine geringe Noth auszustehen und mit mancherlei Gefahren und Kriegen zu kämpfen hatte, da er genöthigt war sich gegen Die zu vertheidigen, welche der Anlage und Gründung der Stadt sich widersetzten. Sein Nachfolger, der zweite König, gab durch den langen Frieden und die lange Ruhe, welche ihm das Glück zu Theil werden ließ, der Stadt Zeit, sich zu befestigen und in ihrem Wachsthume sicher zu stellen. Wäre aber damals ein Por-

sena mit einem Etrurischen Lager und Heer vor die noch lockern und noch wankenden Mauern Roms gerückt, oder hätte ein abgefallener kriegerischer Fürst der Marser, oder ein durch Neid und Streitsucht gereizter, händel- und kriegsüchtiger Lucaner, wie späterhin Mulius *) oder der verwegene Silo, oder der von Syllae zuletzt bekämpfte Telesinus: der auf ein gegebenes Zeichen ganz Italien unter die Waffen brachte, den Philosophen Numa, während er opferte und zu den Göttern flehte, mit dem Schalle der Trompeten erschreckt: es hätte die Stadt in ihrem ersten Beginnen keinen Widerstand gegen einen solchen Andrang und Sturm leisten, noch einen solchen Zuwachs an tapfern Männern erhalten können. So aber scheint **) der damalige Friede den Römern gleichsam die Gelegenheit, sich für die späteren Kriege zu rüsten, gegeben zu haben, indem das Volk, gleich einem Athleten, nach dem Kämpfen unter Romulus in einer Friedensruhe von drei und vierzig Jahren den Körper übte, so daß es eine den späteren Gegnern gewachsene Macht aufstellen konnte. Auch soll Rom in der damaligen Zeit weder Hungersnoth, noch Pest, noch Unfruchtbarkeit der Erde, noch übermäßige Hitze oder Kälte betroffen haben, ein Beweis, daß nicht so-

*) Soll wohl Cajus Papius Mutilus seyn; der zunächst genannte Quintus Pompädius Silo war einer der Hauptanführer im Bundesgenossen-Krieg gegen Rom; er fiel 88 v. Chr.; s. Plutarch im Leben des Marius. Cap. 33.; über Telesinus, der auch in diesen Krieg fällt, Plutarch im Sylla. Cap. 29.

**) Nach der von Reiske vorgeschlagenen Verbesserung: νυν δέ πως ἔοικε κ. τ. λ.

wohl menschliche Fürsorge, als ein göttliches Geschick über dieser Zeit waltete. Damals wurden auch die Doppelthüren des Janus, die man die Pforten des Krieges *) nennt, verschlossen, Was zu geschehen pflegt, wenn Frieden eintritt, während sie zur Zeit des Kriegs offen stehen. Nach Numa's Tode wurden sie wieder geöffnet, beim Ausbruche des Krieges mit den Albanern und da unzählige andere Kriege auf einander folgten, wieder nach einem Zeitraum von 480 Jahren verschlossen, als nach dem [ersten] Punischen Kriege **) unter dem Consulate des Cajus Atilius und Titus ein Frieden eintrat; aber nach diesem Jahre ward der Tempel wieder geöffnet und blieb es während der Dauer der Kriege bis zum Siege des Cäsar [Augustus] bei Actium ***), worauf die Römischen Waffen eine kurze Zeit ruheten, bis die Empörung der Cantabrer †) die Kriege in Gallien und Germanien den Frieden von Neuem unterbrachen. Ich führe Dieß hier an als ein Zeichen der Ruhe, welche unter Numa herrschte.

10. Auch die Nachfolger desselben haben das Glück bewundert und es als Gründerin, als Amme und Städtebeschützerin von Rom, nach Pindars Ausdruck, angesehen. Es ergibt sich Dieß aus folgender Betrachtung ††). Es befindet

---

*) Nach der berichtigten Lesart ὃ πολέμου πύλην (für τύχην) καλοῦσιν.

**) Dieß fällt in das Jahr 235 v. Chr.

***) D. i. im Jahre 31 v. Chr. Die Schließung des Janustempel fällt in das Jahr 30 v. Chr.

†) Fällt in die Jahre 25 und 19 v. Chr.

††) Das nächstfolgende findet sich bereits oben. Cap. 4. Sollte es hier Einschiebsel der Abschreiber seyn?

sich in Rom ein Tempel der Tugend, oder nach der Römischen Benennung, der Virtus, der indeß erst spät und nach langer Zeit von Marcellus, dem Eroberer von Syracus, erbaut wurde *); eben so ein Tempel des Verstandes oder der Klugheit, welche Mens heißt; aber auch diesen weihete erst Scaurus Aemilius, der um die Zeit der Cimbrischen Kriege lebte, als bereits Griechische Redekunst und Sophistik in der Stadt Eingang gefunden hatte. Aber bis auf den heutigen Tag findet man in Rom keinen Tempel der Weisheit, der Mäßigung, der Ausdauer und der Großmuth; hingegen gibt es viele, alte und in jeder Hinsicht sehr geehrte Tempel des Glücks, die an den angesehensten Theilen und Stellen der Stadt angelegt sind; der Tempel der Fortuna Virilis [des männlichen Glücks] ist von Ancus Martius, dem vierten Könige, unter diesem Namen gestiftet worden, weil die Tapferkeit **) zum Sieg am meisten des Glückes bedarf; der Tempel der Fortuna muliebris [des weiblichen Glücks] ist, wie Jedermann weiß, von den Weibern, die den mit einem feindlichen Heere gegen Rom rückenden Marcus Coriolanus zum Abzuge bewogen hatten, gestiftet worden. Auch Servius Tullius, der unter allen Königen am meisten die Macht des Volkes hob und dem Staate eine Verfassung gab, der die Art und Weise des Stimmens in

*) S. oben §. 5. wo Dasselbe fast mit denselben Worten erzählt wird. Es erscheint hier als unnütze, durch einen Abschreiber wahrscheinlich veranlaßte Wiederholung.

**) Nach Wyttenbach's Verbesserung: ὅτι πλεῖστος ἡ ἀνδρεία τύχην u. s. w.

den Versammlungen und das Kriegswesen ordnete, der erste Censor, der den Lebenswandel und die Sittlichkeit der Bürger beaufsichtigte und für einen eben so tapfern als einsichtsvollen Mann galt, berief sich selbst auf das Glück und stellte seine Herrschaft als von ihm abhängig dar; weßhalb man sogar glaubte, er habe mit dem Glücke Umgang, das durch ein Pförtchen in das Gebäude, was man Porta Fenestella [Fensterpförtchen] nennt, herabsteige. Daher erbaute er einen Tempel der Fortuna Primigenia, d. i. der erstgeborenen, auf dem Capitol, und einen andern der Obsequens, was Einige für folgsam, Andere für mild erklären *). So hat die Fortuna Privata [die Göttin des Privatglücks] einen Tempel auf dem Palatium; desgleichen die Fortuna Viscosa, d. i. die klebrige: ein Name, der zwar lächerlich scheint, aber sich doch bildlich nehmen läßt, in so fern das Glück das Entfernte an sich ziehen und Das, was sich ihm anhängt, festhalten soll; bei der sogenannten Moosquelle [Fons Muscosus] steht ein Tempel der jungfräulichen Glücksgöttin; auf den Esquilien ein Tempel der Fortuna Redux [der Zurückkehrenden **)] und auf der langen Enggasse ein Tempel des Glücks der guten Hoffnung ***), so wie bei

*) Hier folgen im Texte die Worte, die in der deutschen Uebersetzung füglich wegfallen können: „Indeß ich will lieber die Tempel [des Glücks] nicht nach ihren Römischen Benennungen, sondern nach Bedeutung derselben in Griechischer Sprache anführen."

**) Nach Meziriac's Verbesserung: ἐν Αἰσχυλίαις Ἐπιστρεφομένης.

***) Die Worte η ἀς ἐλπίδος scheinen müßiger Zusatz.

dem Altar der Venus Epitalarios *) eine Capelle der Männlichen Glücksgottheit; und so findet man noch zahllose andere Beinamen und Ehren, die dem Glücke gegeben werden, wovon die meisten von Servius herrühren, der wohl wußte, daß das Glück in allen menschlichen Angelegenheiten einen großen Einfluß hat, ja Alles entscheidet, zumal in Bezug auf ihn selbst, der durch das Glück aus dem Geschlecht einer Kriegsgefangenen aus Feindeslande zum Königthum erhoben worden war. Bei der Eroberung von Corniculum **) durch die Römer fiel Ocrisia, ein gefangenes Mädchen, der das Unglück ihre Schönheit und ihren Charakter keineswegs nehmen konnte, als Sclavin der Tanaquil, der Gemahlin des Königs Tarquinius zu, wo sie sich mit einem Schutzgenossen, oder, wie es die Römer nennen, mit einem Clienten, verband. Aus dieser Verbindung stammte Servius ab. Andere stellen indeß die Sache so dar: Ocrisia, eine Jungfrau pflegte jedesmal von der königlichen Tafel die Erstlinge und das Trankopfer wegzunehmen und auf den Heerd zu tragen; als sie nun einstens, nach Gewohnheit, die Erstlinge auf das Feuer warf, verlöschte auf einmal die Flamme und es trat aus dem Heerde ein männliches Glied hervor, das Mädchen voll Furcht, vertraute die Sache blos der Tanaquil, und Diese, eine verständige und einsichtsvolle Frau, ließ das Mädchen den gewöhnlichen Brautschmuck anlegen und mit der Erscheinung, die sie für Etwas Göttliches hielt, zusammen

*) Nirgends sonst findet sich dieser Beiname erwähnt. Reiske vermuthet, er bedeute so viel als Calatina von Calathus Wollkorb.

**) S. Dionysius von Halicarnaß IV, 1. und Livius I, 39.

einsperren. Es war dieß, wie Einige behaupten, der Schutzgott des Hauses; nach Andern war es Vulcan gewesen. So wurde Servius geboren, und ein dem Leuchten des Blitzes ähnlicher Strahl umflammte das Haupt des Kindes. Doch erzählt Valerius von Antium *) den Vorfall anders. Servius soll nämlich nach dem Verluste seines Weibes Getania, in Gegenwart seiner Mutter, aus Verdruß und Kummer in einen Schlaf gerathen seyn, während welchem die Weiber sein Antlitz mit Feuer umstrahlt, erblickten; es war Dieß aber ein Zeichen seiner Geburt aus Feuer und zugleich eine gute Vorbedeutung für die königliche Würde, die er unerwartet nach dem Tode des Tarquinius auf Betrieb der Tanaquil erhielt. Denn unter allen Königen scheint er zur Herrschaft am wenigsten von Natur geeignet gewesen und am wenigsten Lust dazu gehabt zu haben, da er sogar [einmal] die Absicht hatte, die Regierung niederzulegen, aber daran gehindert wurde **). Denn die sterbende Tanaquil ließ ihn, wie man sagt, einen Eid ablegen, daß er die Herrschaft behalten und die Verfassung Roms nicht ändern wolle. So erscheint die Regierung des Servius ganz ein Werk des Glücks, da er gegen seine Erwartung dieselbe erhielt und gegen seinen Willen behielt.

11. Indessen, damit es nicht den Schein habe, als wollten wir uns vor den hellen und klaren Beweisen in die alte

*) Ein Römischer Annalist, dessen Werke auch Livius bei seiner Geschichte vielfach benutzt hat. Er lebte um Syllas Zeit, bis wohin auch seine Annalen, die mit der Gründung Rom's anfingen, gingen.

**) Vergl. Livius I, 46.

Zeit, als in einen dunklen Ort, flüchten und zurückziehen, so wollen wir nun die Könige verlassen und uns in unserm Vortrage zu den herrlichsten Thaten und berühmtesten Kriegen wenden, in welchen wir, wie Jeder eingesteht, Kühnheit, Tapferkeit und Schaam, die Gehülfin kriegerischer Tugend, wie Timotheus *) sich ausdrückt, vielfach finden. Denn bei richtiger Ueberlegung der Sache zeigt sich bald in dem günstigen Laufe der Begebenheiten und in dem gewaltigen Drange der so schnell zunehmenden Macht, daß diese Herrschaft nicht durch Menschenhände oder menschliche Neigung zu Stande kam, sondern durch göttliche Fügung und schnell fördernden Glückshauch. Tropäen erheben sich über Tropäen, ein Triumph begegnet dem andern; das erste noch warme Blut wird durch anderes von den Waffen weggespült. Die Siege zählt man nicht nach der Menge der Todten und der Beute, sondern nach eroberten Königreichen, unterjochten Völkern, Inseln und Ländern, die sich dem Umfange des großen Reichs anschloßen. In einer einzigen Schlacht verlor Philipp Macedonien **), durch einen einzigen Schlag ***) mußte Antiochus aus [Klein-] Asien weichen, durch eine einzige Nieder-

*) Ein Dichter aus des Euripides Zeit, der in der Lyrik und in der Tragödie sich versuchte, dessen Gedichte aber verloren gegangen sind. S. oben: Wie der Jüngling die Dichter lesen soll. Cap. 12.

**) Er meint wohl die Schlacht bei Cynoscephalä, in welcher Flaminius den Macedonischen König Philipp aufs Haupt schlug, 197 vor Chr.

***) Die Schlacht bei Magnesia um 190 v. Chr. wo die Römer unter Scipio siegten.

lage verloren die Carthager Africa; ein einziger Mann *) gewann in einem einzigen Zuge Armenien, den Pontus Euxinus, Syrien, Arabien, die Albanier und Illyrier und alle Völker bis zum Caucasus und bis zum Lande der Hyrcaner; dreimal sah ihn der die Erde umströmende Oceanus als Sieger, die Numidier in Africa trieb er bis zu den südlichen Gestaden zurück; das mit Sertorius sich empörende Spanien unterjochte er bis zum Atlantischen Meer und die Könige der Albaner verfolgte er bis zur Caspischen See, wo er sie zum Stehen brachte. Das Alles führte er aus, unter dem Beistande des öffentlichen Glücks, nachher aber ward er von seinem eigenen Geschicke zu Boden geworfen. Jener große Schutzgeist Roms athmete nicht blos auf einen Tag, oder blühete nur eine kurze Zeit, wie der Macedonische, noch war er blos zu Lande wirksam, wie in Lacedämon, noch blos zur See, wie in Athen, noch setzte er spät erst sich in Bewegung, wie der Persische **), noch trat er schnell wieder zurück, wie der von Colophon ***), sondern von der Stadt erstem Entstehen an wuchs er auf mit derselben, nahm zu mit ihr und herrschte mit ihr und blieb beständig zu Wasser und zu Lande, im Kriege wie im Frieden, gegen Barbaren und gegen Griechen; er hat den Carthager Hannibal durch den Neid und die Zwietracht seiner Mitbürger ohne Unterstützung von Hause, gleich einem Gießbach, in Italien aus-

*) Pompejus der Große.

**) In so fern nämlich die Perser sich so lange Zeit — an zehn Jahre zum Zuge gegen Griechenland rüsteten.

***) Nach Reiske wäre hier an das von Polyän VII, 2. Erzählte zu denken.

trocknen und verschmachten lassen; er hat das Heer der Cimbern und Teutonen durch Raum und Zeit weit von einander getrennt und geschieden, damit Marius stark genug sey, Beide einzeln nach einander zu bekämpfen und nicht dreißig Myriaden streitbarer unbesiegter Barbaren auf einmal Italien überfielen und überschütteten. Durch ihn ward Antiochus beschäftigt, als Philipp bekriegt wurde, und als Antiochus in Gefahr kam, war Philipp schon vorher besiegt und gefallen. Als Rom der Marsische *) Krieg bedrängte, hielten den Mithridates die Sarmatischen und Bastarnischen Kriege zurück **), den Tigranes aber trennte Verdacht und Neid von Mithridates, so lange dieser in Glanz und Ansehen stand; erst, als er besiegt war, verband er sich mit ihm, um selbst mit ihm zu fallen.

12. Hat nicht auch das Glück in den größten Unfällen die Stadt aufrecht erhalten? Als die Gallier das Capitol umlagerten und die Veste einschloßen,

„Sandt' es verderbliche Pest durch das Heer, und es sanken die Völker ***).“

So bewirkte das Glück und der Zufall, daß der Angriff, den sie in der Nacht unbemerkt machten, entdeckt wurde; ein

*) D. i. der bekannte, für Rom so drohende Bundesgenossen-Krieg.

**) Scheint fast zu Viel gesagt, da die Sarmaten und Bastarner schon vorher unter die Botmäßigkeit des Mithridates gefallen und ihm auch treu waren, als es bereits zu Feindseligkeiten zwischen ihm und den Römern gekommen war. Man vergl. Appians Mithridat. 15.

***) Homers Ilias I, 10.

Gegenstand, worüber es wohl nicht unzweckmäßig ist, in der Kürze Einiges zu bemerken *). Nach der großen Niederlage der Römer bei dem Fluß Allia eilte ein Theil des Heers voller Bestürzung nach Rom und setzte durch seine Flucht und Verwirrung das Volk in Angst und Schrecken, nur Wenige zogen mit ihrer Habe auf das Capitol, um hier sich zu halten; Andere sammelten sich gleich nach der Flucht in Veji, wo sie den Furius Camillus zum Dictator wählten, den das Volk in den Zeiten des Glücks und Uebermuths, unter der Anschuldigung einer Veruntreuung von Staatsgeldern darnieder geworfen und gestürzt, nach jener Niederlage aber, voll Bestürzung und Angst, wieder zurück berufen und ihm die höchste Würde mit unumschränkter Gewalt übertragen hatte. Damit es nun nicht den Schein habe, als verdanke er diese Würde den Zeitumständen und nicht dem Gesetz, oder als gebe er alle Hoffnung für die Stadt auf, wenn er blos mit den Waffen die Stimmen eines zerstreuten und herumirrenden Heeres sammle, so war es nöthig, die in dem Capitol eingeschlossenen Senatoren davon zu benachrichtigen und Bestätigung [der Würde eines Dictators] einzuholen **). Da erbot sich ein tapferer Mann, Cajus Pontius, selbst den Beschluß ins Capitol zu bringen, Was ohne große Gefahr nicht ausführbar war, da der Weg mitten durch die Feinde ging, welche

*) S. wegen der folgenden Erzählung Plutarch im Leben des Camillus. Cap. 24. 25. Livius V, 46—49.

**) Weil nämlich der Dictator in der ältern Zeit der Regel nach vom Senat ernannt wurde.

ringsherum die Veste mit Wachen und Wällen umgeben hatten. Als er nun Nachts an den Fluß kam, nahm er breite Korkbreter unter die Brust, und im Vertrauen auf die Leichtigkeit eines solchen Fahrzeugs, überließ er sich dem Strom, der glücklicher Weise sanft und ruhig war; so erreichte er ohne Gefahr das gegenüberliegende Ufer, wo er ans Land ging und seinen Weg in einer Richtung verfolgte, in der er keine Wachtfeuer gewahrte, indem er aus der Dunkelheit und aus dem Schweigen vermuthete, daß hier Niemand sich befinde; er hielt sich an den Felsen und an den Stellen, wo er Fuß fassen oder sich anhalten konnte, kletterte über die Krümmungen, Wendungen und hervorstehenden Zacken des Gesteins hinweg und erreichte so die Spitze, wo er von den Wachen empfangen wurde und den in der Veste Eingeschlossenen das Gutachten übergab; worauf er den Beschluß des Senats empfing und mit diesem wieder zu Camillus zurückkehrte. Tags darauf ging Einer der Gallier von Ungefähr um den Ort herum und bemerkte sowohl die Spuren der Füße und das Abgleiten der Zehen, als auch die zertretenen und losgerissenen Kräuter an den mit Erde bedeckten Stellen, so wie die Lage des Körpers und die schiefen Wendungen; er erzählte Dieß den Andern, die, in der Meinung, daß ihnen von den Feinden der Weg gezeigt werde, gleich sich zur Nacheiferung entschlossen. Sie warteten daher den stillsten Theil der Nacht ab und erstiegen den Felsen, ohne von den Wachen, oder von deren Gehülfen und Vorwächtern, den Hunden, die im Schlafe lagen, bemerkt zu werden. Und selbst jetzt fehlte es nicht dem Glücke Roms an

einer Stimme, die ein solches Unglück zu entdecken und zu verkünden im Stande war. Im Tempel der Juno hielt man zu deren Dienste heilige Gänse. Diese Thiere, von Natur schon leicht durch ein Geräusch zu beunruhigen, waren damals, bei dem Mangel der in der Veste herrschte, schlecht gefüttert und hatten so einen leichten und dürftigen Schlaf, so daß sie sogleich die Feinde, welche die Brustwehr erstiegen hatten, gewahr wurden, mit Geschrei dreist auf sie zu gingen und, noch mehr erschreckt durch den Anblick der Waffen, den Ort mit einem durchdringenden und heftigen Geschrei erfüllten, wodurch die Römer aufgeweckt wurden und, als sie den Vorfall bemerkt, die Feinde vertrieben und den Felsen herabstürzten. Noch jetzt trägt *) man zur Erinnerung an jenes Ereigniß in einem festlichen Aufzug einen an einen Pfahl geschlagenen Hund herum und eine Gans, die gar stattlich auf einem kostbaren Lager ruht. Dieser Anblick zeigt die Macht des Glücks, das bei jedem Ereigniß, wenn es thätig einwirkt und die Leitung übernimmt, selbst in schwierigen Lagen leicht Mittel zu finden weiß, indem es den Unvernünftigen und Unverständigen Verstand, den Feigen aber Kraft und Kühnheit verleiht. Denn Wer sollte nicht voll von Verwunderung staunen, wenn er sich lebhaft in seinen Geist vergegenwärtigt die damalige Niedergeschlagenheit der Stadt und ihr gegenwärtiges Glück; und wenn er den Blick erhebt auf den Glanz und Reichthum an Weih-

*) Die Worte ἡ τύχη scheinen ein fremdartiges Einschiebsel zu seyn und sind deßhalb ausgelassen.

geschenken, auf den Wetteifer der Künste, den Eifer der Städte, die Kränze der Könige, oder auf die Erstlinge von Allem, was Meer und Erde, Inseln und festes Land, Flüsse und Bäume, Thiere und Ebenen, Gebirge und Bergwerke hervorbringen, wetteifernd mit Schönheit und Pracht den Ort zu schmücken; wie wenig fehlte bei dem Allem, daß es nicht geworden wäre, oder überhaupt gar nicht da wäre? Als dem Feuer, als furchtbarem Dunkel, als dem Schwerte der Barbaren und ihrer wüthenden Mordsucht Alles unterlegen war, da machten verachtete, unverständige und muthlose Thiere den Anfang zur Rettung und jene großen Helden und Feldherrn, die Manlier, Servier, Postumier, Papirier, die Stammväter der in der Folge berühmten Geschlechter, die beinahe untergegangen wären, weckten Gänse auf zur Vertheidigung für die vaterländischen Götter und das Vaterland. Wenn es wahr ist, was Polybius im zweiten Buche *) von den Galliern, welche damals Rom besetzt hatten, erzählt, daß sie auf die Nachricht von einem verheerenden Einfalle benachbarter Völker in ihr Land den Rückweg angetreten, nachdem sie mit Camillus einen Frieden abgeschlossen, so läßt es sich gar nicht bezweifeln, daß das Glück die Ursache der Errettung Roms war, indem es die Feinde beschäftigte, oder vielmehr unerwartet von Rom abzog.

13. Indeß warum soll ich bei Dingen verweilen, von welchen sich Nichts Sicheres und Bestimmtes sagen läßt, weil Rom verheert und, wie Livius **) erzählt, die Geschichts-

*) Cap. 18. 22.
**) S. VI, 1.

bücher der Römer in Verwirrung gerathen waren? es zeigen schon die späteren Begebenheiten, die klarer vorliegen, die Gunst des Glückes. Dahin rechne ich auch den Tod des Alexander, der durch sein großes Glück und seine glänzenden Thaten von einer unüberwindlichen Kühnheit und Zuversicht, wie ein Gestirn, fortgerissen, von Sonnen Aufgang nach Untergang hinstürzte und bereits den Glanz seiner Waffen nach Italien warf, zu welchem Feldzug *) ihm Alexander **), der Molosser Fürst, der bei Pandosia unter den Streichen der Bruttier und Lucaner gefallen war, einen Vorwand geben konnte. Denn die Liebe zum Ruhm und zur Herrschaft, die ihn in der That gegen alle Menschen führte, trieb ihn an, in seinem Wetteifer die Grenzen der Züge des Bacchus und Heroules zu überschreiten. Auch hatte er gehört, daß Roms Stärke und Kraft Italien, gleich einem Schwerte, zur Schutzwehr diene, indem der Name und der ausgezeichnete Ruhm dieses Volks, wie der eines Athleten, der in unzähligen Kämpfen sich geübt bis zu ihm hindurchgedrungen war.

Denn nicht trennten fürwahr sich ohne Blut auseinander ***),

[Beide], wenn es bei ihren unbesiegten Waffen und ungebeugtem Muth zum Kampfe gekommen wäre. Denn ihre

---

*) Nach der Lesart ὧν πρόφασις u. s. w. statt ὡς πρόφασις κ. τ. λ.

**) Vergl. Livius VIII, 17. 24. Er war der Bruder der Mutter Alexander's des Großen und Fürst von Epirus.

***) Homers Odyssee XVIII, 148.

Menae betrug nicht weniger als dreizehn *) Myriaden lauter kriegerische und tapfere Männer

— — geübt vom Rossegeschirre,
Und wenns galt, auch zu Fuße, den Kampf zu kämpfen mit Männern **).

Von Alexanders des Großen Glück oder Tapferkeit ***).

Erste Abhandlung.

1. Dieß ist die Rede des Glücks †), worin es zu beweisen sucht, daß Alexander einzig und allein sein Werk sey.

---

*) Vergl. Livius IX, 19.

**) Nach Homers Odyss. IX, 49. 50. — Die Schrift, so wie wir sie besitzen, scheint unvollendet, zumal wenn wir die zu Anfang des Schlußcapitels gethane Aeußerung des Plutarch in Erwägung ziehen. Ob aber der Schriftsteller selbst seine Untersuchung unvollendet gelassen, oder ob sie durch Schuld der Abschreiber nicht vollständig auf uns gekommen, wird sich nicht leicht bestimmen lassen.

***) Auch diese Schrift gehört unter die Jugendschriften Plutarchs und erscheint gleich der vorhergehenden als ein rhetorisches Uebungsstück, zumal da die hier behandelte Frage, in wiefern Alexander dem Glück oder der Tapferkeit seine Größe zu verdanken, vielfach von Griechen und Römern, behandelt und verschieden beantwortet wurde, indem die Römer sich für das Glück, die Griechen — und daher auch Plutarch, in dieser Schrift für die Tapferkeit aussprachen. Damit hängt auch die in Römischem Sinn und Geist geführte Untersuchung bei Livius IX, 17 ff. zusammen.

†) Offenbar fehlt der Anfang dieser Abhandlung.

Indessen muß ich hier Einsprache thun um der Philosophie willen oder vielmehr Alexanders wegen, der höchst unwillig wäre, wenn er umsonst vom Glücke eine Herrschaft erhalten haben sollte, die er mit vielem Blute und vielen Wunden erkauft und gewonnen hat;

Also hab' ich genug unruhiger Nächte durchwachet;
Auch der blutigen Tage genug durchstrebt in der Feldschlacht *);

gegen unbesiegte Heere, zahllose Nationen, gegen Flüsse, über die noch Niemand gesetzt und Felsen, die kein Geschoß erreicht, geleitet durch Klugheit, Ausdauer, Tapferkeit und Besonnenheit.

2. Er würde sich wohl nach meiner Ansicht gegen das Glück, das seine Thaten sich zuschreibt, so etwa vertheidigt haben: „Schmälere nicht meine Tapferkeit und entziehe mir nicht meinen Ruhm. Darius war dein Werk, den du aus einem Sclaven und königlichen Eilboten **) zum Herrn der Perser gemacht hast, eben so Sardanapalus, dem du beim Spinnen des Purpurs das königliche Diadem aufgesetzt hast. Ich aber drang siegreich über Arbela nach Susa; mir öffnete Cilicien das weite Aegypten, Cilicien aber der Granicus, über den ich auf den Leichen des Mithridates und Spithridates setzte. Erhebe dich und brüste dich mit Königen, die weder Blut noch Wunden kannten; sie waren glücklich, ein Ochus, ein Artaxerxes, die du gleich nach ihrer Geburt auf den Thron

*) Homers Ilias IX, 325.

**) Ἀστάνδης s. Plut. Leben d. Alexander. Cap. 18. Er meint den Darius Hystaspis und spielt auf dessen Thronerhebung durch das Wiehern eines Rosses an.

des Cyrus gesetzt hast; mein Leib hingegen trägt viele Kennzeichen von der Gegnerschaft des Glücks, keineswegs von seiner Bundesgenossenschaft. Zuerst ward ich in Illyrien mit einem Stein am Kopfe getroffen *) und mit einer Keule auf den Nacken geschlagen, dann am Granicus durch den Dolch eines Barbaren am Haupte getroffen **) und bei Issus mit dem Schwert an der Hüfte; bei Gaza ***) ward ich am Knöchel durch einen Pfeil verwundet, ich verrenkte mir das Schulterbein und hatte viel auszustehen †); bei Maracatarda ††) spaltete ein Pfeil mir das Schienbein, darauf folgten in Indien Wunden und muthvoller Widerstand; bei den Assacanen †††) ward ich durch die Schulter geschossen, bei den Gandariden durch den Schenkel, bei den Malloten fuhr ein Pfeil mir in die Brust, so daß das Eisen stecken blieb; ein Schlag mit der Keule traf mich an Nacken, als die an die Mauer angesetzten Leitern zerbrachen; mich allein schloß das Glück ein und bewies in einer solchen That nicht glänzenden

---

*) Ueber diese Angabe finden sich sonst weiter keine Data.

**) Plutarch im Leben Alexander's. Cap. 16.; und wegen der Verwundung bei Issus ibid. Cap. 21.

***) S. Plutarch a. a. O. Cap. 25.

†) Die Stelle ist sehr dunkel. Wyttenbach will übersetzt wissen: Humero e sede sua excusso, vertigine provolutus sum.

††) Richtiger wohl Maracanda nach Arrian III, 30. und Curtius VII, 6, 3.

†††) ἐν Ἀσσακάνοις nach Wyttenbach's Verbesserung für ἐν απασιν οἷς. Vergl. Arrian IV, 23, 6. Curtius VIII, 3, 28. — Wegen des Folgenden vergl. Plutarch im Leben Alexander's. Cap. 62, 63.

Gegnern, sondern unbekannten Barbaren seine Gunst; ja, hätte nicht Ptolemäus seinen Schild über mich gehalten und Limnäus, zahllosen Geschoßen entgegenstürzend, sich für mich hingegeben, hätten die Macedonier nicht mit Muth und Kraft die Mauer niedergerissen, so hätte jenes barbarische und unberühmte Dorf Alexanders Grab werden müssen."

3. Dahin gehören auch die Schwierigkeiten des Zuges selbst: Stürme, Trockenheit, Tiefe der Ströme, Höhen selbst von Vögeln unerreicht, furchtbarer Anblick wilder Thiere, eine rauhe Lebensweise, Falschheit, ja Verrätherei der Fürsten; oder man bedenke die Lage Alexanders vor dem Feldzuge: Griechenland sträubte sich wegen der Feldzüge Philipps; Thebe schüttelte von seinen Waffen den Chäroneïschen Staub ab, sich erhebend von jenem Unfalle; Athen reichte ihm die Hände und verband sich mit ihm; ganz Macedonien war schwierig und blickte auf Amyntas und die Söhne des Aeropus *), Illyrien rieß sich los und die Scythen schwankten noch, Unterstützung den benachbarten Empörern zu bringen; Persisches Gold floß in die Hände der Demagogen allerwärts und setzte den Peloponnes in Bewegung; die Schatzkammern Philipps waren leer, und überdem eine Schuldenlast **) von zwei hundert Talenten vorhanden, wie Onesicritus ***) versichert. In in einer solchen Armuth, bei

---

*) Nähere Angaben darüber finden sich bei andern Autoren nicht. Vergl. indeß Diodor. Sic. XVII, 48. und XIV, 37.

**) Das Attische (spätere) Talent hielt 1359 Thlr. 13 Gr. sächs., oder 2447 fl. 15 kr.; also 200 Talente 171,912 Thlr. 8 Gr., oder 489,442 fl. 12 kr. nach Wurm.

***) Einer von den Geschichtschreibern der Züge Alexander's,

einer so verworrenen Lage der Dinge, wagte es ein Jüngling, der eben aus den Kinderjahren getreten war, auf Babylon und Susa sich Hoffnung zu machen und gar an eine Weltherrschaft zu denken, mit einer Macht (kann man es wohl glauben?) von dreißig tausend Mann zu Fuß und vier tausend Reitern; denn so viel betrug die Anzahl nach der Angabe des Aristobulus; nach der Versicherung des Königs Ptolemäus waren es dreißig tausend zu Fuß und fünf tausend zu Pferde; Anaximenes gibt drei und vierzig tausend Mann zu Fuß und fünf tausend fünf hundert Reiter an. Die ganze glänzende Summe, die ihm das Glück gleichsam als ein Reisegeld mitgab, bestand aus siebzig Talenten *), wie Aristobulus angibt, oder nach Duris Angabe, aus einem Proviant auf dreißig Tage.

4. Handelte demnach Alexander unüberlegt und verwegen, als er bei so geringen Mitteln gegen ein solches Reich zog? Keineswegs. Denn Wer war je zu einem solchen Zuge mit größeren und herrlicheren Hülfsmitteln ausgerüstet, mit Großmuth, Einsicht, Enthaltsamkeit, Tapferkeit, denn damit hatte ihn die Philosophie zu dem Feldzuge versehen, so daß er besser ausgestattet von seinem Lehrer Aristoteles als von seinem Vater Philipp gegen die Perser zog. Man er-

---

dessen Werke aber so wie die des weiter unten genannten Anaximenes, Ptolemäus, Aristobulus und des Duris von Samos, eines Peripatetikers, der auch die Griechische Geschichte behandelt hatte, untergegangen sind.

*) Also 95,169 Rthlr. 7 Gr. Sächsisch; oder 171,304 fl. 46 kr. S. auch Plutarch im Leben des Alexander. Cap. 15.

zählt *), Alexander habe versichert, er habe die Ilias und Odyssee bei sich als Hülfsmittel zum Krieg und mag das auch zur Verherrlichung Homers glauben; will man aber behaupten, Ilias und Odyssee sey für ihn nur eine Erholung gewesen nach den Strapazen, eine angenehme und unterhaltende Beschäftigung, seine eigentliche Hulfsquelle aber sey der philosophische Unterricht und die Schriften über Furchtlosigkeit und Tapferkeit, über Enthaltsamkeit und Großmuth gewesen, so spotten wir darüber; hat doch Alexander nicht über Syllogismen oder Axiomen geschrieben, auch hat er nicht in den Gängen des Lyceums gewandelt **), noch hat er in der Academie über Thesen disputirt; denn auf solche Dinge beschränkt man die Philosophie, indem man ihr Wesen in Worte und nicht in die That setzt. Auch Pythagoras hat Nichts geschrieben, auch Socrates nicht und Arcesilaus, Carneades, die angesehensten Philosophen; und doch waren sie nicht mit solchen Kriegen beschäftigt, sie machten nicht barbarische Könige gesittet, sie gründeten nicht Griechische Städte unter wilden Völkern, sie durchzogen nicht gesetzlose und unbändige Nationen, Gesetz und Frieden sie lehrend; sondern, obschon sie Muße hatten, überließen sie das Schreiben den Sophisten. Warum nun gelten diese Männer allgemein als Philosophen? wegen ihrer Reden oder ihres Lebenswandels, oder wegen ihrer Lehre ***)? Darnach soll auch Ale-

*) Vergl. Plutarch im Leben Alexanders. Cap. 8.

**) d. i. er war kein Peripatetiker, kein Schulphilosoph.

***) Das doppelte ἢ scheint fremdartiges Einschiebsel und ist deßhalb in der Uebersetzung weggelassen.

xander beurtheilt werden; seine Reden, Handlungen und Unterweisungen werden ihn als Philosophen darstellen.

5. Um das Auffallendste hier zuerst zu berühren, so betrachte man die Schüler des Alexander im Vergleich mit denen des Plato und Socrates. Diese hatten Schüler von den besten Anlagen, welche dieselbe Sprache redeten und, wenn auch Nichts Anders, doch Griechisch verstanden; dessenungeachtet vermochten sie nicht Viele zu gewinnen; ein Critias, ein Alcibiades und Clitophon warfen den Unterricht gleich einem Zügel von sich und sprangen ab anderswohin. Betrachtet man dagegen die Unterweisung Alexanders, so lehrte er die Hyrcanier die Ehe und die Arachosier den Landbau, die Sogdianer bewog er, ihre Väter zu ernähren und nicht umzubringen *), die Perser ihre Mütter zu ehren und sie nicht zu heirathen. O wunderbare Philosophie, welche die Indier dahin bringt, Griechische Götter anzubeten, und die Scythen, ihre Todten zu beerdigen und nicht zu verschlingen! Wir bewundern die Kraft des Carneades, wenn er den Clitomachus, einen gebornen Carthager, der vorher Hasdrubal hieß, Griechisch lehrte **); wir bewundern des Zeno

*) Bei den Massageten gedenkt Herodot I, 216. einer ähnlichen Sitte.

**) Nach Diogenes Laërtius IV, 67. war dieser Hasdrubal als ein Mann von vierzig Jahren nach Athen gekommen und dort Zuhörer des Carneades geworden, dieser brachte ihn soweit, daß er Nachfolger des Carneades wurde und über vierhundert Bücher schrieb. Auch Cicero erwähnt ihn und seine Werke öfters in seinen philosophischen Schriften.

Geschicklichkeit, durch die er den Babylonier Diogenes für die Philosophie gewann. Hingegen Alexander, indem er Asien cultivirte, machte, daß Homer gelesen wurde, und die Kinder der Perser, Susianer und Gedrosier die Tragödien des Euripides und Sophocles hersangen. Socrates ward zu Athen durch falsche Anklage der Einführung fremder Gottheiten beschuldigt; durch Alexander verehrte Bactrien und der Caucasus Griechische Götter. Plato gab den Entwurf Einer Verfassung, die aber so streng war, daß er Niemanden bewegen konnte, sie anzunehmen. Alexander hingegen gründete mehr als siebzig Städte unter barbarischen Völkern, verbreitete über Asien Griechische Cultur und gewann den Sieg über die rohe und wilde Lebensweise. Wenige von uns lesen wohl die Gesetze des Plato; unzählige Menschen aber haben die Gesetze des Alexander gebraucht und brauchen sie noch. So sind die durch Alexander besiegten Völker glücklicher geworden als Die, welche ihm entflohen sind; denn Diesen hat Niemand von ihrer unglücklichen Lebensweise geholfen, Jene hat der Sieger gezwungen, glücklich zu seyn. Was Themistocles sagte, als er, flüchtig aus seinem Vaterlande, von dem Perserkönige große Geschenke erhielt, so wie den Tribut von drei Städten, die eine zum Brod, die andere zum Wein, die dritte zur Zukost: „O Kinder, wir wären verloren, wenn wir es nicht schon wären *);“ das läßt sich noch mit mehr Recht von den durch Alexander bezwungenen Nationen sagen:

*) Das heißt wohl: „Wenn ich nicht in Verzweiflung gerathen wäre und hätte fliehen müssen, so würde ich nicht meinen Lebensunterhalt jetzt so glänzend gesichert sehen.“

sie hätten keine milderen Sitten angenommen, wenn sie nicht bezwungen worden wären; Aegypten würde kein Alexandria besitzen, Mesopotamien kein Seleucia, die Sogdianer kein Prophthasia, die Inder kein Bucephalia, und der Caucasus um sich herum keine Griechische Stadt, wodurch die Wildheit getilgt und das Schlechte nach und nach von dem Bessern überwältigt worden wäre. Wenn demnach die Philosophen sich so viel darauf einbilden, die rauhen und rohen Sitten zu mildern und umzubilden, so kann Alexander, der unzählige Völker und wilde Naturen umgebildet hat, mit Recht für den größesten Philosophen gelten.

6. Und selbst die so sehr bewunderte Staatsverfassung des Zeno *), des Stifters der stoischen Schule, läuft auf den einen Hauptpunkt hinaus, daß wir nicht mehr nach Städten und Gemeinden wohnen sollen, jede durch eigene Gerechtsame getrennt, sondern daß wir alle Menschen für unsere Mitbürger und Landsleute halten sollen, auf daß Eine Lebensweise, Eine Ordnung herrsche, wie bei einer Heerde, die gemeinsam nach gleichem Gesetz auf einer Trift weidet. Zeno scheint das wie ein Traumbild geschrieben zu haben, oder auch, um ein Bild einer nach philosophischen Ideen der Rechtsgleichheit gegründeten Staatsverfassung zu geben. Alexander aber hat die Lehre in Ausführung gebracht; nicht, indem er, wie Aristoteles ihm rieth, die Griechen als Fürst und die Bar-

*) Dieser berühmte Philosoph hatte gleich Plato und Aristoteles eine Schrift περὶ πολιτείας geliefert, worin er seine Ideen über Regierungs- und Staatsform niedergelegt hatte.

baren als Despot behandelte *); für die Einen, als für Freunde und Angehörige, Sorge trug und mit den Andern, wie mit Thieren oder Pflanzen umging, wodurch er sein Reich mit Krieg und Exil und mit verderblicher Empörung angefüllt hätte, sondern er betrachtete sich als einen für Alle vom Himmel gesendeten Versöhner und Friedensstifter in der ganzen Welt, der Die, welche er nicht durch Vorstellungen bewegen konnte, mit Gewalt zwang, der Alle in einen und denselben Körper zu vereinigen und gleichsam in einem Freundschaftspokal **), Lebensweise, Sitten, Ehe und Unterhalt, zu verschmelzen suchte, der Allen befahl die Erde als Vaterland, das Lager als Schutz und Schirm, die Guten als Anverwandte, die Schlechten als Fremdlinge anzusehen, Griechen und Barbaren nicht nach dem Mantel, nach Schild, Schwert und Kleidung ***) von einander zu trennen, sondern

*) So wenig zweifelhaft dee Sinn der Stelle ist, wie ihn die Uebersetzung ausgedrückt hat, so herrscht doch zweifelsohne in den Worten selbst Verderbniß, indem irgend ein zur Construction nöthiges Wort ausgelassen ist oder die im Accusativ stehenden Participien χρώμενον — ἐπιμελόυμενον, — προσφερόμενον in den Nominativ zu verwandeln sind.

**) Wie der Platonische Weltschöpfer die verschiedenen Elemente wie in einem Mischkrug vermischte und daraus die Welt bildete, so soll auch der Gesetzgeber die verschiedenen Elemente des Staats- und Völkerlebens zu Einem Ganzen in gehöriger Mischung verbinden.

***) Die beiden letzten Worte Acinaces und Candys bezeichnen jenes einen Persischen Säbel, dieses ein Persisches Oberkleid mit Aermeln, Caftan.

den Griechen an der Tugend, den Barbaren an dem Laster zu erkennen, Kleidung, Speise, Ehe und Lebensweise für gemeinschaftlich anzusehen, in so fern sie durch Blut und Kinder vermischt seyen *).

7. Als Demaratus von Corinth, einer von Philipps Gastfreunden und Bekannten den Alexander zu Susa erblickte, brach er vor Freuden in Thränen aus und sprach: „die früher gestorbenen Griechen hätten eine große Freude verloren, da sie den Alexander nicht auf dem Throne des Darius sitzend erblickt **). Ich aber beneide Die, welche Das gesehen haben, was eine Sache des Zufalls war und was Alexander auch mit andern Königen gemein ***) hat, gar nicht um diesen Anblick, wohl aber hätte ich die herrliche und heilige Hochzeitsfeier sehen mögen, als Alexander †) in einem mit Gold bedeckten Zelte, an einem gemeinsamen Heerde und Tische hundert Persische Bräute und eben so viele Macedonische und Griechische Bräutigame vereinigte, als er selbst bekränzt zuerst den Hymenäus anstimmte, gleichsam als das Lied gegenseitiger Freundschaft für die sich hier vereinigenden Nationen, die größesten und mächtigsten; er selbst zwar nur einer Einzigen Bräutigam, aber für die Uebrigen

*) Nach der von Wyttenbach aufgenommenen Lesart: ἀνακεραννυμένους für ἀνακεραννυμένας.

**) S. Plutarch im Leben des Alexander. Cap. 37. und Schluß 56.

***) Nach Wyttenbach's Verbesserungsvorschlag κοινὸν ἑτέρων (für κοινοτέρων) βασιλέων.

†) S. Plutarch a. a. O. Cap. 70. Arrian VII, 4.

Brautführer zugleich und Vater und Ehestifter, indem er sie paarweise zusammenführte. Gern würde ich ausgerufen haben: O Xerxes! o Barbar! o Thor! der du vergeblich dich abmühtest, den Hellespont zu bebrücken, auf solche Weise verbinden kluge Könige Asien und Europa, nicht durch Balken und Flöße, nicht durch leblose und gefühllose Bande, sondern sie suchen durch gesetzliche Liebe, züchtige Ehe und Gemeinschaft der Kinder die Völker mit einander zu vereinigen.

8. Auf solchen Schmuck sah Alexander, und darum legte er nicht die Medische Kleidung an, sondern die Persische, welche schlechter war; denn er suchte Alles Uebertriebene und Pomphafte in dem barbarischen Putze zu vermeiden, wie z. B. die Tiara, die Candys, die Anaxyriden *); er trug lieber eine aus der Macedonischen und Persischen Tracht zusammengesetzte Kleidung, wie Eratosthenes erzählt, als Philosoph nämlich, der von den gleichgültigen Dingen Gebrauch machte, als gemeinschaftlicher Feldherr und menschenfreundlicher König aber, welcher das Wohlwollen der Ueberwundenen durch die ihrer Kleidung erwiesene Ehre zu gewinnen suchte, damit sie fest bleiben in der Liebe gegen ihre Macedonischen Herrscher und sie nicht als Feinde haßten. Denn es würde im Gegentheil einen unklugen und aufgeblasenen Sinn ver-

*) Die Tiara, ein spitz zulaufender Turban, den die Persischen Könige zu tragen pflegten; die Candys ein Purpurkleid; die Anaxyriden, eine Art von weiten Beinkleidern, die gewöhnliche Tracht der Perser. — Ueber die Erzählung vergl. auch Plutarch im Leben Alexanders. Cap. 15. Diodor. v. Sic. XVII, 77.

rathen, wenn er nur die einfarbige Chlamys *) hätte bewundern, den purpurnen Leibrock aber verschmähen, oder wenn er Jenes verachten und Dieses hätte anstaunen wollen, gleich einem kleinen Kinde beibehaltend die Kleidung, womit die väterliche Gewohnheit gleich einer Amme ihn bekleidet hatte. Menschen, die dem Wild nachgehen, legen Hirschfelle an und Vogelsteller hüllen sich in befiederte Röcke; auch hütet man sich, vor einem Stier in einem purpurrothen und vor einem Elephanten in weißer Kleidung zu erscheinen; denn es werden die Thiere durch diese Farben gereizt und noch wilder. Wenn aber ein großer König unbezwingliche und streitbare Völker gleich Thieren zähmt und bändigt, wenn er durch angemessene Kleidung und gewohnte Lebensweise sie besänftigt und gewinnt, indem er ihr Widerwärtiges zu beseitigen und ihren Trutz zu lindern weiß, so macht man ihm Vorwürfe, statt seine Weisheit zu bewundern, daß er durch eine so geringe Veränderung Asien gewann, durch seine Waffen die Körper besiegend und durch die Kleidung ihre Seelen an sich ziehend! Man bewundert den Socratiker Aristippus, daß er, er mochte einen gemeinen Mantel oder eine Milesische Chlamys **) tragen, den Anstand in Beidem zu beobachten wüßte; aber dem Alexander macht man daraus einen Vorwurf, daß er die vaterländische Kleidung verschönerte, ohne die der Ueberwundenen

*) Das einfache Griechische Oberkleid von Wolle, eine Art von Mantel.

**) Die Milesische Wolle war wegen ihrer Feinheit von besonderer Güte; die daraus verfertigten Kleider daher auch sehr hoch geachtet und nur von Reichen, oder auch von Weichlingen getragen; s. Plutarchs Alcibiad. Cap. 23. und daselbst meine Note S. 194 ff.

zu verachten, während er den Grund zu so großen Unternehmungen legte. Denn nicht wie ein Rauber verheerend durchzog er Asien, noch dachte er daran, das Land gleich einem Raub und einer Beute unverhofften Glücks zu zerstückeln und zu zerreißen, wie nachher Hannibal Italien und früher die Trerer Jonien *), die Scythen Medien überfielen; sondern, weil er alle Völker der Erde Einem Gebot und Einer Staatsform unterwerfen und alle Menschen als Ein Volk darstellen wollte, suchte er sich selbst darnach zu bilden. Und wenn der Dämon, der die Seele eines Alexander hierher sandte, sie nicht schnell wieder zurückberufen hätte, so würde Ein Gesetz über allen Menschen walten und Alle Einem Recht, als einem gemeinsamen Lichte sich unterwerfen. So aber blieb der Theil der Erde, der Alexandern nicht sah, ohne Sonne.

9. Wenn daher zuvörderst schon der Zweck des Zugs den Mann als Philosophen empfiehlt, dessen Absicht es keineswegs war selbst ein üppiges und schwelgerisches Leben zu führen; sondern alle Menschen zur Eintracht, zum Frieden und zur Gemeinschaft mit einander zu vereinigen, so wollen wir nun weiter auch seine Aussprüche betrachten, da auch bei den übrigen Königen und Fürsten die Seele den Charakter hauptsächlich in Ausdrücken zu erkennen gibt. Der alte Antigonus **) sagte, als ihm ein Sophist eine Schrift über

---

*) Die Trerer, auch Cimmerier von Andern genannt, ein nordisches Nomadenvolk sollen in grauer Vorzeit in Kleinasien eingebrochen und das Land verheert haben; vergl. meine Note zu Herodot I, 6. S. 18 ff.

**) Es ist hier Antigonus, der Erste, Alexanders berühmter

die Gerechtigkeit verlas: „Du bist ein Thor, wenn du mir von der Gerechtigkeit sprichst, während du siehest, daß ich fremde Städte drücke!“ Nach Dionys dem Tyrannen *), sollte man die Kinder mit Würfeln, die Männer aber mit Eiden bethören. Auf dem Grabmal des Sardanapal stand die Inschrift: „Das allein besitze ich, was ich gegessen und geschwelgt habe.“ Wer wird nicht zugeben, daß in diesen Reden theils Genußsucht, theils Gottlosigkeit, theils Ungerechtigkeit und Habsucht sich erkennen läßt. Wenn man nun von den Aussprüchen Alexanders das Diadem, den Ammon und die edle Geburt wegnimmt, so erscheint, Was übrig ist, wie Sprüche des Socrates, Plato und Pythagoras. Wir wollen hier nicht jene großsprecherischen Inschriften, welche die Dichter unter seine Bilder und Statuen gesetzt, nicht sowohl mit Rücksicht auf seine Mäßigung als auf seine Macht, betrachten:

Sprechen wollte, so schien es, der eherne, blickend zu Zeus auf:
„Mein ist der Erdball, Zeus; habe du deinen Olymp **).“

Ingleichen: „Alexander, ich Jupiters Sohn.“ Dergleichen Aussprüche nun haben, wie ich eben bemerkte, die Dichter, um seinem Glück zu schmeicheln, gethan. Unter den wahren Aussprüchen Alexanders aber lassen sich zuvörderst die aus seiner Jugendzeit anführen. Als junger Mensch war er un-

---

Feldherr, der Vater des Demetrius Poliorcetes, der Großvater des Antigonus Gonatas gemeint.

*) In den Laconischen Denksprüchen wird diese Maxime dem Lysander zugeschrieben.

**) Die Uebersetzung dieses Epigramms von Bothe.

ter Allen seines Alters der schnellste im Laufen; als ihn nun seine Kameraden zu einem Kampf in Olympia aufforderten, fragte er, ob auch dort Könige stritten und, als man es verneinte, erklärte er einen Kampf für ungerecht, worin er Leute gemeinen Standes besiegen, oder als König besiegt werden könne. Als sein Vater Philipp, im Triballer Lande von einem Speer an der Hüfte getroffen, zwar der Gefahr entging, aber über sein Hinken sehr ärgerlich war, so rief er ihm zu: „Sey guten Muths, o Vater und gehe öffentlich aus, damit du bei jedem Schritte deiner Tapferkeit gedenkest." Zeigt Dieß nicht eine philosophische Gesinnung, welche aus Begeisterung für die Tugend über die Gebrechen des Körpers hinwegsieht? Denn wie sollte ihm nicht ziemen*), über seine eigenen Wunden sich jedesmal zu freuen, im Hinblick auf das [überwundne] Volk und den Sieg, auf genommene Städte, unterworfene Könige, nicht verhüllend, nicht verbergend die Wunden, sondern sie als eingegrabene Denkzeichen der Mannestugend und des Heldenmuthes zur Schau tragend?

10. Traf es sich, daß in den Schulen oder bei Gastmahlen über Verse Homers gestritten wurde und der Eine diesen, der Andere jenen Vers vorzog, so pflegte er selbst folgenden Vers als ausgezeichnet vor Allen anzuführen:

Beides, ein trefflicher König zugleich und ein tapferer Streiter **);

Denn er sah das Lob, das ein Anderer lange vor ihm erhalten, als ein Gesetz für sich an, so daß man sagen kann,

*) Nach Reiske's Verbesserung: πῶς γὰρ ὑκ εἰκός —

**) Ilias III, 179.

Homer habe in demselben Vers die Tapferkeit des Achill verherrlicht und die des Alexander vorhergesagt. Als er nun über den Hellespont setzte und Troja betrachtete, im Geiste sich vergegenwärtigend die heroischen Thaten und als Einer der Eingebornen sich erbot, ihm, wenn er wolle, die Lyra des Paris zu geben, rief er aus: „ich bedarf durchaus nicht seiner Lyra; denn ich besitze die des Achilles, womit er

— labte sein Herz und sang Siegesthaten der Männer *)."

Die des Paris nämlich gab eine durchaus weiche und weibische Melodie zu Liebesliedern an **). Wenn es daher das Zeichen einer philosophischen Seele ist, die Weisheit zu lieben und weise Männer insbesondere zu bewundern, so war Dieß bei Alexander mehr, als bei irgend einem Könige zu finden. Wie er sich gegen Aristoteles benahm, ist bemerkt worden; und so erzählen auch Mehrere, daß er den Musiker Anaxarchus unter seinen Freunden am meisten ehrte, daß er dem Eleer Pyrrhon ***) bei der ersten Zusammenkunft zehn tausend Goldstücke schenkte und dem Xenocrates †), dem Freunde des Plato, ein Geschenk von fünfzig Talenten machte; den Onesicritus aber ††), den Schüler des Cynikers Diogenes, zum Anführer der Steuerleute erhob. Als er mit Diogenes bei Corinth zusammentraf, erstaunte er so sehr und war so außer sich vor Bewunderung der Lebensweise und

*) Ilias IX, 189.

**) Vergl. damit Plutarch in Alexanders Leben. Cap. 15.

***) Er war der Schüler des Anaxarchus, mit welchem er bei Alexander in Asien war, s. Diogen. Laert. IX, 61.

†) S. Plutarch im Leben Alexanders. Cap. 8.

††) Ebendas. Cap. 65.

Würde des Mannes, daß er oftmals daran dachte und ausrief: „Wenn ich nicht Alexander wäre, so möchte ich Diogenes seyn.“ D. h. ich würde mich mit der Theorie beschäftigen, wenn ich nicht in Thaten philosophirte; aber er sagte weder: „wenn ich nicht König wäre, möchte ich Diogenes seyn;“ noch: „wenn ich nicht reich und ein Argeade *) wäre,“ denn er zog nicht das Glück der Weisheit, noch den Purpur und das Diadem dem Brodsack und [schlechten] Philosophenmantel vor, sondern er sagte: „wenn ich nicht Alexander wäre, möchte ich Diogenes seyn!“ d. h. wenn es nicht meine Absicht wäre, die Griechische und Barbarische Welt mit einander zu vereinigen, den ganzen Erdkreis zu durchziehen um ihn zu sittigen, die Grenzen der Erde und des Meers aufzufinden, Macedonien bis an den Ocean auszudehnen, Griechenland [überall] auszusäen und Gerechtigkeit und Frieden über alle Völker auszugießen, so würde ich nicht in träger Unthätigkeit und Schwelgerei mit meiner Macht ruhig verharren, sondern ich würde der Einfachheit eines Diogenes nacheifern; jetzt aber verzeihe mir, o Diogenes, ich ahme den Hercules nach, ich eifre dem Perseus nach, ich folge der Spur des Bacchus, des Gottes, welcher der Ahnherr und Urvater meines Geschlechtes ist; mein Wille ist, daß abermals die Griechen siegreich in Indien den Chor tanzen, und die wilden Bergbewohner über dem Caucasus der Bacchischen Festzüge gedenken; auch dort, sagt man, fehlt es nicht an

*) Nach Argeus, einem alten Könige von Macedonien und Nachkommen des Caranus, des Stifters der Macedonischen Monarchie, hießen die folgenden Könige Argeaden.

heiligen und selbstständigen Männern, gewöhnt an eine feste und nacktgehende Weisheit, die ganz der göttlichen Betrachtung sich hingeben, noch einfacher leben als Diogenes und nicht einmal des Reisesacks bedürfen; denn sie heben sich keine Nahrung auf, da die Erde stets neue und frische ihnen darreicht; als Getränk strömen ihnen die Flüsse; abgefallenes *) Laub der Bäume und Gras der Erde dient ihnen zum Lager; durch mich werden auch sie den Diogenes kennen lernen und Diogenes sie; auch ich muß eine Münze prägen und was in Barbarischem Charakter geformt ist, nach Griechischer Staatsform umprägen **).

11. Gehen wir nun von den Worten auf seine Handlungen über und fragen, ob in ihnen mehr hervortritt der Zufall des Glücks, kriegerische Gewalt und Stärke der Hände, oder vielmehr eine große Tapferkeit und Gerechtigkeit, eine große Enthaltsamkeit und Sanftmuth, da er Alles mit Anstand und Einsicht, mit nüchterner und kluger Ueberlegung ausführte? Denn ich kann hier in der That nicht unterscheiden und bestimmen, daß diese Handlung der Tapferkeit, diese der Menschenliebe, diese der Enthaltsamkeit angehöre; jede That scheint mir vielmehr aus allen Tugenden gemischt zu seyn, so daß die Behauptung der Stoiker bestätigt wird, der Weise übe in allem Dem, was er thue, jegliche Tugend; es habe zwar bei einer jeden Handlung eine Tugend den Vorzug, aber sie fordere die Uebrigen auf, zu

---

*) Es soll wohl heißen ἀποχυθέντα statt ἀποχυθέντων.

**) Anspielung auf die Erzählungen von Diogenes, als Verfälscher von Münzen bei Diogenes Laert. VI, 20.

der Vollendung beizutragen. So kann man bei Alexander sehen, wie sein Muth im Kriege mit Menschenliebe, seine Milde mit Tapferkeit, seine Freigebigkeit mit Sparsamkeit, sein Zorn mit Versöhnlichkeit, seine Liebe mit Züchtigkeit, seine Erholung mit Beschäftigung und seine Anstrengung mit Erholung verbunden war. Wer mischte Feste in die Kriege? Wer Kriegszüge mit festlichen Aufzügen? Wer Belagerungen und Unternehmungen mit Bacchanalien, Hochzeiten und Hymenäen? Wer war ein größerer Feind der Uebelthäter? Wer milder gegen Unglückliche? Wer härter gegen die mit ihm Streitenden und gütiger gegen die ihn Bittenden? Ich kann hier das Wort des Porus anführen, der, gefangen zu Alexander gebracht, auf die Frage desselben, wie er ihn behandeln solle, die Antwort gab: „Königlich, o Alexander;" und auf die zweite Frage, ob er sonst Nichts weiter verlange, erwiederte: „Nein; denn Alles ist in dem Worte Königlich enthalten. So möchte auch ich bei den Handlungen des Alexanders jedesmal ausrufen: „philosophisch." Denn darin ist Alles enthalten. Alexander verliebte sich in die Roxane, die Tochter des Oxyathres, die unter den Gefangenen vor ihm tanzte, aber er schändete sie nicht, sondern ehelichte sie. Dieß ist philosophisch. Er sah den Darius durchbohrt von Geschossen und, ohne zu opfern oder den Siegesgesang über die Vollendung des langwierigen Krieges anzustimmen, nahm er seinen eignen Mantel ab und warf ihn über den Leichnam, als wollte er dieses Beispiel *)

*) Vielleicht richtiger νέμεσιν (für γένεσιν) diese Rache. Oder man fasse die Stelle so auf: „dieses Beispiel des Falls königlicher Macht u. s. w."

königlicher Macht verhüllen. Dieß ist philosophisch. Einstens, während er einen geheimen Brief von seiner Mutter durchlas, saß Hephästion gerade neben ihm und las dreist mit. Da hinderte er ihn nicht, legte aber seinen Ring auf dessen Mund, das Stillschweigen durch sein freundliches Zutrauen besiegelnd. Dieß ist philosophisch. Denn wenn es Das nicht ist, Was soll es denn seyn?

12. Wir wollen nun das Benehmen Solcher, die für Philosophen gelten, daneben stellen. Socrates ließ es sich gefallen, daß Alcibiades mit ihm schlief, Alexander aber schrieb dem Philoxenus, dem Statthalter der Seeküste, der ihm meldete, daß in Jonien ein an Schönheit und Gestalt vor Allen ausgezeichneter Knabe sich finde und in seinem Briefe die Anfrage stellte, ob er ihm denselben schicken solle, die bittere Antwort: „Du Nichtswürdigster von Allen, hast du je so Etwas an mir bemerkt, daß du durch solche Lüste mir schmeicheln willst!“ Wir bewundern den Xenocrates, daß er das Geschenk von fünfzig Talenten, das Alexander ihm schickte, nicht annahm; aber das Geben bewundern wir nicht, oder sollen wir denn glauben, daß Der, welcher ein solches Geschenk anbietet, mehr Werth auf das Geld lege, als Der, welcher es nicht annimmt? Xenocrates bedurfte des Reichthums nicht wegen seiner Philosophie; Alexander aber bedurfte desselben um der Philosophie willen, um nämlich solche Geschenke geben zu können *).

*) Hier ist offenbar eine Lücke, da das folgende zu dem vorhergehenden nicht paßt.

Wie oft hat nicht Alexander Dieß gesagt, verwundet oder bedrängt? Und doch haben wir den Glauben, daß bei allen Menschen eine richtige Entscheidung zu finden, indem die Natur von selbst zum Guten hinführt; die Philosophen aber zeichnen sich vor der Menge dadurch aus, daß ihre Urtheile in Gefahren fest und unerschüttert stehen. Denn nicht handeln sie nach solchen Grundsätzen:

Ein Wahrzeichen nur gilt — — *).

oder nach dem Grundsatz: es ist für alle Menschen der Tod das Ende; denn in gefährlichen Momenten muß die Ueberlegung oft weichen und die Vorstellungen von den nahen Gefahren unterdrücken oft die Urtheile. Die Furcht verscheucht nicht blos die Erinnerung, wie Thucydides **) sagt, sondern auch jeden Vorsatz, jedes Streben nach Ehre und jeden Trieb, um welchen die Philosophie gleichsam Schlingen gelegt hat ***).

Zweite Abhandlung.

1. Wir haben bei der gestrigen Unterhaltung es übersehen, zu bemerken, daß Alexanders Zeitalter manche Künste und große Geister hervorgebracht hat; wiewohl Dieß vielleicht nicht sowohl dem Glück Alexanders, als vielmehr dem Glück eben derselben zuzuschreiben ist, daß sie nämlich einen sol-

*) Homer Ilias XII, 243.

**) II, 87.

***) Auch die Schlußworte scheinen nicht von Verderbniß frei. Der Schluß des Ganzen fehlt offenbar.

chen Zeugen und Zuschauer fanden, der ihre Thaten am besten zu beurtheilen und am reichsten zu belohnen verstand. Daher soll zum Archestratus, einem vorzüglichen Dichter späterer Zeit, der in Armuth und ohne Ansehen lebte, Jemand gesagt haben: „Wenn du zu Alexanders Zeiten gelebt hättest, so würde er dir Vers für Vers mit einem Cypern oder Phönicien belohnt haben.“ Ich glaube daher auch, daß die größesten der damals lebenden Dichter es nicht sowohl als Zeitgenossen Alexanders, sondern durch Alexander waren. Eine gute Witterung und milde Temperatur der Luft bewirkt Gedeihen der Früchte; aber das Gedeihen der Künste unter guten Anlagen befördert Wohlwollen, Achtung und Menschenfreundlichkeit eines Königs, während im Gegentheile Neid, Kargheit oder Streitsucht der Herrscher Alles der Art tilgt und verloscht. Der Tyrann Dionysius, hörte einst, wie man sagt, einen berühmten Zitherspieler, dem er als Geschenk ein Talent versprach; als aber Dieser folgenden Tags um das Versprochene anhielt, erhielt er die Antwort: Gestern hast du mich durch deinen Gesang, ich dich aber durch die Hoffnung ergötzt; du hast also die Belohnung für das mir bereitete Vergnügen auf der Stelle durch ein anderes Vergnügen erhalten. Alexander, der Tyrann von Pherä (doch nur mit diesem Namen [Tyrann] sollte man ihn benennen und nicht mit ihm den Namen [Alexander] beschimpfen), wurde bei einer Tragödie, die er mit ansah, von Lust heftig zum Mitleid bewegt; er sprang daher vom Theater auf, eher laufend, als gehend, mit den Worten: „es sey doch arg, wenn man ihn, der so viele Bürger umgebracht, über die Leiden der Hecuba und Polyxena weinen sähe.“ Ja

beinahe hätte er dem Schauspieler eine Strafe zuerkannt, weil er seine Seele, wie Eisen, erweicht habe. Dem Archelaus, der in Geschenken etwas karg zu seyn schien, gab dieß Timotheus in folgendem Spottvers oftmals zu verstehen.

Das erdgeborne Silber ehrest du.

Jener aber wußte ihm passend darauf zu versetzen:

Du aber gehrest sein *).

Ateas, ein Scythischer König, befahl dem Flötenspieler Ismenias, den er im Kriege gefangen genommen, bei der Tafel zu spielen; während nun die Andern das Spiel bewunderten und beklatschten, versicherte er, er höre lieber das Wiehern eines Rosses; so sehr hatte er seine Ohren den Musen entfremdet und seine Seele, die nicht Rosse, sondern Esel zu hören würdig war, an die Krippe gebunden. Wie könnte man nun bei solchen Königen ein Gedeihen oder eine Achtung der Künste und der Musen erwarten? Aber auch eben so wenig bei Denen, welche selbst Künstler seyn wollen und deßhalb aus Neid und Mißgunst die wahren Künstler unterdrücken. Ein solcher war der eben genannte Dionys, welcher den Dichter Philoxenus in die Steinbrüche warf, weil er, beauftragt eine Tragödie desselben zu verbessern, das Ganze von Anfang an bis zum Schlusse durchstrichen hatte. Auch Philipp war, weil er erst spät mit den Wissenschaften sich abgegeben, darin anmaßender als sonst; als er daher

*) Ein im Deutschen kaum nachzubildendes Wortspiel zwischen αἰνεῖς und αἰτεῖς (du verlangest) (du l o b e st); s. Bdchn. XXII, des Plutarch S. 514.

einstens mit einem Zitherspieler über das Anschlagen der Saiten in Streit gerathen und diesen zu widerlegen glaubte, soll Dieser lächelnd ganz ruhig gesagt haben: Möchtest du doch nie so unglücklich werden, solche Dinge besser zu verstehen, als ich.

2. Aber Alexander, der wohl wußte, wo er Zuschauer und Zuhörer seyn und wo er handeln und selbst Antheil nehmen solle, übte sich stets in den Waffen, um furchtbar zu werden und wie Aeschylus sagt:

Schweren Hoplitenkampfs kundig, ein Schrecken dem Feind *).

Denn er hatte diese Kunst ererbt von seinen Vorfahren, den Aeaciden, und von Hercules; den andern Künsten überließ er alle Ehre ohne Nacheiferung, allen Ruhm und Annehmlichkeit, ohne daß er sich durch die Ergötzlichkeit zur Nachahmung hinreißen ließ. Es lebten zu seiner Zeit Thessalus und Athenodorus, zwei tragische Dichter, zu deren Wettstreit die Cyprischen Könige die Kosten hergaben und bei denen die berühmtesten Feldherrn das Richteramt ausübten. Als nun Athenodorus den Sieg davon trug, sprach Alexander: „ich hätte lieber einen Theil meines Reichs verloren; als daß ich den Thessalus besiegt sehen muß;" indessen er wandte sich weder an die Richter noch beschwerte er sich über ihre Entscheidung; denn während er selbst über Alles herrschte, glaubte er doch der Gerechtigkeit selbst unterthan zu seyn. Lyco von Scarphea **), ein komischer Dichter, der damals lebte, wußte in einer Comödie einen Vers, worin er um eine Un-

---

*) S. oben: Vom Glück der Römer. Cap. 3.

**) Ein Städtchen in Locris unweit von den Thermopylen.

terstützung bat, anzubringen: und Alexander schenkte ihm lächelnd zehn Talente. Außer andern Zitherspielern blühete auch damals Aristonicus, der in einer Schlacht, zu welcher er herbeigeeilt war, nach rühmlichem Kampfe fiel. Alexander ließ ihm nun eine eherne Bildsäule zu Delphi setzen, die in der einen Hand die Zither, in der andern einen vorgelegten Speer hielt, nicht blos um den Mann zu ehren, sondern auch die Musik zu verherrlichen, welche tapfere Männer schaffe und die gehörig Gebildeten insbesondere mit Begeisterung und Muth erfülle. Er selbst kam, als einstens Antigenidas das Wagenlied *) auf der Flöte spielte, so außer sich und gerieth über dem Gesang in solches Feuer, daß er aufsprang, nach den nahe liegenden Waffen griff und so den Gesang der Spartaner bestätigte:

„Denn es dringt dem Stahl entgegen kühn der Laute süßer Klang **).“

Auch lebte zu Alexanders Zeit der Maler Apelles und der Bildhauer Lysippus, von denen Jener den Alexander mit einem Blitz in der Hand so kenntlich und so ausdrucksvoll malte, daß man sagte, von den beiden Alexandern sey der des Philipp unüberwindlich, der des Apelles unnachahmlich. Als Lysippus zum erstenmal eine Statue des Alexander, den Blick gen Himmel gerichtet, verfertigt hatte, (denn das war der gewöhnliche Blick Alexanders, wobei er den Hals etwas auf die Seite zu neigen pflegt,) so setzte Jemand die nicht unpassende Inschrift darunter:

*) Ist wohl ein Lied auf einen Wagenkampf gewesen.

**) S. Leben Lycurgs. Cap. 21., S. 155. Bdchn. II., wo derselbe Vers des Alcmän vorkommt.

Sprechen wollte, so schien es, der eherne, blickend zu Zeus auf:
„Mein ist der Erdball, Zeus; habe du deinen Olymp!“ *)

Deßhalb wollte auch Alexander nur von Lysippus seine Statuen verfertigen lassen **) denn dieser allein verstand im Erz seinen Charakter auszudrücken und mit der Gestalt auch seine Tugenden hervorzuheben; die übrigen Künstler, indem sie die Beugung des Nackens, das Zerfließende und Weiche der Augen nachbilden wollten, vergaßen darüber sein männliches und löwenhaftes Wesen. Unter den andern Künstlern jener Zeit ist noch der Baumeister Stasicrates zu nennen, der nicht das Gefällige, Angenehme und Einnehmende darstellen wollte, sondern seine Hand nur zu großartigen Unternehmungen und Anlagen, deren Ausführung königlichen Aufwand erforderte, hergab. Dieser begab sich zu Alexander und tadelte sowohl die Gemälde von ihm, als die Bildsäulen in Erz und Stein, da es Werke schlechter und gemeiner Künstler seyen. Ich habe mir vorgenommen, sprach er, in einer unvergänglichen und lebendigen, mit ewiger Wurzel begabten Materie, unbeweglich und unerschüttert durch seine Schwere, ein Ebenbild deines Körpers darzustellen. Der Thracische Athos, da wo er am höchsten und sichtbarlichsten sich emporhebt, in gleichem Verhältniß von Breite und Höhe mit Gliedern und schön geformten Zwischenräumen, kann durch Kunst leicht dahin umgestaltet werden, daß er zu einer Statue Alexanders wird und auch wirklich es ist, indem er

*) S. die erste Abhandlung. Cap. IX.

**) S. Horatius Epist. II, 1, 239. und Plutarch im Leben Alexanders. Cap. 4.

mit dem Grunde das Meer berührt, mit der einen Hand tragend eine volkreiche Stadt, mit der Rechten aber einen stets fließenden Strom, aus einer Opferschaale ins Meer gießend. Gold, Erz, Elfenbein, Holz und Farben, die kleinen Bildchen, die gekauft, gestohlen und zusammengeschmolzen werden können, dieß Alles muß dann wegfallen." Als Alexander Dieß hörte, war er zwar voll von Bewunderung über den Geist und die Kühnheit des Künstlers, aber er setzte hinzu: Laß doch den Athos auf seiner Stelle; es ist genug, daß er ein Denkmal des Uebermuths eines einzigen Königs ist *); mich aber wird schon der Caucasus zeigen, die Emodischen Berge **), Tanais und das Caspische Meer; Dieß werden die Bilder meiner Thaten seyn.

3. Indessen wollen wir auch wirklich annehmen, ein solches Werk sey ausgeführt und zu Stande gebracht worden; Wer würde wohl beim Anblicke desselben glauben, es sey das Bild, die Anlage und Form durch Zufall und von selbst entstanden? Ich denke Niemand. Wer eben so das Bild des Alexander, wo er den Blitz hält, oder das andere, wo er auf der Lanze sich erhebt ***)? Demnach wird nie eine große Bildsäule ohne Kunst durch das bloße Glück zu Stande kommen, auch wenn es Gold, Erz, Elfenbein und anderes kostbares Material in Menge herbeischaffte, wie sollte es aber

*) Anspielung auf Xerxes, der den Athos, an dem früher die Flotte gescheitert, zu durchstechen befahl.

**) Ein Indisches Gebirge.

***) Diese Werke, die, wie es scheint, im Alterthum berühmt waren, sind jetzt nicht näher bekannt.

möglich seyn, daß ein großer Mann, ja vielmehr der Größeste von Allen, die je gewesen sind, dazu hätte gelangen können, ohne Tugend, blos durch das Glück, das ihm Waffen, Geld, Städte und Rosse verleiht, übrigens lauter Dinge, die Dem, der sie nicht zu gebrauchen versteht, Gefahr, aber nicht Macht und Glanz bringen, sondern nur einen Beweis seiner Schwäche und seines Unvermögens. Mit Recht sagte Antisthenes: Alles Gute müße man seinen Feinden wünschen, ausgenommen Tapferkeit; denn es bleibe so nicht Denen, die es besitzen, sondern falle in die Hände der Sieger. Deßwegen hat auch, wie man annimmt, die Natur dem Hirsch, dem furchtsamsten Thier, außerordentlich große und starke Hörner zu seiner Vertheidigung verliehen, um uns zu lehren, daß Stärke und Waffen Denen, die nicht muthig Stand zu halten vermögen, Nichts nützen; eben so verherrlicht und empfiehlt auch das Glück oftmals, indem es muth- und verstandlosen Menschen eine Macht und Herrschaft, mit der sie zu ihrer eigenen Schmach sich zeigen, verliehen, die Tugend, worin allein die Größe und Schönheit eines Mannes bestehe. Richtig wohl sagt Epicharmus: „der Verstand sieht, der Verstand hört; Alles Uebrige ist blind und taub, des Verstandes bedürftig;" denn die Sinne scheinen ihren eignen Ursprung zu haben; daß aber der Verstand nützt und schmückt, daß der Verstand es ist, der Sieg, Macht und Herrschaft verleiht, Alles Uebrige aber blind, taub und ohne Seele, weil es der Tugend entbehrt, den Besitzern mehr zur Last und zum Schimpfe wird, das läßt sich aus den Begebenheiten entnehmen. Mit derselben Macht und Herrschaft

bemannte Semiramis, ein Weib, Flotten, bewaffnete Heere, gründete Babylon und umschiffte das rothe Meer, Aethiopien und Arabien unterjochend; Sardanapal hingegen, ein Mann, spann zu Hause Purpurwolle, sitzend unter den Kebsweibern mit aufgerichteten Beinen; nach seinem Tode aber errichtete man ihm ein steinernes Bild, das nach Barbarenweise sich selbst verspottete und mit den Fingern über den Kopf schnalzte; darunter stand die Inschrift: „Iß, trinke, liebe; alles Andere ist Nichts. Crates rief beim Anblick einer goldenen Bildsäule der Buhlerin Phyle, die zu Delphi stand, aus: „Dieß ist das Siegeszeichen der Ausgelassenheit der Griechen;" eben so könnte man bei Betrachtung der Lebensweise Sardanapals oder seines Grabmals (denn das wird wohl keinen Unterschied machen) sagen, das sey ein Siegeszeichen der Wohlthaten des Glücks. Wollen wir nun zugeben, daß das Glück nach Sardanapal auch den Alexander und dessen Größe und Macht sich aneigne? Was hat es ihm denn mehr gegeben von Dem, was auch die andern Könige von ihm erhielten, Waffen, Pferde, Geschoße, Geld und Kriegsleute? Durch solche Dinge muß das Glück einen Amasis, oder Ochus, oder Oarses *), oder den Armenier Tigranes **), oder den Bithynier Nicomedes groß machen, von welchen Jener sein Diadem vor die Füße des Pompejus legte und sein Reich schimpflich verlor, als Beute des Siegers; Nicomedes aber ließ sich den Kopf scheeren,

*) Bei Diod. XVII, 1. Arses; bei Strab. B. XV, Narses.
**) S. Plutarch im Leben des Pompejus. Cap. 33.

setzte einen Hut auf *) und nannte sich selbst einen Freigelassenen der Römer **).

4. Wir können daher eher sagen, daß das Glück die Menschen klein, furchtsam und gemein mache; obwohl es ungerecht wäre, Schlechtigkeit dem Unglück und Tapferkeit oder Klugheit dem Glücke zuzuschreiben. Durch Alexanders Herrschaft ward das Glück groß; denn es war in ihm berühmt, unüberwindlich, großmüthig, ohne Uebermuth und menschenfreundlich. Gleich nach seinem Tode sagte schon Leosthenes, daß sein herumirrendes und in sich selbst zerfallendes Heer ähnlich sey dem Cyclopen ***), der nach seiner Blendung allerwärts die Hände ausstreckte, ohne ein Ziel zu erreichen; so taumelte die gewaltige Macht ihres Führers beraubt, in ungewissen und wankenden Schritten herum. Wie todte Körper, wenn die Seele sie verlassen hat, nicht mehr zusammenhalten und zusammenbleiben, sondern von einander gehen und sich auflösen und so verschwinden, so war auch das von Alexander verlassene Reich in Krämpfen, Zuckungen und Entzündungen; da ein Perdiccas, Meleager, Seleucus und Antigonus †), gleich warmen Athemzügen und Pulsschlägen im Körper, sich herumtrieben; zuletzt aber welkte

*) Der Hut, den kein Sclave tragen durfte, war das Abzeichen der Freigelassenen in Rom.

**) So ist zu übersetzen, wenn wir auch nicht mit Xylander Ῥωμαίων statt Ῥωμαῖον lesen wollen.

***) Vergl. die Denksprüche der Könige u. s. w. bei Alexander. Nro. 34 (Bd. XXIV. S. 535.)

†) Namen der Feldherrn Alexanders, die mit ihren Heeren nach dessen Tode sich um die Herrschaft stritten.

es ab und schwand dahin, gemeine Könige und ohnmächtige Feldherrn gleich Würmern aus sich hervorbringend. Daran dachte auch Alexander, als er den mit Craterus im Streite begriffenen Hephästion mit den Worten zurechtwies *): „Was ist denn deine Macht und That, wenn Jemand dir den Alexander nimmt?" Ich aber trage kein Bedenken, Dieß dem damaligen Glücke zu sagen: Was ist deine Größe, Was dein Ruhm, wo ist deine Macht, wo deine Unüberwindlichkeit, wenn Jemand den Alexander von dir wegnimmt: d. h. wenn Jemand die Erfahrung in den Waffen, den würdigen Gebrauch des Reichthums, die Enthaltsamkeit im Ueberflusse, den Muth in Kämpfen, die Milde bei Siegen nimmt. Mache einen Andern, wenn du vermagst, groß, ohne daß er freigebig ist, vor seinem Heere in Gefahren geht, die Freunde ehrt, die Gefangenen bemitleidet, in Genüssen mäßig ist, zur rechten Zeit wacht, im Siege leicht versöhnlich, im Glücke menschenfreundlich ist? Wer ist groß bei einer Macht, die mit Thorheit und Schlechtigkeit verbunden ist? Nimm die Tugend von dem Glücklichen: er ist überall klein; in Geschenken wegen seines Geizes, in Anstrengungen wegen seiner Feigheit, in der Religion wegen seines Aberglaubens, gegen die Guten wegen seines Neides, unter den Männern wegen seiner Furchtsamkeit, unter den Weibern wegen seiner Geilheit. Denn wie die schlechten Künstler große Untergestelle **) unter kleine Weihgeschenke machen und dadurch ihre

*) S. Plutarch im Leben Alexanders. Cap. 47.

**) Die Partikel καὶ vor βάσεις scheint nicht in den Text zu gehören.

Ungeschicklichkeit zu erkennen geben, so stellt auch das Glück, wenn es einen gemeinen Charakter durch glänzende und ausgezeichnete Thaten erhebt, denselben nur noch mehr hervor und gibt ihn, wenn er wankt und aus Mangel an Schwere strauchelt, der Schande preis.

5. Daher liegt die Größe nicht in dem Besitze der Güter sondern in dem Gebrauch. Denn auch kleine Kinder ererben, Königthum und Herrschaft von ihren Vätern, wie Charillus *) welchen Lycurg in den Windeln in die Rathsversammlung trug und statt seiner zum Könige von Sparta ernannte; hier war nicht das Kind groß, wohl aber Der, welcher dem Kinde die väterliche Würde zurückgab und sie nicht an sich zog, indem er sie Diesem entzog. Wer aber konnte den Aridäus **) groß machen; er hatte Nichts vor einem Kinde voraus, nur daß ihn Meleager in Purpur, wie in Windeln einhüllte und auf den Thron Alexanders setzte; und übrigens that er wohl daran, auf daß man sähe in wenigen Tagen, wie die Menschen durch Tugend und wie sie durch Zufall regieren. Denn statt eines Königs brachte er einen Theaterkönig, oder vielmehr er zog über den Erdkreis, wie über eine Schaubühne, als ein stummes Diadem.

Trägt ja ein Weib wohl auch die Last, wenn der Mann sie
ihr auflegt ***).

Nun könnte man zwar auch umgekehrt sagen, Weiber und Kinder können eine Macht, Reichthum und Herrschaft ge-

---

*) Vergl. Plutarch in Lycurgs Leben. Cap. 3.

**) Ein unächter Stiefbruder Alexanders, der blödsinnig war.

***) Aus Aristophanes Ritter Vers 1055, die Uebersetzung von Bothe.

winnen und wieder auflegen; so wie der Eunuche Bagoas *) dem Oarses und Darius das Reich der Perser verlieh, indessen gehört dann ein Mann von Tugend, Verstand und Muth dazu, die übernommene große Macht zu tragen, mit ihr umzugehen, und sich nicht durch die Schwere und Größe der Angelegenheiten überwältigen und verkehren zu lassen, und Dieß besaß Alexander, dem Manche Trunkenheit und Völlerei vorwerfen. Allein er war groß und nüchtern in seinen Unternehmungen, ohne von seiner Macht und Herrschaft berauscht und betäubt zu werden, während Andere, die nur wenig sie gekostet oder einen geringen Theil erhalten hatten, nicht über sich selbst Herr bleiben konnten.

Denn Bösewichter, sey es, daß sie Geld gerafft,
Sey's, daß in Ehrenämter sie sich eingedrängt,
Hoch springen sie, wenn unverhofft ihr Haus sich hebt **).

Clitus ***), der bei Amorgus drei oder vier Griechische Galeeren in Grund gebohrt hatte, ließ sich Neptun nennen und trug einen Dreizack. Demetrius, welchem das Glück ein losgerissenes Stückchen der Macht Alexanders zugelegt hatte, ließ sich Catabates †) nennen, auch schickten an ihn die

*) S. Aelian Var. Hist. VI, 8.

**) Aus dem verlorenen Erechtheus des Euripides, die Uebersetzung nach Bothe.

***) Er war des Antipater Admiral im Lamischen Krieg; s. Diodor. Sic. XVIII, 15. 72., wo aber statt Amorgus (jetzt Morgo einer Insel bei Naxos), die Echinaden genannt werden.

†) Ein Beiname Jupiters: der vom Himmel herabsteigende. Er meint hier den Demetrius Poliorcetes, s. Dessen Leben. Cap. 10.

Städte keine Abgeordneten, sondern Theoren *) und seine Antworten nannte man Orakel. Lysimachus, welcher Thracien, gleichsam die äußerste Ecke in Alexanders Reiche, besetzt hatte, ging in seinem Uebermuthe und in seiner Vermessenheit so weit, daß er sagte: „Jetzt sind die Byzantier zu mir gekommen, da ich mit dem Speere den Himmel berühre." Darauf versetzte der Byzantiner Pasiades, der zugegen war: „Wir wollen uns entfernen, damit er nicht mit seiner Spitze den Himmel durchbohre." Doch wie könnte man es Diesen verargen, die, noch um Alexanders willen, sich etwas einbilden mochten, da selbst Clearchus, als er Herrscher von Heraclea geworden war, einen Scepter **) trug und einen von seinen Söhnen Ceraunos [Blitz] nannte? So gab sich der jüngere Dionys für einen Sohn des Apollo in folgender Inschrift aus:

Dorischer Mutter entsproßt aus Phöbos Liebesgemeinschaft.

Sein Vater aber, der mehr als zehntausend Bürger umgebracht, seinen Bruder aus Neid den Feinden verrathen, der seine Mutter, ein altes Weib, erdrosselt ohne ihren Tod, der in kurzem erfolgt wäre, abzuwarten, der selbst in einer Tragödie gesagt hatte ***):

Die Tyrannei gebiert die Ungerechtigkeit;

---

*) Namen der Gesandten, welche von einer Stadt in religiösen Angelegenheiten geschickt wurden.

**) Wyttenbach liest σκηπτὸν, einen Blitz. — Ueber Clearchus s. Aelian. Var. Hist. IX, 13.

***) Vers eines alten Tragikers. Die Uebersetzung dieses und des vorhergehenden Verses von Bothe.

nannte demungeachtet eine von seinen Töchtern Arete [Tugend], eine Andere Sophrosyne [Züchtigkeit] und eine dritte Dicäosyne [Gerechtigkeit]. Andere nannten sich Euergeten [Wohlthäter], Andere Callinicen [Siegreiche], Andere Soteren [Retter], Andere Megaloi [Große]. Ueber ihre oftmaligen Verbindungen hinter einander, wenn sie gleich Hengsten, unter Heerden von Weibern frech sich herumtrieben, ihre Knabenschändereien, ihr Paukenschlagen *) unter Verschnittenen, ihr tägliches Würfelspiel, ihr Flötenspiel im Theater, ihre Gastmahle, zu denen die Nacht, und ihre Frühmahlzeiten, zu denen der Tag nicht ausreichte, lassen sich kaum beschreiben.

6. Alexander hingegen nahm das Frühstück sitzend an frühem Morgen, sein Mittagsmahl aber spät am Abend **), dann trank er, wenn er den Göttern geopfert hatte, und spielte mit dem Medius ***) während des Fiebers Würfel, auf dem Marsch übte er sich zum Zeitvertreib im Bogenschießen und Herabspringen vom Wagen. Er heirathete die Roxane blos aus Liebe, die Statira †), des Darius Tochter aber, aus Rücksicht auf sein Reich und dessen Verhältnisse, weil die Verbindung der Geschlechter ihm von Nutzen war; die übrigen Perserinnen gewann er eben so sehr durch Enthaltsamkeit, als die Perser durch Tapferkeit; denn er sah keine gegen ihren Willen; an Denen aber, welche er sah,

---

*) S. Band XXI. S. 165 d. Note. Vergl. auch Ehevorschrift. §. 45. Bd. XXIII, S. 416.

**) Vergl. das Nähere bei Plutarch, Leben Alexand. Cap. 23.

***) S. ebendas. Cap. 76.

†) S. ebendas. Cap. 70.

ging er eher vorüber als an Denen, welche er nicht sah und während er gegen Alle menschenfreundlich war, behandelte er blos die Schönen mit Uebermuth; bei dem Weibe des Darius *), welche sehr schön war, vernahm man nie [von ihm] ein Wort das ihre Schönheit lobte; nach ihrem Tode aber schmückte er sie königlich und weinte mit solchem Gefühle, daß seine Enthaltsamkeit bei einem so liebevollen Benehmen keinen Glauben fand und seine Güte ihm den Vorwurf der Ungerechtigkeit zuzog. Darius nämlich hatte Verdacht **) wegen seiner Macht und seiner Jugend; denn er war Einer von Denen, welche glaubten, Alexander siege durch das Gluck; als er aber nach allseitiger Prüfung die Wahrheit erkannt, rief er aus: „Nun steht es nicht so schlecht mit der Sache der Perser, und Niemand wird behaupten, wir seyen ganz feige und unmännlich, da wir von einem Solchen besiegt worden sind; darum bitte ich die Götter um Glück und Sieg im Kriege, um den Alexander im Wohlthun zu übertreffen; auch fühle ich in mir einen Wetteifer und ein Verlangen, an Güte ihn zu übertreffen; wenn es aber um mich geschehen ist, dann, o väterlicher Jupiter der Perser und ihr königlichen Götter, möge kein Anderer als Alexander den Thron des Cyrus besteigen. Dieß war eine Art von Adoption des Alexander unter Anrufung der Götter als Zeugen.

7. So siegt man durch Tugend. Du kannst, wenn du willst, den Sieg bei Arbela, Cilicien und Was sonst noch mit Gewalt und im Kriege geschah, dem Glücke zuschreiben;

*) Vergl. Leben des Alexander. Cap. 30.

**) Nach dem Vorschlag Reiske's, ὑπόπτως statt οὕτως.

es mag seyn, daß das Glück Tyrus erschütterte, daß das Glück ihm Aegypten öffnete, Halicarnaß durch das Glück fiel und Milet erobert wurde, daß Mazäus den Euphrat entblöst [von Vertheidigern] ließ, und die Ebene Babylons sich mit Todten füllte. Aber Alexander war durch das Glück weder züchtig, noch enthaltsam; keineswegs verschloß und verwahrte das Glück seine Seele, daß sie von der Wollust und den Begierden nicht verwundet und überwältigt wurde. Und Dieß war es eben, wodurch er den Darius in die Flucht trieb, das Uebrige war Nichts als Niederlage von Waffen und Rossen, Kampf und Mord und Flucht der Männer; den großen und unbestrittenen Sieg aber erlitt Darius dadurch, daß er der Tugend, der Großmuth, Tapferkeit und Gerechtigkeit seines Gegners weichen mußte, voll Bewunderung über dessen Unüberwindlichkeit durch Genuß, Anstrengungen und Wohlthaten. Im Schild und Speer, im Feldgeschrei und Zusammenstoßen der Waffen war zwar auch Tarrhias des Dinomenes Sohn unbesiegbar, eben so Antigenes aus Pellene und Philotas, des Parmenio Sohn; aber in Absicht auf Genüsse, Weiber, Gold und Silber waren sie um Nichts besser als ihre Gefangenen; Tarrhias *) ging so weit, daß er als Alexander den Macedoniern ihre Schulden abnahm und die Gläubiger vollkommen befriedigte, mit einer erdichteten Schuld auftrat und an den [Wechsel-] Tisch einen Menschen brachte, der vorgab, sein Gläubiger zu seyn; als aber die Sache entdeckt wurde, wollte er sich eben das Leben

*) Im Leben Alexanders. Cap. 70., wo dasselbe erzählt wird, steht statt des Namens Tarrhias, Antigenes.

nehmen, als Alexander davon Nachricht erhalten, ihm die Strafe schenkte und ihn im Besitze des Geldes ließ; weil er sich erinnerte, wie Tarrhias bei der Belagerung von Perinth unter Philipp einen Schuß ins Auge erhalten und den Pfeil sich nicht eher hatte herausnehmen lassen, bis die Feinde in die Flucht geschlagen waren. Antigenes *) hatte sich Denen, welche Krankheitshalber oder wegen Verstümmlung nach Macedonien zurückgeschickt wurden, zugesellt und sich einschreiben lassen; als man aber entdeckte, daß ihm Nichts fehle und er blos sich krank gestellt, erkundigte sich Alexander, voll Unwillen, beim Anblicke des tapfern und mit Wunden am Leibe bedeckten Mannes, nach der Ursache. Da gestand ihm Dieser ein, daß er in ein Weib, Telesippa, verliebt sey und daß er ihr ans Meer folgen wolle, weil er ohne sie zu leben nicht im Stande sey. „Wem ist das Weib," versetzte Alexander, „und mit Wem muß ich reden?" Als darauf Antigenes erwiederte, sie sey eine Freie, versetzte er: „Gut, wir wollen sie durch Versprechungen und Geschenke dahin zu bringen suchen, daß sie bleibe." So war Alexander gegen Jeden Andern in der Liebe nachsichtiger, als gegen sich selbst. Auch bei Philotas, dem Sohne des Parmenio, lag die Ursache seines Unglücks mit in seiner Unenthaltsamkeit. Antigone, eine Frau aus Pella **), die sich unter den Gefangenen bei Damascus befand, war früher bei der Ueberfahrt nach Samothrace von Autophradates gefangen genommen worden; durch ihre Schönheit nahm sie den Phi-

---

*) S. Band XXIV. S. 531 ff. Nro. 21.

**) Name der Hauptstadt Macedoniens.

lotas, der sie genoß, so ein, daß der Mann von Eisen vor Liebe ganz weich wurde *) und in seiner Lust nicht mehr Herr seiner Gedanken war, sondern sich offen hingab und manche Geheimnisse dem Weibe entdeckte: „Was wäre denn jener Philipp, wenn nicht Parmenio gewesen wäre, was dieser Alexander, wenn nicht Philotas wäre? Wo wäre der Ammon, wo die Schlangen **), wenn wir nicht wollten?“ Diese Reden entdeckte Antigone einer ihrer Freundinnen, diese dem Craterus; Craterus aber führte die Antigone selbst heimlich zu Alexander, der sie durchaus nicht berührte, sondern sich zurückhielt; den Philotas aber ließ er durch sie bewachen und ganz ausforschen und es verstrichen mehr als sieben Jahre, ohne daß er, der Trunkenbold, etwa bei einem Gelag, oder er, der Zornsüchtige, aus Zorn, oder er, der Alles dem Hephästion anvertraute und Alles mittheilte, gegen einen Freund diesen Verdacht geäußert hätte. Einst soll er einen geheimen Brief von seiner Mutter erbrochen und still bei sich gelesen haben, als Hephästion leise den Kopf heranrückte und mit las; ohne ihn daran hindern zu wollen, nahm er seinen Ring ab und legte das Siegel auf den Mund des Hephästion ***).

8. Indessen man würde nicht fertig werden, wenn man Alles anführen wollte, woraus hervorgeht, wie Alexander

*) Die dorische Form dieser Worte läßt, wie schon Xylander bemerkt, das Fragment eines dorischen Verses (aus einem Lyriker oder Dramatiker) vermuthen.

**) Der Sage nach sollte Jupiter in Gestalt einer Schlange mit der Olympias den Alexander erzeugt haben.

***) S. die erste Abhandlung. Cap. 11. am Schlusse.

von seiner Macht den edelsten und königlichsten Gebrauch gemacht hat. Denn wenn er durch das Glück groß geworden ist, so ist er noch größer dadurch, daß er einen so schönen Gebrauch vom Glücke gemacht hat und jemehr Jemand das Glück Desselben rühmt, desto mehr erhebt er seine Tugend, durch die er des Glückes sich würdig gemacht hat. Doch ich komme jetzt auf den ersten Anfang seines Wachsthums und auf den Grund seiner Macht, um zu untersuchen, was wohl das Glück dabei gethan, daß man behaupten will *), Alexander sey durch das Glück groß geworden. Hat ihn denn etwa, beim Zeus, ohne Wunden, ohne Blut, ohne Feldzug ein wieherndes Roß auf den Thron des Cyrus gesetzt, wie etwa früher den Darius Hystaspis, oder ein Mann, der den Schmeicheleien eines Weibes nachgab, wie Darius der Atossa in Absicht auf Xerxes **)? Oder ward ihm das königliche Diadem an die Thüre gebracht, wie es Parysatis durch den Bagoas that? oder legte er das Kleid eines königlichen Boten ab, um das königliche Gewand und die spitz auslaufende Tiara ***) anzulegen? erhielt er plötzlich und unerwartet durchs Loos die Herrschaft der Welt, wie zu Athen Thesmotheten und Archonten die ihre durchs Loos? Willst du nun erfahren, wie Menschen durch das Glück Könige werden? Zu Argos war das Geschlecht der Heracliden, aus welchem man herkömmlicher Weise die Könige nahm, ausgestorben; man wendete sich daher an das Orakel und erhielt die Antwort:

*) S. die Note zum Eingang dieser Schrift.
**) S. die Erzählung bei Herodot VII, 3.
***) Einen solchen Turban durfte blos der König tragen.

„ein Adler werde den König zeigen;" in wenigen Tagen erschien wirklich ein Adler, der auf dem Hause des Aegon sich niederließ, worauf man Aegon zum König erwählte. Ingleichen zu Paphos hatte Alexander den ungerechten und schlechten Herrscher vertrieben und sah sich nun nach einem Andern um, da das Geschlecht der Cinyraden *) schon fast ganz ausgestoßen zu seyn schien; ein Einziger, behauptete man, sey noch übrig, ein armer und unbekannter Mann, der in einem Garten unbeachtet lebte, mit Namen Alynomus **); zu ihm eilten die Abgeordneten und fanden ihn Wasser schöpfen für seine Pflanzungen; er gerieth in Verwirrung, als die Soldaten sich naheten und ihn aufforderten, ihnen zu folgen; so ward er zu Alexander gebracht in einem gemeinen Kleid und dann zum König ernannt, worauf er den Purpur anlegte und einer von den sogenannten Freunden wurde. So macht das Glück Könige und verändert schnell ihre Kleidung und Namen, ohne daß sie es erwarteten oder hofften.

9. Wo aber ist dem Alexander irgend Etwas Großes zu Theil geworden unverdienter Weise, ohne Schweiß und ohne Blut, umsonst und ohne Anstrengung? Er trank aus Strömen, die mit Blut vermischt waren und setzte über andere auf Leichnamen gleich einer Brücke; er verzehrte das Gras, das er zuerst sah, aus Hunger, er drang bis zu Völkern, die in tiefem Schnee begraben waren und bis zu Städ-

*) D. i. der Nachkommen des Cinyras, des Vaters des Adonis und ersten Königs von Cypern.

**) Anders Diodor XVII, 46., wo er Ballonymus und König von Tyrus heißt; Justinus XI, 10. und Curtius IV, 1. Abdolominus und König von Sidon.

ten, die unter der Erde lagen; er beschiffte ein tosendes Meer, er zog über die wasserlosen Steppen der Gedrosier und Arachosier *) und mochte leichter auf dem Meer, als hier auf dem Land eine Pflanze sehen. Wenn ich nun mit dem Glücke so freimüthig, wie mit einem Menschen zu Gunsten Alexanders reden dürfte, so würde ich sagen: „Wo und wann hast du den Unternehmungen Alexanders den Weg gebahnt? welche Felsenveste hat er durch dich ohne Blut eingenommen? welche Stadt hast du ihm ohne Besatzung überliefert? oder welches Heer ohne Waffen; welcher König war fahrläßig, welcher Feldherr nachläßig und welcher Thürhüter schlief? kein Fluß war leicht zu überschreiten, kein Winter mäßig, kein Sommer ohne Ungemach. Wende dich zu Antiochus, des Seleucus Sohn, zu Artaxerxes, dem Bruder des Cyrus **), wende dich an Ptolemäus Philadelphus, die noch bei Lebzeiten ihrer Väter zu Königen ernannt wurden; sie erfochten thränenlose Siege, sie feierten stets Feste mit Aufzügen und Schauspielen; ein Jeder von ihnen war bis ins Alter ein glücklicher König. An Alexander aber betrachte, wenn nichts Anderes, so den Körper von dem Scheitel bis zu den Füßen mit Wunden bedeckt, zerstoßen und zerschlagen von den Feinden

— mit Lanz' und Schwert und gewaltigen Steinen des Feldes ***).

---

*) In der jetzigen Provinz Mecran, die zum Ostpersischen Reiche gehört. — Vergl. auch Plut. im Leben Alexanders Cap. 66. Curtius IX, 10.

**) D. i. des Jüngern.

***) Ilias XI, 265.

Am Granicus ward ihm mit einem Schwerte der Helm bis auf die Haare durchhauen; zu Gaza erhielt er einen Schuß in die Schulter, zu Maracande *) traf ihn ein Pfeil in den Schenkel, so daß durch den Stoß ein Stück vom Knochen losriß und abfiel; im Lande der Hyrcaner traf ihn ein Stein am Halse, so daß er fast das Gesicht verlor und mehrere Tage hindurch in Gefahr stand, zu erblinden; bei Assacana in Indien traf ihn ein Pfeil am Knöchel, bei welcher Gelegenheit er auch zu den Schmeichlern lächelnd sagte: das ist Blut, nicht

klarer Saft, wie den Wunden der seligen Götter entfließet **).

Bei Issus, wie Chares erzählt ***), wurde er mit dem Schwerte an der Hüfte von dem Könige Darius, mit dem er handgemein geworden war, verwundet; Alexander selbst schrieb ganz einfach und vollkommen wahr an Antipater: „Es traf sich, daß ein Dolch mir in die Hüfte fuhr, die Wunde hat mir aber sonst weiter kein Ungemach, weder augenblicklich noch später gebracht." Bei den Malliern ward er von einem zwei Ellen langen Pfeil getroffen, der durch den Harnisch in die Brust bis an den Nacken ging, wie Aristobul erzählt; dann ging er über den Tanais gegen die Scy-

*) Vergl. oben in der ersten Abhandlung §. 2., wo fast Dasselbe vorkommt.

**) Ilias V, 340.

***) Dasselbe bei Plutarch im Leben Alexand. Cap. 20. — Chares aus Mitylene ist gleichfalls einer von den Geschichtschreibern der Züge Alexanders.

then *), schlug diese in die Flucht und verfolgte sie, ohngeachtet er am Durchfalle litt, hundert und fünfzig Stadien weit.

10. Trefflich, o Glück, erhebst du den Alexander und machst ihn groß, denn du durchbohrst ihn von allen Seiten, stürzest ihn zu Boden und gibst jede Seite des Körpers preis! nicht wie Minerva vor Menelaus trat und den Pfeil den stärksten Waffen zuwandte, indem sie durch Panzer, Binde und Gürtel dem Schlage, der den Körper traf, seine Kraft benahm, so daß nur wenig Blut vom Körper floß, sondern die gefährlichsten Theile botst du nackt den Geschoßen dar, führtest die Streiche durch den Knochen, umgabst rings herum den Körper, belagertest die Augen, hemmtest den Gang, hindertest die Verfolgung und vereiteltest Siege und Hoffnungen **). Es scheint mir vielmehr, daß das Glück keinem Könige so entgegen war, obschon es doch gegen Manche sich hart und neidisch bewies; Andere nämlich schlug es, wie ein Blitzstrahl, mit einemmal darnieder und zernichtete sie; gegen Alexander aber war sein Groll so heftig, so stark und schwer zu besiegen, wie gegen Hercules; welche Typhonen und ungeschlachte Riesen erhob es nicht wider Diesen als Gegner, welche Feinde schützte es nicht durch die Menge feindlicher Waffen, oder durch tiefe Flüsse, oder rauhe Felsen, oder gewaltige, unbekannte Thiere? Wäre Alexanders Muth nicht so groß gewesen, hätte er nicht, von einer

*) S. ebendaselbst. Cap. 45. Curtius VII, 9, 13.

**) Man muß vor τὰς ἐλπίδας ein καὶ einfügen, oder zu der Annahme eines von diesen Worten ausgefallenen Verbums sich entschließen.

hohen Tugend angetrieben, sich erhoben und dem Glücke sich entgegenstellt, er würde es nicht ausgehalten haben in den Schlachten, Zurüstungen, Belagerungen und Verfolgungen, bei beständigen Empörungen, Abfall der Völker wie der Könige, die das Joch abzuschütteln suchten, er würde nicht mitten unter treulosen und tückischen Völkern Bactra, Maracanda, Sogdiana gleich einer Hyder, die stets neue Kriege hervorwachsen ließ, zu vernichten im Stande gewesen seyn.

11. Es mag auffallend scheinen, was ich zu sagen gedenke, aber es ist wahr, daß durch das Glück Alexander fast die Ehre, für einen Sohn Ammons zu gelten, verloren hätte. Denn welcher Göttersohn hat so gefährliche, mühevolle und beschwerliche Kämpfe ausgestanden, mit einziger Ausnahme des Hercules, Jupiters Sohn? Auf den Befehl eines Einzelnen übermüthigen Mannes hatte er zwar Löwen zu fangen, Eber zu verfolgen und Vögel zu verscheuchen, damit er keine Zeit fände an bedeutendere Unternehmungen zu denken, einen Antäus zu strafen und dem Morden eines Busiris ein Ende zu machen. Dem Alexander hingegen legte die Tugend einen königlichen und göttlichen Kampf auf, dessen Ende kein Gold war von unzähligen Kamelen getragen, kein Medischer Luxus, weder Speisen noch Weiber, noch Calydonischer *) Wein, noch Hyrcanische Fische **), sondern

*) Da der Calydonische Wein von Calydon, einer Aetolischen Stadt, unbekannt ist, so vermuthet Reiske: Babylonischer Wein (βαβυλώνιος für καλυδώνιος). Wyttenbach nach Toup verbessert richtiger χαλυβώνιος, weil der Chalybonische Wein in Syrien bekannt war.

**) D. i. Fische des Caspischen Meers in dem Theile, dessen

alle Menschen in Ein Reich zu vereinigen, alle von Einer Herrschaft abhängig zu machen und an Eine Lebensweise zu gewöhnen. Dazu hatte Alexander von Kindheit an einen Trieb, der mit ihm zugleich zunahm und wuchs; als daher einst eine Gesandtschaft vom Perserkönige an Philipp kam, der gerade abwesend war, so nahm Alexander aufs Freundlichste die Fremden auf, richtete aber an sie keine kindische Fragen, wie Andere, über den goldnen Weinstock *), oder über die hängenden Gärten, oder wie der König geschmückt sey, sondern er beschäftigte sich blos mit Dem, was im Reiche das Wichtigste war, er erkundigte sich nach der Größe der Persischen Macht, wo die Stellung des Königs in der Schlacht sey, wie dort Ulysses:

> Wo sind ihm die Geräthe des Kriegs? wo stehn ihm die Rosse **)?

welche Wege die kürzesten vom Meer aus ins Innere des Landes seyen; so daß die Fremden voll Erstaunen ausriefen: dieser Knabe ist ein großer König; unser [großer König] aber ist reich. Als er nach Philipps Tode sich vorgenommen, nach Asien überzugehen und schon ganz in der Hoffnung und in den Rüstungen dazu lebte, um schnell Asien zu besetzen, trat ihm das Glück in den Weg, zog ihn davon wieder zu-

---

Ufer die Hyrkanier bewohnten. Sie wurden gesalzen und verschickt.

*) Der reiche Pythius hatte ihn, wie Herodot VII, 27. erzählt, dem Darius geschenkt. Die Trauben an dem aus gediegenem Golde bestehenden Weinstock, waren aus Smaragden und Edelsteinen verfertigt.

**) Ilias X, 407. nach Voß.

rück und warf ihn in mancherlei Geschäfte und Abhaltungen; zuerst wiegelte es seine barbarischen Nachbarn auf und erregte Kriege mit den Illyriern und Triballern; wodurch er von seinen Unternehmungen nach Asien bis an das Scythenland an der Donau abgezogen wurde; erst, nachdem er unter großen Gefahren und Kämpfen Alles durcheilt und sich unterworfen hatte, dachte er aufs Neue mit Ernst wieder an jenen Zug. Da erhob das Glück von neuem Thebe gegen ihn und warf vor ihn einen Krieg mit Hellenen, wo er sich genöthigt sah, eine furchtbare, in seinem Ausgange höchst beklagenswerthe Rache durch Mord, Feuer und Schwert an Landsleuten und Verwandten *) zu nehmen. Darauf bewerkstelligte er den Uebergang, nur mit Proviant auf dreißig Tage, wie Phylarchus berichtet, versehen **), oder wie Aristobulus erzählt, mit siebzig Talenten; den größten Theil seines eignen Vermögens und der königlichen Einkünfte hatte er unter seine Freunde vertheilt; Perdiccas allein nahm Nichts ***), ohngeachtet der König es ihm anbot, an den er sich mit der Frage wandte: „Was behältst du denn für dich zurück, o Alexander?" „Die Hoffnung," versetzte Dieser. „Gut," sprach Perdiccas, „so will auch ich daran An-

*) In so fern Hercules, von dem die Könige Macedoniens abstammten, aus Theben gebürtig war, sind die Macedonier Landsleute der Thebaner.

**) Vergl. oben die erste Abhandlung §. 3. – Phylarchus, ein Geschichtschreiber, der unter Ptolemäus Philopator lebte; seine Geschichte ist verloren gegangen.

***) S. Plut. Leben Alexand. Cap. 15.

theil haben; denn billiger ist es, auf des Darius Schätze zu warten, als die deinen zu nehmen."

12. Welches waren nun die Hoffnungen, unter welchen Alexander den Zug nach Asien unternahm? Nicht eine Macht, die nach den Mauern der volkreichsten *) Städte sich bemessen läßt; nicht Flotten, die durch Berge schifften, nicht Geißel noch Fesseln, unsinnige und barbarische Strafmittel des Meeres **); sondern in Absicht auf das Aeußere, der gewaltige Ehrgeiz in einem schwachen Heere; der entsprechende Eifer jedes Alters, der Wettstreit der Gefährten in Ruhm und Tugend; in Absicht auf sich aber hatte er in sich große Hoffnungen: Frömmigkeit gegen die Götter, Vertrauen auf seine Freunde, Genügsamkeit, Ausdauer, Erfahrung ***) Furchtlosigkeit hinsichtlich des Todes, Großmuth, Menschenliebe, Gefälligkeit im Umgange, Reinheit des Charakters, Festigkeit in den Entschlüssen, Schnelligkeit in der Ausführung, Liebe zum Ruhm †) und den festen Vorsatz, das Gute auszuführen. Homer hat auf eine nicht ganz passende und auch nicht überzeugende Weise Agamemnons Schönheit aus drei Bildern zusammengesetzt, da, wo er von ihm Vergleichungsweise spricht ††):

---

*) μυριάνδρων d. i. Städte, deren Einwohnerzahl nach Zehntausenden gemessen wird.

**) Anspielung auf Xerxes und sein Benehmen auf dem Zuge gegen Griechenland.

***) Nach der Vulgata ἐμπειρίαν. Wyttenbach hat dafür aufgenommen εὐποιΐαν: Wohlthätigkeit.

†) Nach Reiske's Verbesserung: ἔρωτα δόξης.

††) Ilias II, 478 f.

„Gleich an Augen und Haupt dem donnerfrohen Cronion,
Gleich dem Ares an Gurt, und an hoher Brust dem Poseidon.“

Wenn aber der Gott, der den Alexander geschaffen, seine Natur aus mancherlei Tugenden geformt und zusammengesetzt hätte, könnten wir dann wohl behaupten, er habe den Geist des Cyrus, die Enthaltsamkeit des Agesilaus, den Verstand des Themistocles, die Erfahrung des Philipp, die Kühnheit des Brasidas, die Beredsamkeit und Staatskunst eines Pericles? Was jene Helden der noch ältern Vorzeit betrifft, so war Alexander enthaltsamer als Agamemnon, der die Gefangene der rechtmäßigen Gattin vorzog *), während Alexander selbst, ehe er verheirathet war, der Gefangenen sich enthielt; er war großmüthiger als Achilles, der um eine geringe Summe den Leib des Hector losgab **), während Alexander den Darius mit vielem Aufwande beerdigte; Jener nahm zur Versöhnung statt seines Zorns Geschenke und Belohnung von seinen Freunden ***); Alexander bereicherte als Sieger seine Feinde. Alexander war frommer als Diomedes, der selbst mit den Göttern zu streiten bereit war †), während Alexander sein ganzes Glück den Göttern zuschrieb; er war seinen Angehörigen theurer als Ulysses, dessen Mutter vor Kummer starb, während mit Alexander die Mutter seines Feindes aus Zuneigung zugleich starb.

13. Ueberhaupt, wenn durch das Glück Solon ein Staatsmann, Miltiades ein Feldherr, Aristides ein gerech-

*) Vergl. Ilias I, 112 ff.
**) Ilias XXIV, 228 ff.
***) Ilias XIX, 242 ff.
†) Ilias V, 330 ff.

ter Mann geworden ist, so vermag wirklich die Tugend Nichts zu bewirken, sondern sie ist ein bloßes Wort *), das wohl in Ansehen steht, aber ohne Einfluß im Leben ist, eine Erdichtung der Sophisten und Gesetzgeber. Wenn nun ein Jeder von diesen und ähnlichen Männern durch das Glück arm oder reich, schwach oder stark, häßlich oder schön geworden, im Alter oder in früher Jugend gestorben ist; durch Tugend, und Bildung aber ein Jeder sich zu einem großen Feldherrn, Gesetzgeber, Regenten und Staatsmann gemacht hat, wohlan, dann wollen wir in unserer Betrachtung mit ihnen Allen den Alexander vergleichen. Solon bewerkstelligte zu Athen eine Aufhebung aller Schulden, die er Seisachtheia [Schuldenabwälzung **)] nannte: Alexander dagegen bezahlte selbst den Gläubigern alle Schulden seiner Leute; Pericles legte den Griechen Abgaben auf und schmückte aus diesem Gelde die Burg mit Tempeln: Alexander nahm das Geld der Barbaren und schickte es nach Griechenland, um von den zehn tausend Talenten den Göttern Tempel erbauen zu lassen. Den Brasidas machte in Griechenland der Umstand berühmt, daß er sich durch das Lager der Feinde bei Methone am Meere hindurch schlug ***). Womit aber läßt sich jener furchtbare Sprung Alexanders †) bei den Oxydraken vergleichen, der unglaublich zu hören und furchtbar anzusehen war, wo er von der Mauer herab sich unter die Feinde stürzte, die

*) Nach dem Ausspruch des Euripides, s. Plutarch vom Aberglauben §. 1. (Bd. XXIII, S. 477.)

**) S. Plutarch im Leben des Solon. Cap. 15.

***) S. Thucydid. II, 25.

†) Vergl. Aelian. Var. Hist. II, 41.

ihn mit Speeren, Geschoßen und entblösten Schwertern empfingen? etwa mit einem hervorbrechenden und vom Winde getriebenen Blitzstrahl, wie eine Erscheinung des Phöbus auf die Erde sich herabsenkt, umstrahlt von flammenden Waffen? Die Barbaren, anfangs bestürzt, wichen voll Schrecken und Furcht zurück, dann aber, als sie sahen, daß nur ein Einziger gegen Viele andringe, setzten sie sich zur Wehr. Hier gab nun das Glück einen herrlichen und glänzenden Beweis seines Wohlwollens gegen Alexander, da es ihn in einen unbekannten und barbarischen Ort warf, hier einsperrte und einschloß, Die aber, welche eifrig ihm von außen zu Hülfe eilten und die Mauer erstiegen, weil die Leitern brachen, zu Boden warf und zerschmetterte; von den Dreien aber, welche allein die Mauer schnell erreicht und sich herabgelassen hatten, um den König zu beschützen, nahm es gleich den Einen hinweg und tödtete ihn vorweg; der Andere, von vielen Geschoßen durchbohrt, war dem Tode nahe und konnte kaum noch sehen und fühlen; von außen stürzten vergeblich die Macedonier unter Geschrei herbei, und ohne irgend eine Maschine oder andere Werkzeuge stießen sie voll Eifer mit ihren Schwertern in die Mauer und wollten mit bloßen Händen die Mauer niederreißen, ja fast verschlingen. Der glückliche König aber, vom Glücke stets bewacht und in Schutz genommen, war, gleich einem wilden Thiere, das in die Netze gefallen ist, verlassen und hülflos, nicht um ein Susa, oder Babylon, oder Bactra zu erobern, oder des Porus gewaltige Macht zu besiegen; denn ruhmvolle und große Kämpfe, auch wenn sie unglücklich ausgehen, bringen keine Schande; sondern das Glück war so feindselig und neidisch, es war so

günstig den Barbaren und gegen Alexander so feindselig, daß es nicht blos seinen Körper und sein Leben, sondern sogar seine Ehre, so weit an ihm war, zu vernichten und seinen Ruhm zu zerstören suchte. Denn es wäre weder schrecklich noch schimpflich für den Alexander gewesen, am Euphrat oder Hydaspes zu fallen, oder im Handgemenge mit Darius unter den Rossen, Schwertern und Beilen der für ihren König fechtenden Perser zu sterben; oder beim Ersteigen der Mauern Babylons herabzufallen und so um die große Hoffnung betrogen zu werden. Dieß war bei Pelopidas und Epaminondas der Fall; ihr Tod war bei solchen Unternehmungen der Tugend, nicht dem Unglücke zuzuschreiben. Was that nun das Glück, von dem wir in unserer Untersuchung reden? in einen Winkel *) eines barbarischen Flußlandes, in die Mauern eines unberühmten Städtchens stürzte es Den, der König und Herr der Erde war, und schloß ihn ein, damit er durch ruhmlose Waffen und gemeine Rüstung getroffen, zu Grunde gehe. Denn am Kopfe ward er von einer Art durch den Helm hindurch getroffen, durch den Panzer fuhr ihm ein Pfeil, der an dem Seitenknochen stecken blieb, dessen Schaft beschwerend hervorragte, während die eiserne Spitze eine Breite von vier und eine Länge von fünf Fingern hatte. Das Schlimmste aber war, daß während er von vornen sich wehrte, und Jeden, der ihn treffen oder mit dem Schwerte ihm sich zu nähern wagte, selbst zuvor mit seinem Degen zu Boden streckte, ein Anderer aus einer Mühle herbeilief und mit der Keule ihm von hinten in den Hals einen

*) Stat ἐσχατιά ist wohl zu lesen ἐν ἐσχατιᾷ.

Schlag versetzte, der ihm seine Sinne benahm und ihn schwindeln machte. Da aber erschien die Tugend und verlieh ihm selbst Muth, so wie seinen Begleitern Stärke und Eifer. Die Lemnäer, Ptolemäer, Leonnaten und Alle, welche die Mauer überstiegen oder niedergerissen und vor ihn sich gestellt, bildeten eine Mauer der Tugend, indem sie aus Zuneigung und Liebe zu ihrem Könige ihren Leib, ihr Gesicht und ihr Leben preisgaben. Das Glück ist es nicht, was Manche antreibt, für gute Könige freiwillig zu sterben, oder in Gefahr sich zu stürzen, sondern aus Liebe zur Tugend treten sie gleich den Bienen im Drange der Liebe *) zu dem Herrscher und schließen sich an ihn an. Wer würde nicht, wenn er als gefahrloser Zuschauer Dieß mit angesehen, sagen, er habe einem großen Kampf des Glücks gegen die Tugend zugesehen, wo das Barbarische wider Verdienst obsiegte durch das Glück, das Griechische aber über seine Kräfte durch die Tugend Widerstand leistete; wenn Jenes die Oberhand behalten, werde man es dem Glücke und einem neiderfüllten, rachsüchtigen Dämon zuschreiben müssen; werde dieses den Sieg gewinnen, so werde Tugend, Kühnheit, Freundschaft und Treue den Siegeskranz davon tragen. „Denn dieses allein stand dem Alexander bei; von seiner übrigen Macht und Zurüstung, von seinen Flotten, Rossen und Heeren hatte ihn das Glück durch die Mauer geschieden. Endlich schlugen nun die Macedonier die Barbaren in die Flucht und begruben sie unter den Trümmern der Stadt. Alexander hatte davon keinen Nutzen; denn er wurde mit dem Pfeile

---

*) ὥσπερ ὑπὸ φίλτρων μέλιτται.

fortgerissen und trug den Krieg in den Eingeweiden, da der Pfeil wie mit Band und Nagel den Harnisch an dem Körper anheftete; man suchte zwar mit Gewalt den Pfeil aus der Wunde wie aus der Wurzel heraus zuziehen, aber das Eisen gab nicht nach, weil der Pfeil in den festen Theilen der Brust vor dem Herzen sich festgesetzt; den hervorstehenden Theil des Schafts abzusägen, getraute man sich nicht; weil man fürchtete, daß der durch die heftige Bewegung gespaltene Knochen die heftigsten Schmerzen verursachen und einen Blutfluß aus dem Innern veranlassen möchte. Als er nun die große Verlegenheit und das Zaudern selbst wahr nahm, versuchte er mit dem Schwerte an der Oberfläche des Harnisches den Pfeil abzuschneiden, aber es erstarrte ihm die Hand, die zitternd herabsank vor der Entzündung der Wunde; daher befahl er ohne Furcht anzugreifen und sprach den Unverwundeten Muth ein; die Andern schalt er Verräther, weil sie es nicht wagten, ihm beizustehen; und seinen Gefährten rief er zu: „Niemand soll um meinetwillen feige seyn; man glaubt nicht, daß ich vor dem Tode keine Furcht habe, wenn ihr euch vor dem meinigen fürchtet *).“

*) Es scheint fast, auch hier fehle Etwas am Schlusse.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Plutarchus / Klaiber, Johann Gottfried, / Bähr, Johann Christian Felix,

Plutarch's Werke

Bd.: 27 : Moralische Schriften ; 8

1831

Bamberg, Staatsbibliothek -- AGB B 529(2#8
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11417059-2